Vermiſchte
Gedichte.

Aus dem Franzöſiſchen des Durchlauchtigen Verfaſſers der Brandenburgiſchen Denkwurdigkeiten.

Berlin
bey Chriſtian Friedrich Voß 1760.

0515981-5

Univ. Bibl.
München

Inhalt.

Vorbericht des Herausgebers.
Vorrede.

Oden.

Ode I. An die Verläumdung. Seite 11
Ode II. An Greſſet. — — 17
Ode III. Die Standhaftigkeit. — 20
Ode IV. Die Schmeicheley. — 24
Ode V. Die Erneurung der Akademie. 28
Ode VI. Der Krieg von 1747. 32
Ode VII. Die Nordiſchen Unruhn. 35
Ode VIII. An die Preuſſen. — 40
Ode IX. An Maupertuis. Das Leben iſt ein Traum. — — 43
Ode X. An den Grafen von Brühl. Nachahmung des Horaz. Man muß ſich nicht über die Zukunft beunruhigen. 47

Ode

Ode XI. An Voltaire. Bey der Herannahung des Alters und des Todes seinen Entschluß zu fassen. — 5

Stanzen. Paraphrase des Predigers Salomon. — — — 5

Briefe.

Erster Brief. An meinem Bruder von Preussen. — — — 5

Zweyter Brief. An Hermotimus. Ueber den Vortheil der Wissenschaften. 6

Dritter Brief. Ueber die Ehre, und den Eigennutz. — — — 7

Vierter Brief. An Rothenburg. Uebers Reisen. — — — 9

Fünfter Brief. An d'Argens. Ueber die Schwachheit des menschlichen Verstandes. — — — 10

Sechster Brief. An den Grafen Gotter. Wie viel Arbeit darzu erfordert wird, Epikuraer zu befriedigen. — 11

Siebenter Brief. An Maupertuis. Die Vorsehung nimmt sich nicht einzelner

Wesen, sondern nur ganzer Geschlechtsarten überhaupt an. — 125

Achter Brief. An meinen Bruder Ferdinand. Ueber die Wünsche der Menschen. — — — 136

Neunter Brief. An Stil. Ueber den Gebrauch der Herzhaftigkeit, und die wahre Ehre. — — 146

Zehnter Brief. An den General Bredow. Ueber den guten Namen. — 156

Eilfter Brief. An meine Schwester von Schweden. — — 166

Zwölfter Brief. An Podewils. Daß man nicht alles thut, was man thun könnte. — — — 174

Dreizehnter Brief. An meine Schwester von Bareuth. Ueber den Gebrauch des Glücks. — — 183

Vierzehnter Brief. An Schwerin. Ueber die Ergetzlichkeiten. — 192

Funfzehnter Brief. An Algarotti. 200

Sechszehnter Brief. An Fink. Die Tugend ist dem Witze vorzuziehen. 207

Siebzehnter Brief. An Chazot. Ueber die Mäßigung in der Liebe. 21

Achtzehnter Brief. An den Feldmarschall Keith. Eine Nachahmung vom dritten Buch des Lucrez. Ueber die leeren Schrecken des Todes, und die Furcht für einer andern Welt. 22

Neunzehnter Brief. An Darget. Eine Vertheidigung der Könige. 2

Zwanzigster Brief. An meinen Geist. 24

Die Kriegskunst.

Ein Gedicht in sechs Gesängen. 1 u.

Vorbericht
des
Herausgebers.

Das Werk, welches wir der Welt vorlegen, war nicht in der Absicht aufgesetzt worden, an das Licht zu treten; es ist die Frucht der Nebenbeschäftigung eines grossen Prinzen, welcher sich der Welt genug von andern Seiten gezeigt hat, als durch poetische Schriften. Er hatte sie nur einer geringen Anzahl von Personen mitgetheilt, die er mit dem Namen seiner

Freunde beehrte. Das Werk ist in Frankreich unter der Hand herausgekommen, ohne daß man gewiß weiß, wen man wegen dieses Betrugs in Verdacht haben soll. Derjenige, so es gestohlen, und herausgegeben, hat die Boßheit mit der Unverschämtheit verbunden, indem er das Werk durch und durch verfälscht. Dieser Ehrenschänder hat die Frechheit gehabt eine grosse Anzahl Verse wegzulassen, und eine Menge andre hineinzusetzen, die voller satyrischen unanständigen Züge sind, welche der erhabne Verfasser sich niemals gegen jemanden erlaubt. Diese Boßheiten, und Einrückungen so vieler fremder Verse haben gemacht, daß er in den Druck des Original-Manuscripts gewilligt. Er hielt seine Poesien weder für ausgebessert noch angenehm, noch lehrreich genug,

herauszugeben, und da er nur das Vergnügen, Schwierigkeiten zu überwinden, gesucht, so glaubte er nicht, daß er sie so sehr überwunden, um das Werk für gut halten zu können. Es ist mit der Poesie, wie mit der Musik, sie duldet nichts mittelmäßiges; dies ist die Ursach, warum die grossen **Virtuosen** in Italien so viel Abneigung für die Concerte der **Liebhaber** blicken lassen. Kurz, wenn diese Verse, die der Vergessenheit bestimmt waren, öffentlich erscheinen, so hat es das Publikum der Delikatesse dieses Prinzen zu danken, der die Unschuld seiner Zeitverkürzungen rechtfertigen wollen. Es sey mir indessen erlaubt, noch eine Anmerkung hier beyzufügen; wenn es Leute giebt, die frech und verderbt genug sind, einen König zu verrathen, alle Ehrfurcht, ja alle Achtung,

die ſie jedem Verfaſſer ſchuldig ſind, bey Seite ſetzen, und ſein Werk verfälſchen, und in einem ſo ungeſtalten Zuſtande herausgeben; was für einen Begriff muß man ſich da von den Sitten, und der gänzlichen Verderbniß unſers itzigen Jahrhunderts machen! Wenn es Verwegne und Unbeſonnene giebt, deren treuloſe Bosheit Könige nicht verſchont, was wird das Schickſal von Privatperſonen ſeyn, die die Boßheit ungeſtraft trutzen kann. Man überläßt es der Welt zu richten. Uebrigéns leiſten wir die Gewähr, daß dieſe Ausgabe die wahre iſt, und ſchmeicheln uns, daß die Leſer mit unſern Bemühungen, ſie ohne Fehler zu liefern, zufrieden ſeyn werden.

Vorrede.

Euch, Freunden, weih ich dieſe Lieder;
Erkennt darinn ein Herz,
Das euch verehret, das euch liebt,
Und dieſes Denkmal euch von ſeiner Freundſchaft giebt.
Die Sprache dieſer Lieder
Iſt Ernſt, vermiſcht mit etwas freyem Scherz;
Doch ſucht die Muſe nicht in falſchem Schimmer Ehre,
Und ernſthaft wenigſtens iſt ihre Sittenlehre.
Allein glaubt nicht, daß mich die Autorſucht
In meiner Eigenliebe Träumen
Verführt, was ich gedacht, zu reimen.
Nein, dieſe Blätter ſind der mächtgen Neigung Frucht,

Ich folgte meinem innern Feuer;
Horazens zauberiſche Leyer,
Womit er mich von unerflogner Höh
So oft entzückt, ſo oft begeiſterte,
Wußt allzuſehr mein Herz mit gleichem Trieb zu füllen,
Und ich ward Dichter wider Willen.
Der deutſchen Muſe zwar ſieht man ihr Fremdes an,
Sie ſpricht barbariſch Galliſch nur;
Allein ſie folgt der Wahrheit und Natur,
Und ſagt das, was ſie denkt, wie ſie es ſagen kann.
Sie trotzt der knechtſchen Reinigkeit,
Und der Pedanterie, die nie ſie feſſeln ſollte,
Und ſaget wenigſtens das, was ſie ſagen wollte.
Von dieſer Sklaverey befreyt,
Gilt mehr bey mir von Witz ein heller Stral,
Als jene kalte Richtigkeit,
Erreicht mit ſo viel Zwang und Quaal,
Die unſrer Neuern Lied erhöht,
Und die der Helikon verſchmäht.

Oden.

Ode I.

An die Verläumdung.

Welch ein Phantom, welch ein Ungeheuer, verfolgt unaufhörlich meine Schritte? Es iſt den Grenzen des Schattenreichs entflohn; ſeine Blicke drohn mir den Untergang. Ströme von Bitterkeit und Galle ſchieſſen aus dem läſternden Munde dieſes bleichen wüthenden Geſpenſtes. Es hatte niemals einen andern wirklichen Körper, als nur Lügen, Betrug, Bitterkeit, Meineid und Liſt.

Ich erkenne deine niederträchtigen Geſichtszüge, barbariſche Tochter des Neides. Ich erkenne dich an der nimmer geſtillten Begierde nach Verrätherey und Schandthaten; an der Unverſchämtheit deiner Handlungen; an deinen Schlangen und Drachen, welche die Wuth geſäugt; an dem Schleyer, welcher dein Haupt verhüllt, und an dem Schalle der falſchen

schen Trompete, diesem deinem Werkzeuge der Unbilligkeit.

Indem du den trüben Schimmer der schwarzen Fackeln der Tisiphone wieder anfachst, schüttelst du sie nah am Thron, der unter ihrem Dampfe verschwindet. So wie deine Wuth ihn belagert hält, dringen die Klagen der Unschuld, die er beschützte, nicht mehr zu ihm hinauf; bald wird er ein Mitverbrecher in deinen Lästern; dient dir, und unterdrückt alles, was dein Haß verdammt hat.

Mit der Larve der Politik bedeckest du dein scheußliches Gesicht. Die Verwegenheit deiner unbilligen Zunge erhob sich wider die Könige. Mit einem schrecklichen Gebrüll schreyt wider mich an allen Höfen der strafbare Haß. Du wirst allein die Seele des Staatsbedienten, und verwandelst seine lachenden Tage in traurige Nächte.

Und so vergiftet das flüchtge Gerücht, voll von deinen Schmähungen, mit seiner Wuth den ganzen Weltkreis. Europa, welches nach Neuigkeiten dürstet, verschlingt den Rauch, welchen dein vergifteter Athem ausbaucht; und in dem Irrthum, worein du es gestürzet, hält es die Orakel der Lügen, für den Ausspruch der Wahrheit.

Dein Rost heftet sich beständig an hohe berühmte Namen. Ihre zu sehr stralende Schönheit verletzt deine schielenden finstern Augen. Der schreckliche Dämon, von welchem du besessen bist, befleckte Cäsars Ruhm beym Nikomed, und verschonte nicht der Scipionen. Du verwiesest den Belisarius ins

Elend,

Elend, und verkehrteſt durch deine Zauberey ihre Lorbeern vor den Augen des Pöbels in Diſteln.

Wo ſind jemals groſſe Verdienſte geweſen, gegen die du dich nicht erbittert haſt? Du verfolgteſt den Thersites nicht, aber den Achill betäubte dein Geſchrey. Deine grauſamen Anhänger waffneten ſich in Griechenland mit dem Oſtracismus, allen Heldenmuth zu erſticken. Nur groſſe Männer ſind deine Opfer, und noch raucht ihr Blut, welches deine Laſter vergoſſen, auf deinen ſchwarzen Altären.

In deiner thörichten Trunkenheit wurde Luxemburg der Zauberey beſchuldigt. Selbſt Eugen trug in ſeiner Jugend *) die Kennzeichen deiner Zähne. Colbert, dieſer ehrwürdge Staatsmann macht, daß ſich Frankreich noch itzo der Schande ſchämt, mit der es ihn belaſtet; durch dich ward ſelbſt die Bildſäule des groſſen Ludwigs gleich einem Augenblick nach ſeinem Tode entehrt.

Dein Dolch, der die Ehre durchbohrt, macht daß die Helden wieder aufſtehn. Mehr als ein berühmter Herrführer war ſeine Triumphe den Nebenbuhlern ſeines Ruhms ſchuldig; indem er alle Hinderniſſe überwindet, dient ſein Name nach ſo vielen Wundern, deinem Gifte zum Gegengifte, und da du dich nur wieder groſſe Namen verbitterſt, verblendet ihr auſſerordentlicher Glanz die Augen der Sterblichen in deinen Finſterniſſen nur deſto mehr.

Ich

*) Man nannte ihn zu Paris Dame Claude, wie man Cäſarn zu Rom die Frau aller Männer nannte.

Ich fürchte also nicht weiter den Vorwurf, daß auch Ich unter deiner Wuth gelitten, da alle Pfeile, die du abschiessest, nur die Tugend treffen. Vergeblich stellt man sich deiner List entgegen. Selbst Minerva mit der Medusa bewaffnet, würde dich nicht versteinern können. Die glückliche Wohlthat der Zeit allein, kann deine Bosheit entdecken und uns vor der Welt rechtfertigen.

Und ihr, ihr Treulosen, welche das Ungeheuer aufgezogen und selbst genährt hat; ihr, deren mördrische Zungen ihre Bosheit aufgesogen; mischt eure lästernde Stimme, das Werkzeug des niederträchtigsten Betrugs, zu ihrem milden Geheule, schlaget vielmehr die Wellen des Meers, nichts stöhrt mich in meiner tiefen Ruhe.

Indem in unsern blühenden Gärten die Biene von Blume zu Blume fliegt, und zu ihrem Nektar Süßigkeit einsammelt, saugt indeß der unfruchtbare Schwarm der Wespen auf schädlichen Kräutern, und bereitet seinen Gift zu. Wenn gegen den arbeitsamen Bienenkorb die neidische Wespe hinsummt, nimmt das Heer der Bienen seinen Flug gegen die Wolken.

Eben so, wenn itzo die immer nützende Unschuld, glücklich und ruhig, und mit ihrem Schicksal zufrieden, für das Wohl des menschlichen Geschlechtes arbeitet, sieht man in deinen barbarischen Händen den schneidenden Stahl, von Eifer geschärft bis auf die kleinste Spur das neue Denkmal zerstören, welches die Weisheit und Glückseeligkeit aufgerichtet.

Unzehligmal hab ich gesehn, daß deine undankbaren Hände den Todten geschmeichelt, um die Lebenden desto mehr zu verletzen. Deine Laster hüllen sich in die Nacht ein, und scheuen den Tag, der sie entlarven würde; gleich den traurigen Raben, welche sich in den dickſten Cypreſſen um die Gräber versammeln, und mit ihrem Geschrey die Schatten erschrecken.

Und du, giftige Natter, die du mit deinem Schlangenbiß jenen gütgen Regenten; jenen für das allgemeine Beste gebohrnen Prinzen, verwundet; wildes blutdürſtiges Tygerthier! Ich entsage der undankbaren Arbeit, deine wilden Sitten zu mildern. Eher würde der Mohr unter der brennenden Linie die Wuth der afrikaniſchen Ungeheuer bändigen können.

Sey der Nacheyferer Virgils, und herrsche auf dem gedoppelten Berge; das Geheule des Zoilus wird dich doch vom Helikon herabsetzen; der verwegne Adler, welcher in seinem Fluge bis zum Pallaſte des Gottes des Tags sich erhob, läßt die Schwingen sinken, und wird plötzlich zum Raubvogel, und zum gefräſſigen Geyer verwandelt.

Indem du die Verläumdung mit einem von ihrem Gift aufgeschwollnen Herzen heiligſt, beschimpfſt du das Genie, deinen Gesang, und deine göttlichen Harmonien. Misbrauche der Begeisterung nicht; die Galle der Verläumdung vergiftet die Quellen der Hypokrene; ich ziehe deiner Beredtſamkeit das weise tugendhafte Stillschweigen des Bernard vor, welcher die Liebesgötter besang.

So

So ſieht die troſtloſe Najade, wenn die aufrühriſchen Winde ihr ſtilles Gewäſſer empört, aus dem Schooſſe ihrer tiefen Grotten den ſteinigten Grund in die Höh wallen; der Sand vermiſcht ſich mit den Wogen, und trübt die kryſtallnen Fluthen. Aber wenn die Stille wieder herrſcht, wird die Quelle durchſichtig, ſolgt viel klärer dem ſanften Abhange, und nichts unreines trübt ihre Wellen.

Eben ſo treffen die bekanntgemachten Schandthaten, indem ſie noch neu ſind, nur die Luft; man verachtet ſie, man vergißt ſie, und die Schmähſchrift wird von den Würmern zernagt. Nur das wahre Verdienſt findet in ſich ſelbſt einen dauerhaften Schutz; ohne ſich zu betrügen ſetzt es der Unbilligkeit des frechen Verläumders, welcher es anklagt, die billige Nachwelt entgegen.

Zuletzt triumphirt die entſtellte Wahrheit über den Irrthum. Julian findet wider die heilige Verläumdung einen Vertheidiger; wenn der Haß und ſein Gefolge, und der Neid im Staube liegt, erſcheint die Tugend ohne fernere Schutzwehr nöthig zu haben; und wir ſehn in der ehrwürdigen Geſchichte die Lorbeern des Ruhms wieder grünen, welche der Neid entblättert gehabt.

Ode II.

An Gresset.

Göttin der Dichtkunst, Göttin der denkenden Wesen, neige von dem Pallaste der Geister, aus welchem deine Blitze schiessen, von dem stralenden Heiligthum, in welchem dir die Sterblichen räuchern, zu meinen Tönen dein Ohr herab.

Nichts kann deiner mächtigen Gewalt widerstehn; du rührst die Seelen; du machst, daß unsre Thränen fliessen; deine Rednerstimme, welche bezaubert und niederdonnert, ist die Siegerin der Herzen.

Deine hellen Stralen schmücken die Natur. Deine Hand bevölkerte das Meer, die Luft, die Erde und die Himmel. Pallas ist dir ihre Aegide, und Venus ihren Gürtel schuldig; du erschufst alle Götter.

Die kühne Erdichtung verbarg unter einer zauberischen Larve die anmuthigen Lehren der Tugend; die strenge Wahrheit schien dadurch verschönert, und rührte desto besser unsre Sinnen.

Du besangst die Helden; dein erhabnes Genie, in seiner Unermeßlichkeit wohlthätig und fruchtbar, erhob ihre Thaten, verschönerte ihr Leben, und machte sie ganz zu dem, was sie sind.

Auguſt iſt ſeinen Ruhm der Leyer des Horaz ſchuldig; Virgil widmete ihm ſeine edlen Erdichtungen. Durch ihre ſchönen Lieder verführt, verzeihen ihm die Sterblichen die Verfolgungen und den Mord ſeiner Mitbürger.

Indem die gemeinen Sterblichen, ſchwer, durch die Materie unterdrückt, müßig, und ohne zu denken, den Pflanzen gleich, wachſen, und ihre Augen nur durch den Trieb der Sinnen eröffnen;

Indem die gefallne Beredſamkeit der Schriftſteller am Fuße des Helikons im Sumpfe krächzet, nach Schlangenart fortſchießt, oder den Schildkröten gleich fern von den Schritten des Apollo ſich hinſchleppt;

Nimſt du, o Sohn der Götter, du Lehrling der Gratien, deinen Flug zu dem Himmel, welchen die neun Schweſtern bewohnen, und auf deinen Fußtapfen entſtehn wechſelsweiſe Blumen und Früchte.

Deine harmoniſchen Lieder, zierlich ohne Schmuck, und in ihrer Einfalt weit von der pedantiſchen Kunſt entfernt, predigen als Kinder des Gottes des Geſchmacks, und der Natur, die Wolluſt.

Deine arbeitſamen Bemühungen rühmen und die Faulheit, und jeder deiner Verſe ſcheint das Gegentheil davon zu zeigen. Nein, ich erkenne die ſchwere Weichlichkeit nicht in dem, was ſie mich empfinden machen.

Im Mittelpunkte des guten Geſchmacks, eines neuen Athens, erndtest du in Ruh die Ehre der Talente, indem der Weltkreis, neidiſch auf die Seine, deinen Geſängen Beyfall zuruft.

Berlin iſt dadurch gerührt; komm auf ſeine Stimme, die dich ruft, die Seufzer der Muſen der Elbe zu erregen; komm, und ſing unter dem ſüſſen Ton deiner unſterblichen Leyer, die Liebe und den Scherz.

Ode III.

Die Standhaftigkeit.

Blinde Mordsucht! Zerstörerinn der Sterblichen; nicht deine verblendete Raserey ist es, der ich Altäre errichte: Es ist jene standhafte, feste, heroische, geduldige Tugend, die allen Stürmen des Schicksals trozt, und unempfindlich bey dem Geschrey des Neides, voll von Liebe zum Leben, aus Tugend den Tod verachtet.

Der aufgebrachte Zorn der Götter über die freche That des verwegenen Prometheus, welcher ihnen das Feuer des Himmels geraubt, ließ aus dem verderblichem Geschenke der Pandora den höllischen Schwarm der Uebel sich über den Erdkreis ausbreiten; nur blieb durch einen Ueberrest ihrer Gnade die Hoffnung auf dem Boden dieses verderblichen Geschenkes zurück.

Die Natur scheint auf diesem erstaunlichen Schauplatz, worauf die Sterblichen die spielenden Personen sind, als ihre Stiefmutter, sich nur an ihrem Unglück zu ergetzen. Verdienst, Würden, Geburth, nichts befreyt uns vom Leiden, und das Unglück waltet in allen unsern Schicksalen vor. Ich sehe den Galilai in Ketten, die Medicis ins Elend verwiesen, und Carln *) auf der Blutbühne.

Hier

*) Carl der Erste, König in Engelland.

Hier feurt ein dir geraubtes Glück deine Rache an; dort durchbohren die Pfeile des Neides dein schuldloses Herz; bald gießt der scharfe schneidende Schmerz seine grausamen Schrecken über deine blühende Gesundheit aus; bald ist es dein Weib, deine Mutter, dein getreuer Achat, oder dein Bruder, die dich durch ihren Verlust zu Thränen zwingen.

So schweben zerbrechliche Schiffe, ungeachtet der gewaltsamen Wuth der Tyrannen der Wogen, auf dem stürmischen Meer. Die von den Winden empörten Fluthen werfen sie an die Wolken, und stürzen sie wieder bis zur Hölle hinab; der Himmel kündigt ihren Schiffbruch an, aber durch ihren Muth gestärkt, trotzen sie den Wüthen des Meers.

So sind in diesen unruhigen Tagen Muth und Standhaftigkeit der Schild und die Waffen, die ich der Widerwärtigkeit entgegen stelle; das Schicksal mag mich verfolgen, mag meinen Fall vorbereiten, oder beschleunigen; keine Gefahr wird mich erschüttern. Wenn dem furchtsamen Pöbel alle Hoffnung verschwunden scheint, muß der tapfere Mann sich hervor thun.

Der Gott der Zeit entflieht mit eilendem Fittig, und kehrt nie wieder zurück: Im Entfliehn scheint er uns selbst seine Flucht zur Wohlthat anzurechnen; alle Uebel, die er verursacht und auslöscht, nimmt er bis auf die geringste Spur mit sich hinweg; aber er kann das Schicksal nicht verändern. Warum sollten wir denn über ein kurzes Unglück, das im Augenblick vorüber ist, seufzen, oder uns unaufhörlich beklagen?

Ich verkenne den Ovid; der traurige, in seinem Elend kriechende furchtsame Schmeichler seines Tyrannen, hat in seinem Herzen nichts männliches mehr. Nach seinen Klagen sollte man glauben, daß ausser den stolzen Mauren von Rom, für Sterbliche keine Hoffnung mehr übrig sey. Wie glücklich, wenn er in seiner Verbannung wie Horaz hätte sagen können: Ich trage mein Glück in mir selbst.

Ihr starken philosophischen Geister, ihr irrdischen Bürger der Himmel, ihr Sterne der stoischen Schulen, aus Sterblichen, werdet ihr Götter. Eure Weisheit, euer unerschütterter Muth, triumphiren über die Menschheit. Was vermag Schmerz und Widerwärtigkeit über ein entschlossnes festes Herz, welches unfähig ist, zu leiden?

Regulus überliefert sich Carthago, verläßt Vaterland und Freunde, in der Gefangenschaft die Wuth seiner wilden Tyrannen zu besänftigen. Ich schätze den Belisarius in der Verachtung und im Elende höher, als im Schooße der Glückseeligkeit; und wenn ich den grossen Ludwig bewundre, so ist es da, wenn das Unglück ihn niederdrückt, und er seine Nachkommenschaft verliert.

Eine gemeine Seele ruht im Schooße des Glückes, ohne sich anzustrengen; der Mensch genießt des Glückes, welches ihm allein der Zufall gegeben. Nicht im günstigen Schicksal kann sich ein edler Geist hervorthun; er wird mit der Menge vermischt; aber dies ist die Probe der Tugend, wenn sein Herz mit-

ten unter den Stürmen des Schicksals wächst, und sich erhebt.

Das blinde Verhängniß ist unerbittlich, vergeblich sucht man es zu besänftgen; welcher Sterbliche darf sich seinem unüberwindlichen Schicksal entgegen setzen? Nein, alle Stärke Alcidens hätte ihn nicht wider den Strom eines reissenden Flusses schwimmen gemacht. Mit standhafter Seele muß man die Wuth des Unglücks ertragen, welches sich nicht ändern läßt.

Ode IV.

Die Schmeicheley.

Welch eine heilige Wuth? Welch ein Gott begeistert mich? Welch ein Feuer bemächtigt sich meiner Sinnen? Komm, o Muse; laß mich die Leyer wieder nehmen, und deinen Bezaubrungen folgen. Unterstütze mich, tugendhafter Alcid, du, dessen unerschrockner Muth die schrecklichsten Ungeheuer bekämpfte! Eben wie du muß ich, als ein Rächer der Erde, mit noch viel gefährlichern Ungeheuern kriegen.

Stürme, die mit ihrer Wuth die Schiffe an den Felsen zerschmettern, und die Meere mit dem Schiffbruch von tausend verwegnen Seeleuten bedecken; Lüfte, die mit ihrem verpesteten Aushauch aus der verwüsteten Erde einen scheußlichen Schauplatz der Atropos machen; sind weniger auf diesem Erdballe zu fürchten, als der feile Schmeichler, welcher das Herz der Helden verderbt.

Die gefällige Schmeicheley ist die Tochter des Eigennutzes; die Verstellung, welche sie erzogen, hat ihr den Aufputz der Tugenden gegeben. Sie sitzt beständig am Fuße des Throns, und ihr leerer Weyhrauch, der ihn umringt, berauscht die Könige und Großen; die Larve der Höflichkeit bedeckt die kriechende Niederträchtigkeit ihres falschen Beyfalls.

So

So verbirgt eine Schlange, die unter dem Grase verdeckt liegt und ihre verwickelten Ringe zusammengedrungen, ihr stolzes Haupt dem verwegenen Afrikaner; Sie kriecht, um ihn zu überfallen, und der Betrug mit dem sie ihn zu verderben sucht, ist unter dem Schmelze der Blumen verdeckt. Oder so verführt ein leichtes Irrlicht den unachtsamen Wandrer in dem Augenblicke, da es leuchtet.

Ein verschlagner Schmeichler verbirgt unter der falschen Süßigkeit ewger Lobreden sein verderbendes Gift. Seine Lippen sind falsch und betrügrisch, seine Zung' ist ein tödtender Pfeil, der unvermerkt trift und durchbohrt; so wie der grausame Gesang der Sirene mit dem Vergnügen den Tod bringt.

Himmel! welch eine Verwandlung macht aus einem Rohrstab eine Ceder, aus der Distel eine Rose, und aus einer Milbe einen Stier! Nevius wird Virgil; Thersit ist der Nebenbuhler Achills; alles wird mit einander vermischt. Könige! lernt die Schmeicheley kennen, sie ist es, deren Vergötterung eure Laster zu Tugenden macht.

Oft betete ihre Niederträchtigkeit verabscheuenswürdge Tyrannen an, billigte ihre Schandthaten, und verkaufte ihnen ihren Weyhrauch theuer; das stolze Glück, die Verrätherey, und die glückliche Verwegenheit, fanden ihre Verehrer. Würde Cartouche, wenn ihn eine Krone geziert, oder Catilina auf dem Throne, seiner Schmeichler gemangelt haben?

Wenn mein erhitztes Blut von Ader zu Ader getrieben, sich entzündet, und die plötzliche Glut bis

zu meinem zitternden Herzen bringt; wenn meine trübe Seele mich schon seiner Raserey überläßt; vergebens würde da ein unverschämter Schmeichler mit einer betrügrischen Beredsamkeit die Schönheit meiner Farbe und die Vollkommenheit meiner Gesundheit rühmen.

Anstatt daß die niedre Schmeicheley unsre Fehler verschönern sollte, befleckt diese strafbare Vergötterung nur den Ruhm der Helden. Die Menschen mögen uns loben oder tadeln, wir bleiben, was wir sind, krank oder gesund, offen oder verschlossen. Nein, nicht eure Beredtsamkeit, die Stimme meines Gewissens ist es, die meine Tugenden entscheidet.

Ludwig, der die Erde beben machte, dieser König, dessen Arm man so sehr gefürchtet, war sehr groß im Kriege, und sehr klein in der Oper. Alle die Denkmäler der Ehre, die ein König seinem eignen Gedächtniß heiligt, machen seine Triumphe verhaßt; und ich verkenne auf dem Thron den Eroberer Babylons, als er sich vor einen Sohn der Götter ausgab.

Erwachet aus eurer Trunkenheit, Könige, Fürsten, Weise und Helden, und bezwingt eine Schwachheit, die eure herrlichsten Lorbeern welk macht! Seht das Meer des Irrthums, in welches aus Eitelkeit eure blinde Selbstliebe sich stürzt. Empört euch wider die Schmeichler, und zerbrecht den untreuen Spiegel, der euch die Wahrheit verbarg.

O reine glänzende Wahrheit, unsterbliche Tochter des Himmels! Steige hernieder zu diesen Gegenden aus deiner stralenden Wohnung. Licht ist dein Theil, zerstreue die finstre Wolke, womit der Stolz die Vernunft verdunkelt; so wie vor den sanften Strahlen des Morgenroths der dicke Nebel entflieht, welcher sich über den Horizont verbreitet.

Staatsmänner, die ihr dem Beyspiel des Cineas, oder Mornay folgt, ihr allein verdient den Tempel, welcher nur grossen Namen geweiht ist; Ihr, deren scharfer Tadel, indem er erinnert, sich gefällig zu machen weiß, ihr allein seyd wahre Freunde; Schmeichler, gebraucht nicht mehr eurer List, glaube nicht, daß sie mich betrügen werde, ich kenne eure feindlichen Pfeile.

Cesarion, du getreuer Freund, zärtlicher als Pirithous, in dir finde ich das Beyspiel von der ersten aller Tugenden. Laß die kühne Freundschaft, ohne Schwachheit uns unsere Irrthümer und Fehler enthüllen. So reinigt und scheidet sich im Feuer das Gold vom Bley und den niedrigsten Metallen.

Ode V.

Die Erneurung der Akademie.

Was seh ich! Welch ein Schauspiel! O mein geliebtes Vaterland! Endlich naht sich der Zeitpunkt, in welchem deine schönen Tage geboh-ren werden. Das unwissende Vorurtheil, der Irr-thum, die Barbarey, sind aus deinen Pallästen ver-jagt, und auf ewig verbannt. Die schönen Künste siegen über die thörichte Unwissenheit. Schon seh ich den Pomp ihrer herannahenden Helden; Lorbeer-zweige tragen sie in ihren Händen, und die Leyer und den Zirkel; die Wahrheit und die Ehre begle-iten ihre Schritte zum Tempel des Nachruhms.

Auf den alten Ueberbleibseln eines verfallnen Säulenganges, welchen die Hände der Grobheit ab-gebrochen, erhebt sich zierlich ein prächtiger Tempel, dem Gott der Künste und der Wahrheit geweiht; hier ist es, wo die Gelehrsamkeit, die Vernunft, und das Genie, nachdem sie mit vereinigten Kräften den Irrthum überwunden, den Göttern, ihren Beschü-tzern, ein Siegeszeichen errichten, so wie nach dem Kapitol die Zeichen der Ueberwinder getragen wurden.

Unter der schimpflichen Herrschaft der blinden Unwissenheit war die Erde der Dumheit zum Raub überlassen; ihre tyrannischen Fesseln schleppten die schlaffen Glieder der Einfalt unter ihre Herrschaft. Der Mensch war argwöhnisch, leichtgläubig, nieder-

trächtig

trächtig und furchtsam; die Wahrheit erschien, und wurde seine Führerin; er schüttelte das Joch der panischen Schrecken ab, seine Hand zerbrach das Götzenbild, dessen nichtswürdige Verehrung seine Irrthümer ernährt.

Auf dem tiefen Meer, welches der Weise beschifft, der mit nichts als seiner schwachen Vernunft versehen ist, hat der Himmel keine Grenzen, und das Wasser kein Ufer; er ist umgeben von dem unermeßlichen Unendlichen; er findet es aller Orten, und kann es nicht fassen; er verirrt sich, er kann weder auf- noch niedersteigen, alles alles verfinstert seine Augen, alles entwischt seinen Sinnen. Aber die Hindernisse feuren ihn an, und der Ruhm ladet ihn zu standhaften Arbeiten ein.

Mit Anstrengung ihrer letzten Kräfte, ließ die Vernunft jene erhabnen Wahrsager der Geheimnisse der Götter hervortreten. Durch ihre Bemühung lernt der Mensch diese Geheimnisse kennen; sie erleuchten die Erde, und lesen in den Himmeln; der krumme Lauf der Gestirne wird bezeichnet, und die geheimen Quellen der Ströme werden entdeckt. Sie sind den Winden gefolgt, und haben die Luft gewogen; sie zähmen die Natur, und bestimmen die Gestalt dieses weiten Erdkreises.

Dieser scheidet durch ein Prisma mit weiser geschickter Hand diesen Azur, dieses Gold, und diese Rubinen, welche der glänzende Lichtstral versammelt, mit welchen Phöbus seinen Thron erhellt. Ein anderer enthüllt sorgfältig von dem menschlichen Körper, den seine Kunst untersucht, alle Triebfedern, die dem

Auge

Auge des Unwiſſenden verborgen ſind, und jener berührt dich mit einem zaubriſchen Arm, und theilt dir den Elektriſchen Strom mit.

Ich ſehe meine Göttin, die erhabne Beredtſamkeit, die güldenen Zeiten der Römer uns wiederbringen, die Stimme des dumnen Stillſchweigens aufwecken, und ihre Söhne mit dem Feuer des Genie begeiſtern. Hier flieſſen Verſe, und dort wird die Geſchichte aufgezeichnet; der gute Geſchmack erſcheint von neuem, und die Töchter des Gedächtniſſes vertheilen den Sterblichen in dieſen Gegenden ihre Wohlthaten, und ſchreiben mit ihren ſtets keuſchen Händen nur unſterbliche Namen in ihre Jahrbücher.

So mahlt man uns unter der ſtralenden Decke eines azurnen Gewölbes eine zahlreiche Verſammlung verſchiedner Gottheiten. Die Natur gehorcht dieſem geheiligten Geiſte, welcher die Himmel, die Erde und die Hölle beherrſcht; in dieſer Unendlichkeit hat jeder ſeine Beſtimmung. Vulkan ſchmiedet Donnerkeile in den Hölen des Aetna; Aeolus empört in der Luft die aufrühriſchen Winde; da indeß Polyhymnia durch ihre ſüſſen Harmonien die Sterblichen bezaubert.

Eben ſo ſtralt in dieſen Wohnungen die ehrwürdige Verſammlung dieſer weiſen Vertrauten, dieſer Lieblinge der Götter; ſo glänzen dieſe himmliſchen Fackeln der blinden Erde; ſelbſt das Vorurtheil wird durch ſie aufgeklärt. Ihre Bemühungen haben das Reich der Wiſſenſchaften eingetheilt, und ihre Zuſammenkunft vereinigt alle Einſichten. Ihr Geiſt hat die verborgenſten Wahrheiten durchdrungen, ihre

Belu-

Belustigungen sind Wunderwerke, und ihre Schriften Orakel, die ihnen Apollo eingegeben.

Blüht ihr liebenswürdigen Künste! Die Wellen des Paktolus müssen künftighin eure unsterblichen Lorbeern benetzen. Euch gebührt es, über die thörichte Welt zu herrschen, und das unwissende Volk muß euren Altären opfern. Schon hör ich eure himmlischen Harmonien, den Gesang der Melpomene, und die Stimme der Urania: ihr besingt die Götter, ihr unterrichtet die Könige. Eine herrschende Hand, ein mächtiger Geschmack reißt mich unter eure erhabnen Gesetze.

Ode VI.

Der Krieg.

von 1747.

Wie lange wird deine frenetiſche Wuth, o Bellona, unſre unglückſeeligen Völker verwüſten? Und warum flieſſen aller Orten ſo verſchwendriſch die edlen Ströme ihres Heldenbluts? Die Erde iſt dem Raube, den Flammen, dem Niedermetzeln und Blutvergieſſen überlaſſen; und das Meer ſieht an ſeinen unermeßlichen Geſtaden nichts anders, als Schiffbruch und Leichen.

Das Ungeheuer mit der eiſernen Stirn, der Dämon des Kriegs, dieſes Ungeheuer, ſo begierig nach Blut und Verwüſtung, hat ſich alſo nur darum der Herrſchaft des Erdkreiſes angemaßt, um ihn dem Verderben zu überlaſſen? Noch niemals hat der alte Charon ſo ſehr ſeinen Kahn beladen, noch die furchtbare Parze mit ihren tödtenden Händen ſo viel Fäden abgeſchnitten, an welchen das Leben der Helden hing.

Die barbariſche noch ganz blutige Zwietracht, die finſtre wilde Vertraute des alten Chaos, indem ſie ihre Fackeln ſchüttelt, und ihre Schlangen reizet, erſchüttert die Natur, und verfolgt die Lebendigen. Sie führt ihre Schritte von Abgrund zu Abgrund; die Verzweiflung, der Tod, der Verrath, und alle Laſter, die Meineidbrecher, und Rächer aller dieſer grauſamen Schandthaten, bedecken die Erde mit Cypreſſen.

Welch

Welch eine Begeisterung, welch ein neues Feuer beseelt mich? Ein Gott bemächtigt sich plötzlich meiner Sinnen; Apollo faßt mich, und sein erhabner Geist leiht meiner Stimme seine unsterblichen Harmonien. Der Weltkreis schweige bey den Gesängen meiner Leyer; Könige, Völker! vernehmt was die Muse sagen muß, beruhigt die Ausschweifungen eurer empörten Gedanken, um diese Wahrheiten zu fassen.

Ihr, ihr Richter der Menschen, ihr Götter der Erde; ihr stolzen Unterdrücker dieses traurigen Weltkreises; wenn euer drohender Arm mit dem Donner bewaffnet ist, wenn ihr diese Völker in euren Fesseln gefangen haltet; so mäßigt die Strenge einer willkührlichen Gewalt. Diese Sterblichen sind eure Söhne, habt ein Vaterherz gegen sie; die Schwerdter, die ihr in ihre unglücklichen Seiten stoßt, werden mit eurem eignen Blute gefärbt.

Wie ein kluger Schäfer, der seine Schuldigkeit nie vergißt, seine geliebte Heerde vor dem Zahne des Wolfes, und den grimmigen Klauen des Löwen beschützt, den der Hunger zum Morden entflammt; wenn der Wütrich der Wälder die Flucht nimmt, ruhn sie und weiden unter seiner Huth; wenn er seine Schafe der Milch entledigt, wenn er ihnen in seinem Arm die Wolle abschneidet, so erwürgt seine Hand sie nicht.

Eben so ist ein gütiger zärtlicher Monarch gegen seine Unterthanen; menschlich in seinen Rathschlagen, menschlich in seinen Vorhaben, verlängert er für sie den Faden der Parzen, und zählt alle seine Tage

durch Wohlthaten nicht durch ihr Blut erkauft er die Ehre; seinen Tugenden allein überläßt er die Ehre seines Nachruhms. So waren jene Helden Titus, Marc-Antonin, die Vergnügen des menschlichen Geschlechts.

Verabscheut auf immer diese innerlichen Kriege; die verderbliche Ehrsucht zündet diese Fackel an; ihr macht aus dem Weltkreis Ruinen, und die Erde verwandelt ihr in ein ungeheures Grab. Was vor einen traurigen Auftritt zeigt uns diese Schaubühne. Europa, eine zu grausame Stiefmutter gegen ihre Kinder, waffnet den mächtigen Arm des erstaunten Asiens, um sie dem Tode zu weihen.

Siberien gebiert einen Schwarm von Barbaren und die gefrohrnen Länder des Nordens tausend wüthende Mörder. Caspier und Tartaren seh ich vereint, und Bataver und Deutsche einerley Fahnen folgen. Welch ein Dämon entflammte eure wilde Verwegenheit? Europa hat für euch nicht mehr Raum genug, die Wuth zum Kriege führet euch auf das Meer, eine andre Welt in Verwirrung zu setzen.

Verlaß endlich deinen Aufenthalt, den azureen Pallast des Himmels, o liebenswürdige Göttin des Friedens, von der unsre Glückseeligkeit abhängt. Wie lange schon seufzen wir nach dir! komm, und schliesse den furchtbaren Tempel des Janus zu! Verbanne Neid und Eigennutz aus diesen Gegenden. Gieb den Talenten ihren Ruhm, und allen Künsten das Leben wieder. Dann werden wir unter unsre blutigen Lorbeern deine Myrthen und Oelzweige mischen.

Ode

Ode VII.

Die Nordiſchen Unruhn.

Mühſam nur athmet der erſchütterte Weltkreis. Noch raucht alles das Blut, welches die unmenſchliche Wuth in ſchrecklichen Schlachten ſtrömen laſſen. Man ſieht auf der Erde nichts als Spuren des Krieges und Spuren des Todes.

Wie der unglückliche Bewohner, welcher unter den Ruinen ſeines traurigen Vaterlandes erliegt, nach der Wuth der Flammen im Umſturz die wüſten Ueberbleibſel und rauchenden Gemauer eines langen Brandes erblickt;

Eben ſo entdecken uns die traurigen Blicke unſern Verluſt; die verwüſteten Gefilde des Rheins, und der Donau; die blutigen Fustapfen von der Wuth der Könige; verfallne Mauren und Palläſte, welche noch rauchen vom Blitz.

Die Klagen der Waiſen, und die Thränen der Wittwen fordern traurig von entfernten Gegenden die Urheber ihres Lebens, und ihre getödteten Beſchützer. Ach! ihr zärtlichen Familien, nichts mehr als Aſche iſt von euren geliebten Verwandten übrig!

Das raſende Europa fühlte nicht eher, als da es erſchöpft war die heroiſche Thorheit ſeiner Aus-

schwenfungen, und seine Ohnmacht mäßigte endlich seine Wuth, entwaffnete die Rache, und hielt die Verwegenheit seiner Unterdrücker zurück.

Die Göttinn des Friedens, welche von den himmlischen Höhn an der Göttinn des Krieges gerächt worden, pflanzt den versäumten Oelbaum an diesen Ufern; mit hundert eisernen Riegeln verschloß sie den Janus, und brachte die entflohnen Musen, die man nicht mehr gekannt, wieder zu unsern Gestaden.

Du bist es, Tochter des Himmels, deren sanfte Herrschaft die Scherze, die Künste, und den Ueberfluß wieder zu uns führt welche der Kriegsgott fern von uns verbannet; die Nationen, die sich unter deinem glücklichen Zepter erhohlen, fürchten kein Unglück mehr.

Aber schon fühlt der verwegne Typhöus unter dem Aetna seine erstickte Wuth wieder in seiner Brust erwachen; er will die Fesseln zerreissen, die seine Marter verursachen; Harz und Schwefel stürzen gleich einem Strom aus seinem schrecklichen Abgrund.

Die Stürme machen sich auf aus den kalten Hölen des Nordens, ein neues Ungewitter droht unsern Häuptern; der Stahl der Fremden will unsre Erndten verwüsten. Welch eine verderbliche Wuth, oder welch ein Feuer des Himmels entflamte seine Erzgebürge?

Ihr, die ihr nur mit unglücklichen Verschwörungen schwanger gehe, ihr Geissein des Menschengeschlechts,

geſchlechts, ehrſüchtige Staatsmänner, ihr ſeyd mit Sklaven umgeben, die eure Feſſeln gedemüthigt, und eure Bündniſſe, eure Liſt, eure Cabalen verwüſten den Erdkreis.

Euer Geiſt iſt mit tyranniſchen Unternehmungen erfüllt, und den Namen eines berühmten Staatsmanns zu mißbrauchen, überläßt er ſich, trunken von Laſtern und Schandthaten ſeinen Eigenſinn, und für ihn hat die Gerechtigkeit nichts heiliges mehr.

Das ehrwürdige Vorrecht der Treu eurer Könige kann eure gottloſe Verwegenheit nicht aufhalten, noch den mächtigen Strom eurer Ausſchweifungen. Der ausbrechende Krieg ſchmeichelt euren Stolz, indem ihr eure Schwüre zerreißt.

Beklagenswürdge Unterthanen, die man trugt und verachtet; ihr Freygebohrnen, aber im Grunde Sklaven von einem andern Sklaven; wenn er ſich rächen will, lauft ihr als Fechter im Sande ohne Haß wider Unbekannte, um euch ſelbſt untereinander zu erwürgen.

Doch die Gefahr wächſt; die Wolken werden ſchwerer; die Stürme ſind loßgelaſſen, und der Himmel verhüllt ſich; der rollende Donner wird ſchrecklich herunter fallen, und droht mit ſeinem Falle den Provinzen, um die zwey mächtige Staaten ſtreiten.

Der Nebel unſers Irrthums zerſtreuet ſich. Ich leſe es als ein neuer Oedipus in dieſem dunkeln Rätzel, daß der kayſerliche Adler ſeine letzten Kräfte an-

anstrengt, und zitternd, aber voll Wuth, alle diese nordischen Streiter zum Morden anfrischt.

Indem die hölliſche Zwietracht ihre Fackeln schüttelt, und den Geyfer ihrer tödtlichen Lippen ausgießt; vergiftet ſie das Herz einer neuen Amate. Sie verwirrt den Erdkreis, und ruft den Krieg herzu, ihre Wuth zu unterſtützen.

O! wann werdet ihr wiederkehren, glückliche Zeiten, die ihr die Jahre unter dem alten Saturn, und die güldenen Tage der erſten Menſchen anhubt! Haben unſre Verbrechen uns zu Opfern eines allmächtigen Rächers gemacht?

Und obgleich die hellende Satire voller Bitterkeit ausbreitet, daß die Welt ſich verſchlimmert, und noch ſchlimmere Enkel uns folgen werden; ſo laßt uns doch dieſe Einbildungen verachten; wir ſind ſo gut als unſre Väter, und dieſe waren nicht ſchlechter, als ihre Vorfahren.

Aber welch ein hülfreicher Gott hat durch ſeine mächtige Stimme, die verwegne Gewaltthätigkeit in ihren Laufe gehemmt, die unſre wüthenden Neider entflammt? Er verlängert den Waffenſtillſtand, und macht die von der Atropos geſchärfte Schneide ſtumpf.

So wie der mächtige Gott des Meers mit ſeinem Dreyzack den Ocean ſchlägt, deſſen Wuth die Liebhaber der Orythia erregt; die Wogen wallen nicht mehr, und gehorchen murmelnd den Geſetzen des herrſchenden Gottes.

Eben ſo, als Ludwig ſich in Albion erklärt, und der Weltkreis an allen Enden die friedliche Stimme ſeiner großmüthigen Geſetze hört; verſchiebt Mars die Unruhen, und verſchließt die Waffen wieder, die hundert Könige bedroht.

Kommt, ihr liebenswürdigen Scherze, kommt, ihr unſchuldigen Grazien, künftig erheitre nur eure Anmuth unſre Geſtade. Ich weihe meine Laute dem holden Gott der Liebe. Ich bin unter ſeiner Herrſchaft, ſchon begeiſtert er mich. Lebe wohl auf immer, o Mars!

Ode VIII.

An die Preuſſen.

Völker, welche die Tapferkeit zur Ehre führet; Hel-
den, bekrönt mit den Lorbeern des Siegs; ih
geliebten Söhne des Mars, die er mit ſeiner Gunſ
überhäuft, hütet euch, daß Faulheit, Stolz und Weich
lichkeit eure Sitten nicht verderbe.

Durch der flüchtigen Trieb gemeiner Tugend
macht ein Staat das Glück ſeinen Geſetzen unter
than; trozt ſeinen Nachbarn; trozt dem Tode; aber
ſeine Tugend verliſcht, ſeine Herrſchaft geht verlohr
ren, wenn er ſie nicht erhält.

So waren die Ueberwinder des ſtolzen Auſoniens
Feinde der Römer, und Nebenbuhler ihres Geiſtes,
legten ſie dieſen kriegriſchen Völkern ihr Joch auf.
Aber Carthago geſteht es, der Aufenthalt zu Capua,
machte alle ihre Lorbeern verwelken.

Ehmals zitterte der ganze Orient vor Athen; ſei-
ne tapfern Krieger, ſeine weiſe Staatskunſt, hielt die
Eroberungen ſeiner mächtigen Nachbarn auf, als das
unterdrückte Griechenland, das unermeßliche Kriegs-
heer des ſtolzen Xerxes ſchlug.

In dem Schatten der Gröſſe gebahr es Laſter; der Eigennutz verübte seine schwarzen Ungerechtigkeiten; die Niederträchtigkeit herrschte statt der Tapferkeit, und seine erschöpfte Stärke machte es zum Spott seines neuen Ueberwinders.

So, wenn die Nacht ihren dunkeln Schleyer ausgebreitet, leuchtet der Blitz auf einen Augenblick durch ihre Finsterniß, und verblendet mit seinem Strale; aber kaum ist er entstanden, als sein Feuer schon wieder verschwindet.

Die mächtgere Sonne theilt von der Höh ihrer Bahn in ihrem ewigen Laufe das Licht aus; sie schmilzt das Eis des harten Winters, und ihr reiner Einfluß belebt die Natur, und erhält das Ganze.

Dieſes stralende Feuer hat in seinem eignem Schooſſe seine Quelle, seinen Ursprung, und seinen Zufluß; sobald die purpurne Aurora den Aufgang erhellt, verschwinden die erblaßten Sterne an dem Gewölbe des Himmels.

Dies, o ihr Preußen ist euer erhabenes Muster; erhaltet wie sie euren neuen Ruhm, und ohne bey euren ersten Thaten stehn zu bleiben, sucht der Welt zu zeigen, daß eine fruchtbare Tugend neue hervorbringen könne.

Der traurige Umsturz berühmter Reiche ist nicht die Wirkung des himmliſchen Zorns; nichts war in der Ordnung des Schicksals beschlossen; wo es dem Weisen glückt, da leidet der Thor Schiffbruch; das Schicksal ist in unsrer Hand.

Helden, eure groſsen Thaten erheben dieſes Reich; erhaltet euer Werk, oder euer Ruhm vergeht. Mit einem ſtets reiſſendem Fluge müſst ihr ſteigen; jeder Sterblicher, der nah am Gipfel einhält, wird wieder zurück fallen.

In dem ſiegenden Lauf eurer glücklichen Thaten, ſeyd menſchlich, ſanft, groſsmüthig, und edel; und laſst ſo viel Feinde, die unter euren Streichen gedemüthigt worden, mehr eure ſeltnen Tugenden als euren brennenden Muth erheben.

Ode IX.

An Maupertuis.

Das Leben ist ein Traum.

O Maupertuis, werther Maupertuis, wie gering ist unser Leben! Diese Blume, die heute strahlt, ist, wenn sie kaum aufgeblüht, morgen schon verwelkt. Alles vergeht, alles wird durch die harte Nothwendigkeit des unvermeidlichen Schicksals fortgerissen; deine Tugend, deine grossen Talente, können von der Zeit nicht einen Tag Aufschub erhalten.

Meine schönen Tage sind dahin; wie eine vorüberrauschende Welle sind meine Vergnügungen entflohen; keine Gewalt hält sie auf; schon folg ich der stoischen Lehre der kalten Vernunft; indem ich abnehme, steigt sie; das Gegenwärtige entflieht ohn Unterlaß, die Zukunft ist sehr ungewiß, und das Vergangne ist weniger als ein Traum.

Stolzer Sterblicher, der du so eitel auf das bist, was dein schwacher Geist denkt, erkenne dein zerbrechliches Geschick, und mäßige deinen Hochmuth; kurz ist dein Ziel, und eingeschränkt; das Schicksal des Tags, an welchem der Mensch gebohren worden, reißt ihn zu der verderblichen Nacht fort; da sind die Mäve und Virgile unter der Menge vermischt, und haben ein gleiches Schicksal.

Ihr,

Ihr, die der betrügrische Glanz eines flüchtigen nichtswürdigen Gutes verführt, die ihr aus einem täuschenden Metall euer einziges Götzenbild macht; für wen wollt ihr aufsparen? Ihr, welche die Welt wie eine Blume entstehn und abfallen seht; Sterbliche, beklagt eure Irrthümer! Eure Güter, eure Reichthümer, werden sie euch nachfolgen ins Grab?

Wie kann man sein Schicksal so viel eitlen Gegenständen aufopfern! Warum so viel weitläuftige Projekte für eine so beschränkte Bahn. Helden, die ihr diesem unglücklichen Weltkreise Fesseln bereitet, euren Ruhm zu erneuern; ruft euch die Erobrer zurück, die in den Jahrbüchern der Zeit aufgezeichnet sind; werdet ihr ihren Nachruhm erreichen?

Laßt den Erdkreis von euren grossen Thaten erstaunt scheinen; euer Ruhm werde mit dem Namen der Könige erhoben; der Friede wird doch eure Schlachten endigen; ihr werdet ein Opfer des Todes, und kaum sagt man ein Wort von eurem Leben; bald werden zerstörende Jahrhunderte allen euren Ruhm auslöschen. Der Mensch stirbt, der Held wird vergessen.

So viel grosse Männer sind schon gewesen, und die Zeiten werden ihre Zahl noch vergrössern; erhebt euch ihnen zur Seite, ihr Schatten wird euch verdunkeln. Wenn eure unwissende Raserey die Ehrsucht für den Ruhm gehalten, was wird da euer trauriges Schicksal seyn? Oft rühmt ein wüthender Tyrann seine Thaten, wenn der ganze Weltkreis ihn verabscheut.

Welche Jahrhunderte sind nicht verflossen, seitdem eine fruchtbare Kraft die empörten Elemente bestimmt, und die Welt aus dem Chaos erschuf! Die Zeit bringt alles unter ihre Herrschaft das gegenwärtge entflieht weit von mir, das zukünftge eilt ihm zu folgen. Mensch, dem beschränktes Ziel ist nur ein Punkt in der Ewigkeit, einen Augenblick seyn, heißt leben.

Könte der Mensch wenigstens zwey Zeitalter in dieser Welt leben, so möchte man vielleicht dem Stolze schmeicheln, auf den er sich gründet; eure Wünsche, verwegene Sterbliche, trachten euch den Göttern gleich zu machen; ihr, die ihr gebohren seyd, im Staube zu kriechen, einen Augenblick zu leben, um zu vergehn, ihr, die ihr gebohren seyd, vernichtet zu werden, ihr strebt nach Lobe!

Warum soll man das Glück suchen? Warum den Arm des Himmels fürchten? Das Gute ist ein angenehmer und das Böse ein trauriger Traum. Alle diese verschiednen Zufälle sind für den, der unsre Dauer kennt, gleichgültige Gegenstände. Flieht, ihr Sorgen, ihr Scherze, ihr Liebesgötter, ich sehe den Faden meiner Tage in den Händen der Atropos.

Güter, Reichthümer, Würden und Ehren, Stolz, Nachruhm, falsche betrügrische Schimmer, ihr seyd bloß Rauch; ein einziger Blick der Wahrheit macht den Anschein eurer flüchtigen Schönheit verschwinden. Nein, nichts gründliches ist hier auf der Erde, alles, bis auf die mächtigsten Staaten, ist das Spiel der Unbeständigkeit.

Laßt uns unsre Verblendung, unsre Vorurth
und unsre Schwachheiten erkennen; alles was
so groß erscheint, ist nur ein Haufen von Kleinig
ten. Lasset uns zu den himmlischen Höhen hina
steigen, und aus ihrer Herrlichkeit die Augen
Paris, Peking, oder Rom wenden; alle ihre Gr
verschwindet in der Ferne, die ganze Erde ist
ein Punkt; und ach! was wird alsdann aus d
Menschen?

Voller Eitelkeit schwimmen wir zwischen
vergangnen Zeit, und der Ewigkeit der Zukunft,
auf uns folgt. Immer mit einem Nichts besch
tigt, als wahre Tantale der falschen Güter, ohn
terlaß vom Neide gemartert, und voll von die
verführenden Traume, verlieren wir uns im Nich
dies ist die Bestimmung unsers Lebens.

Ode X.

An den Grafen von Brühl.

Nachahmung des Horaz.

Man muß sich nicht über die Zukunft beunruhigen.

Unglücklicher Sklave deines hohen Glücks, unumschränkter Beherrscher eines zu bequemen Königs, der du mit Arbeiten überhäuft bist, von denen die Sorge dich drückt; Brühl, verlaß die überflüssigen Beschwerlichkeiten der Grösse! Im Schooße deines Ueberflusses seh ich die Göttin der Langenweile, und in deiner Pracht flieht der Schlaf deine Nächte.

Steige herab von dem Pallast, dessen stolzer Gipfel über Sachsen hervorragt, indem er sich zum Himmel erhebt, von da dein besorgter Geist das Ungewitter beschwöret, welches ein Volk von Neidern am Hofe zu erregen sucht. Sieh diese flüchtge Grösse und höre endlich auf, den stolzen Glanz einer Stadt zu bewundern, in der alles verstellt dich anbetet.

Oft hat die Eitelkeit, ermüdet von der beständigen Pracht, die immer einerley bleibt, die Nothwendigkeit der Muße erkannt, und in der Einsamkeit die unschuldige Freyheit und die süssen Scherze aufgesucht; der Ueberfluß sah oft auf dem ruhigen Lande wieder einen Strahl seiner vorigen Munterkeit.

Schon

Schon flieht der Lenz; das Gestirne des Tag
brennt, die Ruhe ladet uns ein, unter ihrer He
schaft zu leben; schon fühlen wir den saugenden
rius, der friedliche Schäfer sucht den Schatten
Waldes; der Liebhaber der Flora hält seinen Ath
zurück, und läßt den Jesmin, den er geküßt, in
Aue vertrocknen.

Indeß die Natur sich der Ruh überlassen, wo
dein unruhiger Geist für Sachsen; Schon siehst
den Krieg erklärt, und Preussen mit hundert Nä
nen im Bündniß, siehst die herumstreifenden Vö
des Euphrats die weiten Felder verwüsten, we
der sklavische Sarmate für seine Tyrannen baut.

Die Götter haben nach ihrer hohen Weis
mit dicken Wolken die Zukunft verhüllt; sie ver
ren beständig die vermegne Eitelkeit, die uns tre
diese dunkeln Geheimnisse zu erforschen. Lasset
mit Dankbarkeit ihrer Wohlthaten geniessen,
ihrer Macht uns unterwerfen, ohne jemals dar
zu klagen.

Der Mensch kann das Spiel des Glückes
so wenig bestimmen, als den majestätischen Lauf
Rheins, bald entrichtet dieser in Frieden seinem
but dem Gott des Meers; bald sieht man seine
senden Wogen, von den Strömen der Gebirge
schwollen, die schwachen Dämme durchbrechen,
die Felder verwüsten indem er ihre Einwohner
tränkt.

Ob die Luft morgen mit schwarzen Wolken
schwert ist, oder eine heitere Sonne die Himmel
he

hellt; was macht sich meine Tugend aus dem leeren Geräusch des Gewitters, und aus dem stralenden Glanze des Gestirnes des Tags. Gott selbst kann das Geschehne nicht ändern, die flüchtige Zeit hat es mit ihrem Fittig ausgelöscht.

Lernt das leichte unbeständige Glück kennen; treulos ergetzt es sich an den grausamsten Zufällen. Es betriegt den Weisen, den Pöbel, und den ganzen Weltkreis. Heute schüttet es seine Gunst über mein Haupt, und morgen trägt es sie wo anders hin.

Hört seine eigensinnige Unbeständigkeit bey mir auf, so danke ich ihm das Gute so es mir erweist; will es seine Gunst andern erzeigen, so gebe ich ihm ohne Verdruß, ohne Reu, seine Geschenke wieder. Voll von einer stärkern Tugend, erwähl ich die Armuth, wenn sie die Ehre und Rechtschaffenheit mir zur Mitgift bringt.

Ode XI.

An Voltaire.

Bey der Herannahung des Alters und des Todes seinen Entschluß zu fassen.

Du Stütze des Geschmacks, der Künste und der Beredtsamkeit, Sohn des Apollo, Galliens Homer; beklage dich nicht, daß sich das Alter mit langsamen Schritten dir naht, und beständig deine flüchtigen Tage untergräbt.

Die Vorsehung macht alle Dinge gleich; der angenehme Frühling kränzt sich mit Rosen, der Sommer mit Früchten, und der Herbst mit Erndten; die Bequemlichkeit genießt im Winter aller der andern Jahrszeiten.

Eben so findet der Mensch, o Voltaire, in jedem Alter neue Geschenke, die er nützen kann; ist die Blüte seiner schönen Tage vorbey, so ersetzt die beredte Vernunft die Stelle der Scherze und Liebesgötter.

Wird er älter, so verdammt seine stolze Weisheit voll Verachtung die Jugend, die der Neigung eines angenehmen Irrthums folgt; der eitle Stolz erhitzt ihn, und treibt ihn in das Feld der Ehre.

Wenn

Wenn die nimmer ſich aufhaltende Zeit ſein Haupt mit ſilbernen Locken geſchmückt hat, ſo macht er ſich durch ſein Alter ehrwürdig. Der Eigennutz beſchäftigt ihn mit betrügriſchen Gütern, die er verlaſſen muß.

O du, deſſen Schickſal die Künſte weben, der durch ſeine Vernunft und ſein ausgeziertes Gedächtniß ſo viel verſchiedene Talente bewundern macht, iſt es möglich, Voltaire, daß du bey der Kunſt zu gefallen die Zeit fürchteſt?

Dieſe Zeit vermag nichts über deine Tugenden; ein ſchöner Geiſt entzückt uns auch mit einem grauen Bart; wenn dein Körper ſich zur Abnahm neigt, erfüllt dich der Gott des Pindus beſtändig mit ſeinem göttlichen Feuer.

Ich ſehe die verjüngte Schönheit der erſten Jahre dieſes groſſen Geiſtes ſtralen; So ſchießt das Geſtirn der Jahrszeiten aus den Armen der Amphitrite ſeine angenehmſten Stralen nach den Gegenden, die er verläßt.

Ach! indem der ſchwache Pöbel, welcher ohne zu denken, im Elende ſchmachtet, ſeine Tage und ſeinen erniedrigten Namen fortſchleppt; und, wenn er aus dem Traume dieſes Lebens ſcheidet, auf ewig ſich in traurige Vergeſſenheit ſtürzt;

Siehſt du ſchon dein Gedächtniß verehrt; und das fertige Gerücht verkündigt auf ſeinem Fluge nur deine Proſa und deine Verſe. Du erhälſt (und was

ist daran gelegen, in welchem Alter) die Hochachtung der ganzen Welt.

Diese elenden Nebenbuhler, deren grausamer Neid seinen Gift auf dein Leben gegossen, und die du durch deine Tugenden so verdunkelt; werden sich gezwungen seyn, zu deinem Andenken wahrhaftig zu werden, und deinen Ruhm zu besingen.

Welch eine Zukunft erwartet dich, göttlicher Voltaire, wenn deine Seele die Erde verlassen! Siehe die Nachkommenschaft zu deinen Füssen; die fortteilende Zeit. verspricht dir schon in Voraus die Unsterblichkeit.

Stanzen.

Paraphrase des Predigers Salomon.

Mensch, der du in der Finsterniß deiner schmeichelnden Vorurtheile wandelst; ich, will die Anzahl dieser verführenden Tyrannen vermindern, und den finstern Nebel zertheilen, womit deine Irrthümer dich umhüllen.

Dieser prächtige Schauplatz, diese Welt, wo so viel Vergnügungen deine vergeblichen Begierden entzünden, ist nur ein schöner Zauberpallast, den das unbillige Laster, und Reu, und Klagen bewohnen.

Alles, was auf diesem an Verändrungen so fruchtbaren Schauplatz dein schwaches Auge vor Neuigkeiten ansieht, sind nur alte wiederhohlte Gegenstände einer wechselnden Scene.

Die zarte duftende Rose, die des Morgens aufgeblüht, verwelkt am Ende des Tages. Dies ist das unvermeidliche Schicksal; die Zeit wird die Liebe des betrügrischen Gegenstandes verbannen, der dich bezaubert hat.

Das Auge, welches deine Hochachtung gesucht, verlischt, und verliert seinen Glanz; die Schönheit dieses holden Gesichts wird mit Runzeln bedeckt, und verursacht nur Abscheu durch seine blasse Häßlichkeit.

Wenn die Pracht und der Ueberfluß durch ihre Reizungen dich an sich ziehn, so stürzt der Neid, der deinen Schritten nachspürt; und deine Hofnung betriegt deinen Genuß in ein Meer von Beschwerlichkeiten.

Oder die wilde Verläumdung schwärzt deine glänzenden Thaten mit ihrem lästernden Munde, und erregt mit ihrer treulosen Stimme Völker und Könige wider dein Leben.

Umsonst beklagt dein Herz so viel feindliche Schicksale; welch ein schwarzer Kummer zernagt dich? Trage Gelaßner dein Joch! Undankbarer! war dir das Glück von deiner Morgenröthe an versprochen?

Der Himmel theilt nach seinem Gefallen seine Gnade und seinen Zorn aus; indem wir vor ihm knien, betrügt er unsre Hoffnung; die Welt ist für uns das Reich der Unbeständigkeit.

Der Stolz mit der verwegnen Stirne murrt über die geringsten Uebel; ich sehe in seinen vergeblichen Klagen das ohnmächtige Bestreben eines schwachen zitternden Sklaven, der in seinen Ketten sich sperrt.

Die Hitze der Leidenschaft führt dich im Lenze des Lebens zur zarten Liebe, dieser Thorheit folgt die stolze Ehrsucht; alles aber ist nur Betrug.

Der menschliche Geist, der in seiner Augewisheit forttreibt, stürzt sich wechselsweise ohne Regel, ohne Schutz in die Verzuckungen seiner Unruh, oder in die Schlafsucht, in welche die Langeweile ihn einwiegt.

Warum so viel Arbeiten und unnütze Sorgen? Soll der Irrthum euch beständig verblenden? Die Zeit entflieht! Sterbliche, lernet der flüchtigen Augenblicke, und der leicht zu erlangenden Vergnügungen, geniessen!

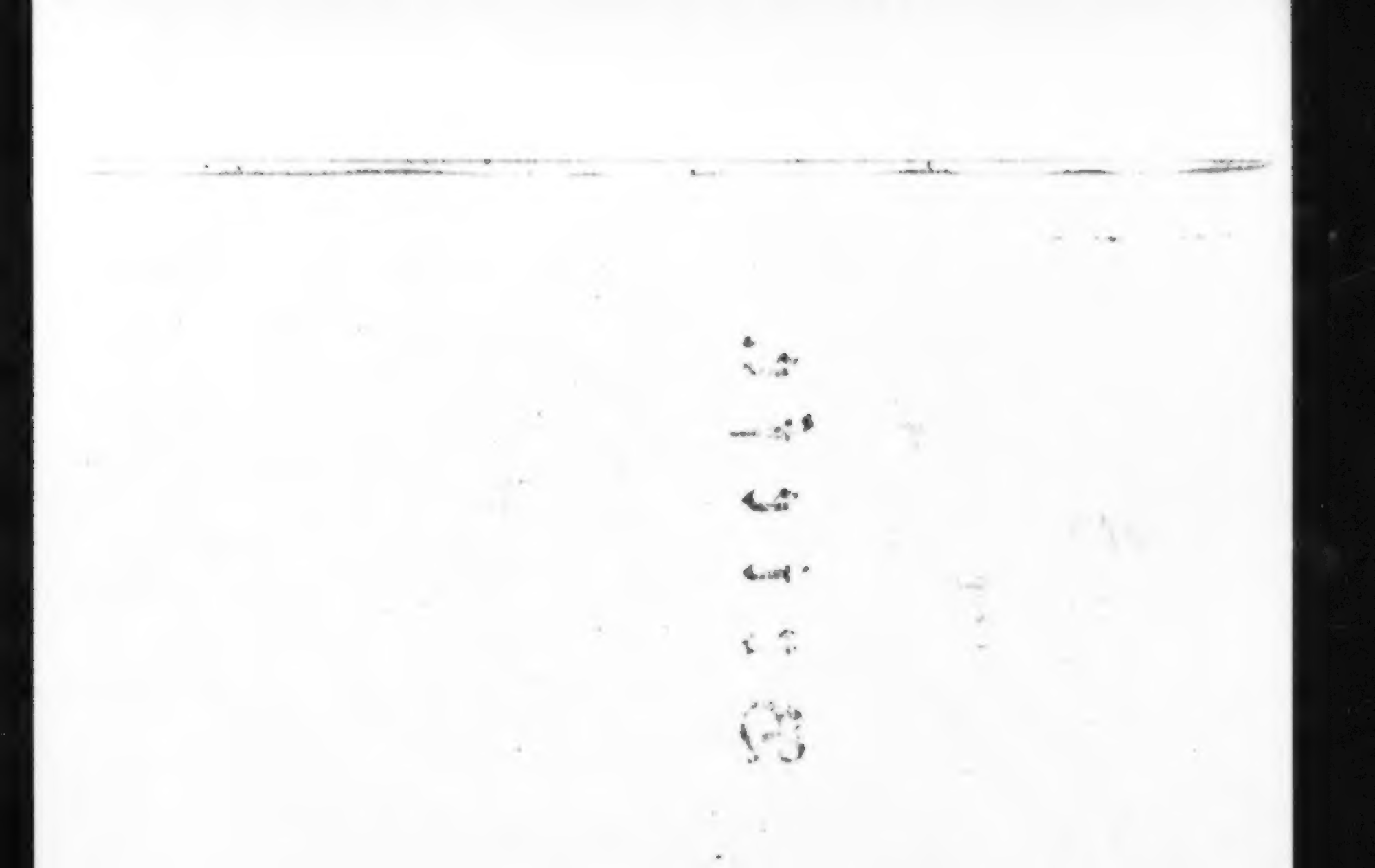
Die Hütte, worinn der Arme kaum bedeckt ist, der prächtige Pallast der Beherrscher der Erde, wird ohne Unterschied vom Donner niedergeschmettert; jeder Mensch muß leiden, oder hat gelitten.

Einerley Feld bringt das heilende Kraut, und das tödtliche Gift der schrecklichen Circe hervor; Einerley Grab verschlingt den Stolz und das Elend, die Tugend des Gerechten, und das Laster des Thoren.

In dem schnellen Laufe unsrer flüchtigen Jahre, werden der klagende Schmerz und die Glückseeligkeit fortgerissen, und begraben sich in Vergessenheit. Alles was war, ist, als wenn es nicht gewesen wäre.

Der ewige Baumeiſter dieſes groſſen Ganzen, der Herr der Natur und der Urheber der Elemente, verdient allein, o Sterblicher, daß ihn dein Herz verehrt; er iſt der Rächer der Waiſen, und ſtraft die Laſterhaften.

Briefe



Erſter Brief.

An meinen Bruder von Preußen.

O du, dem ich die aufrichtigſte Liebe ſchuldig bin, und in dem ich das Blut liebe, aus welchem wir entſproſſen ſind; du, vollkommenes Ebenbild meiner theureſten Verwandten, der du alle ihre Tugenden erbeſt; o Bruder, in der ich vor der Zeit alle die Eigenſchaften ſchimmern ſehe, welche werdende Helden beſitzen, empfange das aufrichtige Opfer eines offnen Herzens! die Warheit redet mit dir, ſie hat das Recht dir zu gefallen.

Dein Geiſt, welchen von Jugend auf die Künſte aufgeheitert, hat ſich niemals mit dem Stolz eines hohen Namens berauſcht; du verlangſt deinen Ruhm nicht von den berühmten Ahnen zu entlehnen, welche die Geſchichte uns preißt; jeder fremde Ruhm ſcheint deinen Augen unwürdig; und Tugend, Talente, haben ſie Ahnen nöthig?

Der Muth Alberts, welcher Achilles genennt ward, iſt für ſeine Nachkommen nichts weiter, als eine

eine nützliche Lehre; jener, der sich den Beyname
Nestor erwarb, und jener berühmte Fürst, welch
Cicero genennt wurde; alle diese haben nur für si
allein den rechtmäßigen Tribut erhalten, welchen d
Achtung der Welt den Tugenden und Talenten schu
dig ist; aber er geht nicht bis auf die Nachkommen
schaft. Wer einen großen Nämen verlangt, der mu
ihn verdient haben.

Dieser unsterbliche Held, dessen großmüthig
Seele, im Krieg und im Frieden gleich erhaben, be
der Welt sich den Beynamen des Großen erwarb
macht uns an der Seite eines Riesen zu Zwergen
Er bezeichnet unsre Pflichten; sein Leben ist unser
Vorschrift; je mehr sein Beyspiel uns rührt, je meh
müssen wir ihm folgen.

Wenn der Kunst und der Sorgen des Gärt
ners ungeachtet, eine Distel sich unter dem Schatten
des Lorbeers erhebt, muß der Stahl diese wilde
Pflanze ausrotten, die unwürdiger Weise unter se
edlen Schatten aufschießt.

Die Söhne des Jupiters, wenn sie auch nicht
Götter waren, schienen nichts destoweniger Helden,
würdig von Göttern entsprossen zu seyn.

Die hohe Geburt ist ein erhabner Felsen; man
entdeckt daselbst den Menschen mitten in der schein-
baren Größe; indem aufmerksame Augen ihn bos-
haft nachfolgen, richtet man seine Handlungen, und
ihre geheimen Triebfedern; die strenge Welt spricht
ungestraft über sie ihr unwiederrufliches Urtheil aus;
die Schminke der Tugend betrügt sie nur eine Zeit-
lang;

lang; ihre Blicke sind durchdringend, sie lieſst im Innersten des Herzens. Dieser finstre Sittenrichter, dieser strenge Lehrmeister, verdammt in den Großen die Fehler des Pöbels. Reichthümer, Ehren und Würden, nichts hilft uns; ein einziger Fehler macht uns verhaßt, ein einziger Fehltritt stürzt uns; die Erde wird von unsern geringsten Schwachheiten unterrichtet; wir beschäftigen allein das schnelle Gerücht; seine hundert Zungen verbreiten unsre Tugenden und unsre Fehler, und erregen uns Tadler, oder Nebenbuhler.

So sehr dich also dein Rang in dieser Welt erhebt, desto mehr mußt du einen Ueberfluß an wahren Verdiensten besitzen; sie sind es allein, die man hochachtet, und du mußt wissen, welch eine Gewalt das Beyspiel auf die Sterblichen hat.

Das Beyspiel eines Monarchen verführt und reizt zur Nachfolge. Als August trank, war ganz Pohlen berauscht. Als der große Ludwig von einer zärtlichen Liebe entbrannt war, wurde Paris zu Cythera, und alles folgte dem Hofe. Als er andächtig wurde, und fleißig betete, murmelte der elende Höfling gleichfalls sein Breviar.

Der Fürst ist von feilen niederträchtigen Schmeichlern seiner verderbten Sitten umgeben, die, voll Verachtung für seine gemeine Seele, in der That nichts weiter anbeten, als das blinde Glück.

Alexander, sagt man, hatte einen schiefen Hals, der listige Haufen aller seiner Hofleute bemühte sich gleichfalls den Kopf auf eine Seite nachläßig hin-

hen-

hengen zu lassen. Dies ist die schöne Gewohnhei der Herrn des Hofes. Stürze den Becher um, un verschütte das Gift, welches deine Sitten verderbt und deine Vernunft zu Grunde richtet.

So groß auch deine Macht ist, welche dir z Theil wird, so laß doch das Wohl der Sterblichen allezeit deine Sorge seyn; je undankbarer sie sind desto großmüthiger sey du; es ist ein göttliches Vergnügen, Glückliche zu machen. Misbrauch häuptsächlich niemals deiner großen Gewalt, un höre niemals die Stimme der Rache; wer sich nich überwinden, wer nicht vergeben kann, ist niemal des Ranges würdig, welcher ihn zum Thron ruft.

Das Schicksal ist der Herr unsers Zustande und wir sind hier das, wozu wir gebohren wurden Unser Loos rührte oftmals vom Zufall her, der ein führte den Pflug, und der andre ward Kayser. S kann der Werkmeister aus einem Klotz ein verächtli ches Gefäß, oder einen Heiligen machen; der ange betet wird; seine Materie ist einerley, es ist blo sein Wille, welcher den Gebrauch davon bestimmt und seine Schönheit bildet.

So sind alle Sterblichen, von denen die Erd wimmelt. Söhne von einem Vater, und eine einzig Familie, und ungeachtet des Stolzes, welchen dei Rang dir ertheilt, sind sie deines Gleichen gebohren und von deinem Blut entsprossen. Eröffne alleze dein Herz vor ihren ungestümen Klagen, und bedeck ihr Elend mit deinem Glück. Willst du dich in de That über sie erheben, so sey menschlicher, sanfter und tugendhafter, als sie.

S

So waren die Groſſen der Welt, deren unſterblicher Ruhm mit goldnen Lettern im Tempel der Ehre angeſchrieben wird. Ihre gerechte reine Seele, und hauptſächlich ihre Güte des Herzens adelt in meinen Augen die ſchwache Sterblichkeit; ihre Namen zu nennen bewegt mein Herz vor Zärtlichkeit; ihrentwegen verzeiht man dem ganzen Geſchlecht; als Väter ihrer Unterthanen, als die Wolluſt des menſchlichen Geſchlechts wird ihr Name der Name aller guten Regenten.

Es giebt ein ſcheußliches Ungeheuer, von der Treuloſigkeit erzeigt, grauſam in ſeinen Ausſchweifungen, und ruhig in ſeiner Raſerey; ſein häßliches Antlitz verbirgt ſich unter der Schminke; ſein Athem iſt Gift, ſeine Zunge iſt ein Dolch; die Verrätherey bewaffnete es mit ſeinen ſchwarzen Künſten; durch die Tiſiphone ward es im Laſter abgehärtet; es ſchnaubt nach Mord, und verwundet im Schmeicheln, es vertheidigt den Strafbaren, und verfolgt den Unſchuldigen, ſein verpeſteter Anhauch iſt unheilbar, Verläumdung iſt ſein furchtbarer Name.

Fürchte dich von dieſem betrügriſchen Ungeheuer überfallen zu werden, fliehe ſeine grauſamen ſchwarzen Verſchwörungen; neige dich mehr auf die Seite des Angeklagten, bemühe dich, ihn zu vertheidigen, und richte niemanden, ohne ihn gehört zu haben.

Willſt du für das Alter einen Schatz ſammeln, der theurer, koſtbarer iſt, als Edelgeſteine und Gold, ſo weihe dieſe ſchönen Tage deiner Jugend, den erfindſamen Künſten, und den ehrwürdigen Wiſſenſchaf-

schaften. Dies ist die Schule, welche den Geist
das Herz bildet; die Weisheit ist die Milch, wo
die Seele sich nährt, der Irrthum ist ihr Gift;
Gegengift ist das Studiren; erwirb dir die Gewo
heit einer so edlen Beschäftigung.

Das Studiren, (so erhaben ist es) schließt a
in sich ein, die Luft, die Erde, die Meere, den H
mel und seinen Schöpfer, die Absichten des Ewg
und seine unermeßlichen Werke. Aber an statt
dem Geist, stolz auf seine Weisheit seine Zeit ver
ren sollte, über das Unendliche nachzusinnen, m
du dich am Rande dieses Abgrundes aufhalten.

Die Bescheidenheit begleite deine Wissensch
die Liebe des Vaterlandes sey immer dein Endzw
wer sich unterrichtet, nur um zu schimmern,
wird nicht besser; es ist nicht genug seinen Versta
aufzuheitern, man muß das Herz bessern.

Sey der Freund der Künste, und der Vater
Talente, wisse aber auch durch eine nothwend
Wahl die Eigenschaften des Weisen mit den Eig
schaften des Helden zu vereinigen. Verlaß, wenn
nöthig ist, die Künste für die Beschwerlichkeit
Der Sieger von Carthago theilte im Schooße sei
Ruhms seine Opfer zwischen dem Apollo und Ma
Fliege seinem Beyspiel nach; setze die Welt in
staunen, die Ehre hat hundert Wege, und alle st
sie dir offen.

Es giebt eine Schöne, die in ihrer frischen Blü
von den lebhaftesten Farben zu schimmern schei
Auf ihrer Stirn strahlt die Gesundheit in aller ih

Stär

Stärke, die Munterkeit und der fröliche Witz begleiten sie; sie ist lauter Leben, lauter Entzückung, sie liebt die Ergetzlichkeiten, sogar bis zur Thorheit; auf einem Throne von Blumen umarmt sie die Venus, und mit dem Thyrsus in der Hand taumelt sie mit dem Weingott. Kennst du nicht diese liebenswürdige Göttin? Sie wohnt in dir, mein Bruder; es ist die lebhafte Jugend. Fürchte ihre verderblichen Ausschweifungen, der Misbrauch ihrer Vergnügungen verwandelt das Gute in Böses.

Die Weichlichkeit war zu allen Zeiten der Ehre hinderlich; über sie trage den ersten Sieg davon. Bezähme deine Leidenschaften, noch ist es Zeit; sie sind die Sklaven und Tyrannen der Menschen; wer sie seinem stoischen Zepter nicht unterwürfig macht, muß unter ihrem despotischen Arm erliegen; nichts ist erniedrigender für ein edles Herz, als ihrer schändlichen Herrschaft unterthan zu seyn. Hauptsächlich aber fliehe die Schwachheit der Helden, die zaubrische Lockspeise einer zärtlichen Liebe. Man kann sich jedem Geschmack auf eine kluge Art überlassen, und das Vergnügen, welches mäßig geschmeckt wird, ist desto feiner; ich tadle, wie du, diese Menschenfeindschaft, die uns der Freuden dieses Lebens berauben will, indem sie uns alle Arten der Ergetzlichkeiten untersagt.

Was würden die Sterblichen ohne Wünsche und Begierden seyn? Schwache Geister, elende Wesen, und sehr unnütze Glieder der Gesellschaft; die, weder vom Bösen noch Guten beseelt, in einem verderblichen Schlafe begraben liegen würden. Unsre Be-

gierden sind die Flammen, die unsre Seele erwär-
men; ihre Entzündung ist es, die man fürchtet, oder
tadelt, es giebt eine gewisse Mittelstrasse, die man
zu halten wissen muß; durch die Weisheit, mein
Bruder, kann man endlich dazu gelangen.

Doch es schickt sich sehr gut in meinem Alter
von Weisheit zu reden! Ich fühle die ganze Trun-
kenheit meiner Ausschweifungen; ich fühle, indem ich
den Namen der Tugend ausspreche, wie mein Hoch-
muth durch mein inneres Geständniß erniedrigt wird.
Ach! ohne diese Rede zu lang und zu weitläuftig zu
machen, sollte ich dir vielmehr durch mein Beyspiel
predigen!

Zweyter Brief.

An Hermothim.

Ueber den Vortheil der Wiſſenſchaften.

Vernimm, Hermothim, eine aufrichtige Freundſchaft erfüllt mein Herz für dich mit väterlichen Empfindungen; dein Glück iſt der Gegenſtand aller meiner Wünſche; o! muß du noch gebeten werden, glücklich zu ſeyn?

Wenn ich die Früchte deiner zarten Kindheit beſchleunigt habe, ſo ſehe ich voller Schmerz in deinen Jünglingsjahren den ungeſtümen Lauf deiner Ausſchweifungen, dieſe verderbliche Herrſchaft, worein ſich deine Sinne über dich bemächtigt; und den Zaum der Vernunft in einem Alter abgeworfen, wo ſchreckliche Gefahren dein n Weg umringen; die aufrühriſchen Flammen, welche dein Herz entzünden; alles, was ich vorher ſehe, macht mich furchtſam.

Jung und unerfahren trittſt du in die Welt, und indem du den Schritten der Gefährten des Ulyſſes nachfolgſt, ſeh ich dich in dieſem ſchimpflichen Pallaſte gefangen, indem Circe ihre unglücklichen Sklaven verwandelte. Hier haben die Ergetzlichkeiten Sirenenſtimmen; ihre angenehmen Wunder, das Gold, vor dem deine Ketten ſchimmern, die Ausſchweifung, das Geräuſch, die falſche Freyheit, halten dich in deinen Müßiggang eingeſchläfert.

Ich bin dir meine Hülfe schuldig; ich will dich mit einem stoischen Arm wider deinen Willen aus diesem magischen Pallast reissen, die verderbliche Bezaubrung aufheben, und den Traum des Glücks verschwinden machen, dessen du zu geniessen glaubst.

Wenn das Laster unvernünftig, und den Menschen häßlich macht, so sey deinen Tugenden deine erste Gestalt schuldig; nimm die Arbeiten wieder vor die das Herz erheben, die den Geist nähren, und zur Ehre leiten. Ich verzeihe deine Neigungen dem schwachen Pöbel, welcher das knechtische Joch dieser Leidenschaften trägt, der in seiner thierischen Ausschweifung das trunkne Vergnügen nicht von der Wollust, und die Töchter der Venus nicht von den Propetiden unterscheidet, und die allezeit leeren Augenblicke nicht auszufüllen weiß.

Folge entweder dem Instinkt des Pöbels, oder der Vernunft, welche dir durch meine Lippen eine nützliche Lehre ertheilt. Zieh ihren Rath vor; die heilsame Vernunft untersagt dem Menschen nicht ein nöthiges Vergnügen; wisse, daß ich es bin, der dich die Ergetzlichkeiten lehren muß, welche würdig sind über dich zu herrschen, die, anstatt die Seele weichlich zu machen, und zu verderben, im Geist eine göttliche Flamme unterhalten, welche die Jugend und das Alter vergnügen, und im Glück und Unglück schimmern; diese wahren Güter, die über allen Wechsel erhaben sind, die uns in die Welt und in die Einsamkeit nachfolgen; die, wir mögen krank oder gesund seyn, bey Nacht sowohl als bey Tage, auf dem Lande und in der Stadt, im Elend und am

Hofe,

Hofe, zu allen Zeiten, das Glück unſers Lebens ausmachen.

Die Götter, um uns ihre unendliche Gnade zu bezeigen, und weil ſie mit den ſchwachen Sterblichen Mitleiden hatten, gaben ihnen den Beyſtand zweyer göttlicher Weſen. Das eine iſt der ſüſſe Schlaf, das andre die Hoffnung. Aber der mächtige Schutz eben dieſer Götter-macht ausdrücklich für die Weiſen einen Troſt; Pallas brachte uns dieſe zauberiſche Hülfe; es iſt mit einem Wort, das Studiren, eine Schönheit, die immer neu iſt; je mehr man ſie in der Nähe ſieht, je ſchöner ſcheint ſie. Die glücklichen Menſchen, die von ihrer Liebe voll ſind, verachten die falſchen Güter, und bilden ihren Geiſt; die Wiſſenſchaft iſt das Geſchenk, welches ihre Hand austheilt; aber glaubt nicht, daß ſie ſich allen preiß giebt; die Künſte ſind wie Aegle, die ihr Herz nur dem zärtlichſten und beſtändigſten Liebhaber überläßt.

Wenn du ſie zu lieben weißt, wird ſie, verſchwendriſch in ihren Geſchenken, die Quellen der Reichthümer für dich eröffnen; der Gebrauch, den man davon macht, vermehrt ſie beſtändig, dies iſt der geheiligte Schatz aller Tugenden.

Die Wahrheit, indem ſie die Feder der Geſchichte nimmt, und alle Zeiten umſpannt, zeigt dem Gedächtniß jene mächtigen Reiche, welche der Himmel blühen ließ, die man entſtehn, ſteigen, fallen, und vergehen ſah.

Hier lernt man die Kunſt, ohne Macht zu regieren, indem man die Herzen, ſo wie die Beredtſamkeit

samkeit es will, zu bewegen weiß; hier lernt m
sich selbst kennen; und wird, indem man seine L
denschaften zähmt, sein eigener König. Hier ist e
wo die sichre Erfahrung Schritt vor Schritt fo
geht, und durch vieles Untersuchen die Natur errat
wo der Mensch durch Hülfe der Rechenkunst, m
welcher der Geist bewaffnet ist, von den Wirkung
bis zu ihren ersten Ursachen hinaufsteigen, und d
geheimsten Verbindungen der Dinge entdecken kann.

Und in der That, der Weise, als der Herr d
Elemente, versammelt alle Oerter, vereinigt alle Z
ten: mit Verachtung sieht er auf diesem traurige
Weltball den flüchtigen Glanz der Hoheit der Köni
und diese wichtigen Kleinigkeiten, die man hier u
ten für groß genug hält, die Wuth des Kriegs z
erregen; niemals verführt ihn die Zauberey der Le
denschaften.

So wußte Archimedes in seiner weisen Ruh
nichts von dem Glück der Römer in ihren letzte
Stürmen, als Marcell Syrakus belagerte; hitzig i
seine tiefen Wissenschaften verliebt, heiterte er, al
ein Verehrer der Wahrheit, die Welt auf. In sei
ner erhabnen Entzückung ward er des Ungeheuere
nicht gewahr, dessen Stahl ihm den Tod brachte.
Dieser Bürger des Himmels, welcher die Erde be
wohnte, beklagte die Sterblichen, die sich untereina
ander bekriegten; sein Geist, der gegen die Schläge
des Schicksals abgehärtet war, verachtete die falschen
Güter, das Unglück, und den Tod.

Doch diese alten Geschichte scheinen dir Fabeln
zu seyn. Sieh denn gleiche Beyspiele in unsern Ta
gen;

gen; sieh diesen Philosophen, der immer von Neidern umgeben, immer verfolgt, doch allezeit bescheiden und sanft war.

Als Bayle vernahm daß ein Scholastischer *) Demon von einem schwärmerischen Eifer wider ihn aufgebracht, zu Rotterdam den Tribut hatte aufheben lassen, den der entzückte Batavier seinen Tugenden bezahlt, lächelte er, so arm als er war, beklagte seinen Verfolger, und fuhr fort zu schreiben.

Ungeachtet des schwarzen Neides und der erzürnten Grossen behalten wir doch allezeit die Schätze des Verstandes. Sie sind , , , , Aber ich sehe dich finster, kalt, und zerstreut; ich lese auf deiner Stirn den Verdruß, der dich plagt. „Bemerke, „sagst du, sechzig gute Ahnen, die meinen Namen „vom Bürgerstand unterscheiden; man kennt meine „Vorfahren; mein uralter Adel hat mich im Reich „mit mancher stolzen Durchlaucht verbunden; ich besitze Reichthümer, Talente, und Witz; ich gefalle, „wenn ich dem trauen darf, was die Welt sagt; „die Natur, die wie eine zärtliche Mutter gegen mich „handelt, hat so viel für mich gethan, daß die „Kunst nichts für mich zu thun braucht.

Ich geb es zu, die Natur ist dir günstig gewesen; aber, ohne dich böß zu machen, hat sie, unter uns gesagt, eben so viel Sorgfalt für diesen todten Stein gehabt, für dieses Seidenhaus, welches dem Wurme zur Wohnung dient, und für den Weinstock, welcher wild in unsern Feldern wächst.

Die Kunst ist es, die sie feiner macht; sie schleift den Brillanten, und diese gesponnene Seide,

 wenn

*) Jurieu.

wenn sie künstlicher Weise durch tausend geschic
Hände gegangen, verblendet in Stoff, ihre rei
Farben machen sie der Iris gleich, und übertre
die Blumen.

Der Weinstock würde ohne geschickte Gärt
anstatt eines süssen Nektars nur unnütze Reben h
vorbringen; hat die Natur ihn gemacht, so muß
Kunst ihn verbessern, und der Hauptpunkt ist, be
des zu vereinigen.

Du besitzest große Reichthümer, aber kannst
denn glauben, daß ein wenig geringes Metall d
mit Ehre überhäuten kann? Oder daß die angeer
nen Tugenden deiner todten Vorfahren deinen N
men noch erheben können? dein Geist ist von gem
nen Vorurtheilen eingenommen, deine abgenutz
Pergamente sind lauter Chimären, das Verdienst
in dir, und nicht in diesen falschen Gütern, wel
der Zufall wieder fordert, und als das seinige z
rücknimmt. Welch ein Irrthum, sein höchstes Gl
darein zu setzen! Ihr Preiß besteht in der Einb
dung, sie sind nichts an sich selber.

Zwanzigtausend Franken machen zu Brieg ein
reichen Mann aus; bringt er sie nach Berlin, so
er weiter nichts als ein Bettler. Wenn Berlin i
verachtet, und ganz Brieg ihn anbetet, muß man
nicht draus schliessen, indem man seine Narrh
beklagt, daß der Mensch in allen diesen für nich
gerechnet wird, und daß die Ehre, die man i
anthut, bloß auf sein Vermögen zurückfällt?

Dies

Dieſes ruft mir eine ziemlich poßierliche Geſchichte von einem gewiſſen alten Bernard, einem ſehr ſonderbaren Manne zurück, welcher als Lehnsherr von acht Millionen Thalern, ohne Gefälligkeit, ohne Talente, ſondern ſtolz ein Plutus zu ſeyn, alle Freytage ſeine Gröſſe zu zeigen! offne Tafel hielt, die jedem Schmarotzer offen ſtand. Im Hauſe wohnte noch ein andrer liebenswürdiger Bernard, der von Ambroſia genährt und in Nektar gebadet, als ein junger Lehrling des Ovid, und als ein Nachahmer des Horaz, auf dem Pindus neben ihnen ſeinen Platz ſich erwählt hatte.

Zu dieſem Hauſe kam ein Duc, einer der gröſſten Schmauſer, der den Franzöſiſchen Apicius auf den Fingern herzuſagen wußte. Zu wem wollt ihr, fragte ihn ein anſehnlicher Schweitzer? Zu dem Bernard, bey dem man ſpeißt, antwortete der Duc mit einem entſchloßnen Weſen. Er verachtete die Bernards, und ehrte blos die Mahlzeit, indem er im Hauſe und vielleicht am Tiche alles gut und nichts überflüßiges fand, als den Herrn.

Die Reichthümer, Hermothim, erregen nur Neider; ſie ſcheinen unſre Freunde zu ſeyn, und liegen zu unſern Füßen; das Glück macht nach ſeinem Gefallen aus einem Narren einen Voltaire. Sind wir unglücklich, ſo hören wir auf, ihnen zu gefallen; ihre niederträchtige Härte begegnet uns als Unbekannten, die Hand, die ſie ernährt, findet ſie nicht wieder; ſie rühmten Tugenden an uns, die niemand ſah, und itzt tadeln ſie Fehler, die ihr Haß uns ertheilt.

Zuletzt wird das Verdienst gewiß an einen Midas gerächt, den der Pöbel zum großen Man erhoben. Aller sein äußerlicher prächtiger Staa verbarg nur umsonst den Thoren; es ist ein vo Wind aufgeblaßner Ball; durchstich ihn, die Luf entflieht, und er wird im Augenblick schlaff.

Das Glück hat unter seinen Geschenken nicht gründliches; es steigt plötzlich, und fällt plötzlich Ich verachte einen mit Titeln behangnen Thoren und streue meinen Weyhrauch allein der Tugend dem jungen Algarotti, der mit einer edlen Hitz seinen Geist anbaut, verschönert und bildet, den skeptischen d'Argens, dem weisen Maupertuis und dem Französischen Homer, der würdigen Stütze der Künste. Willst du geliebt seyn, willst du nützlich werden, so sey wohlgezogen in deinen Sitten und geschickt in Künsten. Man lacht über einen Unwissenden, und flieht einen Lasterhaften. Das Verdienst wird zuletzt allezeit gesucht, die Nothwendigkeit lernt es kennen, nimmt ihre Zuflucht zu ihm, und bewundert es.

Das erste Vergnügen in der Welt ist sich zu unterrichten, es ist vielleicht das einzige, in welchem man ausschweifen darf, und welches die schwarzen Gewissensbisse niemals begleiten. Aber deine verkehrten Ergetzlichkeiten, die ich mit Recht tadle, lassen ein schreckliches Leeres in der Seele zurück, und die schwere Langeweile, welche alle deine Vergnügen beherrsch, die verdrüßliche Mine, und das trübe Auge, kommen bey uns einzuschlafen.

Zieht

Zieht dich insgeheim der Reiz der Ehre zu sich, so wisse, daß die Talente das Recht haben, uns zu ihr hinzuführen, und daß das Gerücht gleiche Achtung für die Söhne des Apollo und für die Söhne des Kriegsgottes hat. Man hat Helden gesehn, die dem Verdienst, dem Witz und der Tugend des Weisen, ihre Hochachtung erwiesen.

Asiens Sieger, der sich hundert Könige unterwürfig machte, verehrte mitten im Lauf seiner herrlichen Thaten den Aristoteles, und stunde seine Schriften. Glücklich, wenn sein Herz ihm noch gelehriger gefolgt, und den Zorn unterdrückt hätte, der dem Clitus so verderblich war, so hätte dieser abscheuliche Mord nicht seine Tugenden verdunkelt! Aber eben dieser Alexander hielt seine Wuth auf, und verschonte in Theben das Vaterland Pindars.

Griechenland war dazumal die Wiege der schönen Künste, die Wissenschaft wurde unter den Lorbeern des Mars gebohren. Was für eitle Richter sind wir von der Größe der Könige, die Epoche der schönen Künste ist die Epoche großer Männer.

Eh man Rom auf dem Gipfel seiner Hoheit sah, verehrte der Senat nichts als die bloße Tapferkeit. Aber der große Afrikaner, der Zerstörer von Numantien, der Beschützer des Ennius, der Freund der Wissenschaften, zeigte durch sein Beyspiel seinen ungebildeten Nebenbuhlern, daß die Künste niemals einen Helden erniedrigt haben. Cesar folgte ihm nach; der Ueberwinder des Pompejus führte in seiner Hand das Zepter, die Feder, und das Schwerdt.

Der glückliche Auguſt ſchenkte der Welt die Ru
und ſtellte den Gott der Dichtkunſt in einen prächt
gen Tempel. Die Muſe Virgils, und die Leyer Ho
razens, baten die Nachwelt für ihn um Vergebung
und machten durch ihre zaubriſchen Blendwerke, da
wir die Augen von dem Blutbad wandten, das
unter ſeinen Mitbürgern angerichtet.

Nach den Antoninen brachte der wüthend
Mars die alte Barbarey in dieſe Gegenden zurück
Apollo nahm ſeinen Flug gen Himmel, der Gott de
guten Geſchmacks verließ den irdiſchen Aufenthal
Die Leier ſah wie die Hunnen ſich um ihre Geſtad
ſtritten, und man hörte lauter fliehende Muſen de
Orient mit ihren traurigen Klagen erfüllen.

Zwölf Jahrhunderte nachher, entſtand Medicis
die ſchönen Künſte, die durch feste Stimme wurde
beſeelt wurden, ſchmückten zum zweytenmal Italien

Franziskus der erſte verpflanzte umſonſt di
Lorbeern der Griechen und Römer unter ſeine un
wiſſenden Völker. Dieſe glücklichen Zeiten waren noc
fern. Richelieu bereitete durch ſeine Sorge ihre
Anbruch vor. Ludwig wand dieſen Blumenkran
um ſeine Krone, er hatte zu gleicher Zeit, ſeine
Terenz, Cicero, Sophokles, Euklid, Horaz
Anakreon, und Salluſt, und man ſah von neuen
die Lage Alexanders, und Auguſts.

So ſind alle dieſe Helden in dieſen glücklichen
Zeiten auf doppelte Art durch die Künſte getrön
worden. Das Beyſpiel und das Vergnügen leiteten
zur Gelehrſamkeit, und die Ehre war die ruhmvolle
Belohnung davor. Wie glücklich ſind die wißbegie
gierigen Menſchen! unſern Geiſt aufzuklären iſt ein
Luxus

gliche für uns. Die Wiſſenſchaft, Hermotimm, iſt für den, der ſie liebt, ein neues Mittel zu ſeinem höchſten Glück.

Ihr vernichteten Seelen, ihr ſchweren Maſchinen, ihr von euren Sinnen verſchlungne ſchwache Sterblichen, in euch ſieht man den ſtolzen Monarchen wieder aufleben, welcher der Vernunft beraubt im Walde ſich vom Graſe nährte. Euer Leben iſt ein Traum, ein ſchwerer Schlaf, und ihr werdet gelebt haben, ohne einmal aufgewacht zu ſeyn.

Fürchte dieſes ſchreckliche Schickſal, o geliebter Hermotimm; meine Stimme müſſe dich erwecken, da du eben einſchlummern willſt. Laß, laß die Thoren, die Unweiſen untergehn, in ihre Ergetzlichkeiten verſenkt, und in ihren Widerwillen vergraben; ſie ſind die Schande der Sterblichen, welche die Welt verachtet.

Die Weisheit wächſt da, wo die Thorheit vergeht. Der Himmel hat jedem erſchaffnen Weſen ein Geſchenk ertheilt: den Thieren den Inſtinkt, und den Menſchen die Vernunft. Wer ſeine Seele nach der Wahrheit hingezogen fühlt, iſt ein Thier durch die Sinne, und ein Gott durch den Gedanken. Könnteſt du dieſes Geſchenk vernachläßigen, welches den ſterblichen Menſchen zum Bürger des Himmels macht?

Der Geiſt verliert ſich endlich ganz in den Sardanapalen; er gleicht dem Feuer der Veſtalinnen, man muß es unterhalten, das Studiren muß es ernähren, wenn es nicht beſtändig wächſt, löſcht es aus und vergeht.

Sieh, dies iſt der einzige Weg, welchem der Weiſe folgen muß. Einer Pflanze gleich zu wachſen, iſt ſterben, viel zu denken, heißt leben.

Dritter Brief.

Ueber die Ehre und den Eigennutz.

Aus Ueberdruß entweder, vielleicht auch aus Verachtung, oder weil alles abstimmt, komm ich von dem Irrthume zurück, mit dem sich die Welt betriegt. Mein Feuer erlischt; ich nahe mich reifern Jahren, und es ist Zeit die langsame Vernunft zu hören. Der blinden Jugend gefällt alles gleich gut; andre Zeiten, andre Sitten; endlich erstickt die Weisheit die Entzückungen unsrer brennenden Begierden. O laßt uns den Irrthum durch die gesunde Vernunft wieder ersetzen; laßt uns mit der Wage der Gerechtigkeit die Grausamkeiten des Octavius gegen die Tugenden des Augusts abwägen.

Wie hat dieses so oft verschwendete Wort, dieser Name eines Tugendhaften, so viel Ehrgeitzige zum Misbrauche verführt. Die weisesten Unternehmungen, und die erhabenste Kunst, werden verhaßt, wenn sie dem Laster dienen. Wenn mitten in Paris ein verwegner Prälat die Triebfedern eines unruhigen Volkes bewegt, wenn der Aufruhr zuletzt wider den Hof ausbricht, bloß damit der Purpurhut sein Haupt beschatten möge; wenn er leidet, daß der Stolz alle seine Talente verderbt: so seh ich in diesem Betragen weiter nichts, als die Ausschweifungen eines Rasenden.

Konnte

Konnte Cromwell, der seinen König zum Tode gebracht, seiner barbarischen Ungerechtigkeit einen Anstrich geben, weil er sich der obersten Gewalt angemaßt, seine Tyranney mit Kunst und nach einem gewissen System fortführte, oder weil er geschickt, glücklich, wachsam, verführend, ein unerschrockner Soldat und ein schneller Sieger war? Würde er es gelitten haben, daß ein unverschämter Schmeichler es gewagt hätte, seine wüthende Raserey Tugend zu nennen?

Umsonst hat in Rom der Weyhrauch für den Augustus gedampft, ungeachtet seiner Vergötterung, war er grausam, ungerecht, da er die heiligsten Vorrechte des Staats, Freyheit, Gesetze, und die Rechte des Senats, im Blut ertränkte. Welch eine scheußliche Tugend, welche nur Schrecken um sich her sendet! Die fruchtbare Erndte seiner blutigen Lorbeern verdorrte unter seiner strafbaren Hand.

Wie soll man endlich ohne Unwillen ertragen können, daß ein Niederträchtiger, ein Harpagon, ein elender Geizhals ohne Bedenken sich mit dem Namen des Tugendhaften schmückt! Durch was für ein Recht glaubt er diese Ehre verlangen zu dürfen? Er hat nicht einmal das betrügende Aeusserliche der Tugend; wo sind denn also seine erhabnen Thaten, seine grossen Verdienste? Die unersättliche Begierde zu sparen, ist das einzige Talent, so er uns anführen kann, und darinn besteht seine elende Beschäftigung Tag und Nacht.

Bemerkt die Anfälle seiner Unruhe. Sein Schiff ist beladen; indem es fertig ist zum Auslaufen, hält

es

es ein widriger Wind auf; er schilt auf das Schick
sal, er brennt abzuseegeln, und seine Hoffnung schmei
chelt ihm, daß er die Schätze des Indus und Eu
phrats erwerben, und seine Enkel aus den fernen
Ländern bereichern könne, zu denen der berühmte
Genueser die Wege erfand. Der Ostwind legt sich,
man ruft ihn, er schifft sich ein, man lichtet den
Anker und zufriedner als ein König seegelt er ab;
er trozt den Gefahren, er trozt den Jahrszeiten;
für ihn hat der Sommer keine Hitze, und der Winter
kein Eis mehr; härter in seinen Arbeiten als Alcid,
kennt er keine Gefahr, da der Eigennutz ihn führt.

Ein Sturm verfinstert die Luft; die Wellen
stiegen bis an den Himmel, und sinken wieder bis
zur Hölle herab; Aeolus reißt sich los, und wirft in
seiner Wuth das entmastete Schiff an das nächste
Gestade; die Seeleute retten sich auf zertrümmerten
Balken und verschwören die See. Unser Geizhals
flucht auf dieses treulose Element; aber kaum ist er
gerettet, als der begierige Eigennutz, ohne ihm Zeit
zu lassen sich zu trocknen, ihn fortreißt und ruft:
„Auf, eile fort! verachte die leeren Schrecken der Gefah-
„ren; Wege voll Dornen sind die Wege zum Glück.“

Die Gefahr, die vorbey ist, wird vergessen;
dieser unglückliche, an den Eigennutz gefesselte Geiz-
hals, verzieht nur einen Augenblick. Seine verderb-
liche Gewohnheit, der brennende Durst nach Gold,
die Hoffnung, die Unruhe verjagen allen Frieden aus
seinen Gedanken; auf seiner Stirn sieht der Schlaf
seine Mohnblumen welken, und unser Rasender eilt
noch ganz naß vom Schiffbruche, dem Sturme zum
zweytenmale zu trozen.

Kann

Kan er dieſe aufgehäuften Schätze verſchlingen? Dieſe Goldklumpen, dieſe Silberſtangen, die in ſeinem Gewölbe liegen? Welche elende Richter ſind wir von wahren und falſchen Gütern! das Schickſal hat die Menſchen gleicher gemacht, als wir denken; für unſre Nothwendigkeiten hat der Himmel geſorgt: Welch einen Gebrauch macht Midas von ſeinem Ueberfluß? Mit jedem Tage ſieht ich ſein Elend wachſen, welches durch neue Bedürfniſſe ihm nothwendiger geworden; und er iſt weniger reich an Schätzen, deren Beſchwerlichkeit er fühlt, als arm an allen dieſen die er nicht beſitzt.

Am ſchlimmſten iſt es, wenn dieſer Thor das Maas des Lächerlichen voll macht, und ohne ſeines Reichthums zu genieſſen, ohn Unterlaß ihn aufhäuft, damit der Tod mit gräßlichem Blicke etwan einmal an einem angenehmen Morgen mit ſeiner ſchneidenden Senſe den Geizhals abmäht, und einen hungrigen Verwandten in den Beſitz aller dieſer unermeßlichen Reichthümer ſetzt, welcher vor Freuden ganz auſſer ſich iſt, und ohne ſo lange zu warten, bis der Filz eingeſcharrt worden, ſeinen Geldkaſten leert, und ſeinen beſten Wein trinkt. So ſehr kann ein irrender Geiſt ausſchweifen!

Der Geizige iſt der gröſſte Feind von ſich ſelbſt, aber der Ehrſüchtige iſt es von dem ganzen menſchlichen Geſchlechte. Mit dem Dolche in der Hand ſteigt er zur Gröſſe, ſeine Unternehmungen, ſeine hohen Thaten ſind eben ſo viel Ungerechtigkeiten; ſeine Tugenden ſogar werden zu Laſtern in ihm; dieſe traurigen Leidenſchaften bezaubern verderbte

Herzen, stürzen Staaten um, und verwirren de
Erdkreis.

Diese Wahrheit soll eine Geschichte bekräftigen
Der niedrige Eigennutz, und die stolze Ehre, reiste
auf dieser Erde, und warben alle die Thoren an
die in so viel verschiednen Gegenden gebohren wer
den; Hirten, Bürger, Soldaten, Priester, Herrn, un
Staatsleute, wurden bald durch ihre unglückliche
Wohlthaten verführt. Im Vorbeygehn sahn sie be
einem kleinen Dorfe einen unbekannten Schäfer, de
seine Heerde weidete; er hieß Damon, und unge
achtet seiner niedrigen Geburt hatte er die Anlag
zu den größten Talenten, Witz, ein zärtliches Her
und in seiner Armuth allen Geschmack an Freyhei
und Ruh; allein mit seiner Phillis, seiner Heerde
und seiner Schalmey, lebte er fern von der Welt
glücklich in seiner Einsamkeit.

„Welch ein Schäfer! sprach die Ehre. Wie
„sollen wir mit ansehn, daß er uns den Schimp
„anthut vor unsern Augen glücklich zu seyn? Di
„tugendhaften Seelen der weisesten Sterblichen, sind
„durchaus auf Abwege verführt worden. Wie vie
„Menschen würden ohne uns im Schooße der Ruhe
„des Glückes genieſſen, welches wir selbst niemals
„haben! Hätten wir umsonst den Erdkreis empört?
„umsonst so oft die Fackel des Krieges entzündet,
„und im Blute sterbender Krieger geschwommen?
„Wie, mein Bruder, indem wir hier auf der Erde
„allmächtig sind, sollten wir feigerweise mit ansehn,
„daß dieser glückliche Schäfer unsrer Herrschaft sich
„entzieht? Laß uns seine Ruhe stören, laß uns seine
„Tugend

„Tugend irre machen, und er falle gedemüthigt zu „unsern Füssen in die gelegten Fallstricke."

Um ihren verderblichen Betrug desto mehr zu verheelen, nehmen sie alsdann die Gestalt und Kleidung eines Hirten an; mit sanften schmeichelnden Geberden nahn sie sich dem Schäfer, und die Ehre redet ihn so an:

„Ich beklage dich, werther Schäfer, sollen so „grosse Talente deines Geistes für uns und die Welt „begraben seyn? Verlaß die Dunkelheit, lerne dich „besser kennen, o Damon; es ist ein zwiefacher „Tod ohne einem Namen zu sterben. Deine Tugen„den verlangen eine würdige Laufbahn: es ist Zeit, „komm, folge mir nach zu dem Lichte, und verbirg „nicht länger solche erhabenen Verdienste; das Glück „ruft dich, und die Ehre erwartet deiner.

„Ich prophezeye deinem Geist eine ganz gewisse „Größe! Wahle! Werde Schriftsteller, Held, oder „Staatsmann; dein Name soll von allen deinen „Zeitverwandten verehrt seyn, und die Unsterblichkeit „erlangen. Siehst du nicht diese Schäfer, die ganz „verblendet von deinem Glanze voller Verwundrung, „ohne es glauben zu können, ausrufen: Ist denn „dieses der Damon, den wir alle gekannt! Colin „und Licidas sind schon eyfersüchtig: O! wie wer„den sie deine ausserordentliche Größe beneiden!

Damon empfand bey dieser ihm so neuen Rede eine geheime Unruh; eine betrügende Zauberkraft flößte ihren Gift in das innerste seines Herzens, und die Ehrsucht bemächtigte sich plötzlich seiner Seele.

Der aufmerksame Eigennutz sieht daß er au
schweift; er ergreift den Augenblick, da er sch
verwirrt ist, ihn von neuen anzufallen, und auch n
den unersättlichen Durst nach Gold in seiner Br
zu entflammen.

„Erkenne deine Unwissenheit, sprach er, o Sc
„ser, und lerne von mir, was das wahre Glück se
„du bist weiter nichts als ein Bettler, und glau
„mäßig zu seyn. Geh, deine Einfalt ist im Grun
„eine Schande. Wie, Damon der elende Skla
„einer Heerde, tränkt seine Schafe, und beschneid
„ihre Wolle mit seiner Scheere, da indeß so v
„Menschen im Ueberfluß leben, und ihre Tage
„Schooße des Müßigganges verbringen? Welch e
„liebenswürdige Pracht zeigt sich bey den Große
„In stolzen Pallästen wohnen diese Müßiggäng
„ihre Spatierfarthen sind Triumphaufzüge, ih
„Mahlzeiten Gastereyen, und ihre Spiele Saturn
„lien. Die Sterblichen sind hier auf der Erde d
„Reichthümern unterthan, und sind ihnen alle ih
„Ehre, ihre Talente, und Freunde schuldig. Oh
„Geld ist nichts als Elend und Niedrigkeit; verge
„lich prahlt man mit der unfruchtbaren Weisheit
„mit dem größten Geiste, mit göttlichen Verdienste
„bleibst du ohne Geld ein tugendhafter Bettle
„Das Geld hat in diesen Gegenden eine unum
„schränkte Macht, es hat einen glücklichen Einflu
„auf deinen ganzen Geschmack. Wilst du ein stre
„tiges Recht gelten machen; brennt dein Herz vo
„einem aufrührischen Feuer: klopfe mit einem gül
„nen Hammer an, die Pforten werden eröffnet, dein
„Talente erhoben, und deine Thorheiten geduldet

„Diese

„Dieſes koſtbare Metall iſt die erſte Triebfeder und „die vornehmſte Stärke dieſes ganzen Erdkreiſes.“

Der unglückliche Damon, vom Eigennutz belagert, kann nicht mehr widerſtehn, und geräth in den Fallſtrick. Seine Heerde, ſeine Phillis, ſeine geliebteſten Gegenſtände werden plötzlich von neuen Begierden ausgelöſcht; das Landleben wird ihm abgeſchmackt, und aus heiſſem Durſt nach Reichthum und Ehre, verläßt er endlich Phillis, und ſeine Schaafe.

Götter! Wie geſchah dir, unglückſeelige Phillis! Sogleich ruft dieſe kalte, halbtodte Geliebte mit ſchwacher Stimme ihren Liebhaber zurück; ihre Thränen, ihre Seufzer, können ihn nicht erweichen; der unbeſtändige entflieht mit kaltem Blute, ohne ihr zu Hülfe zu kommen; der Eigennutz verhärtet ihn, und die ſtolze Ehre ſchleppt ihn mit ſich fort, indem ſie ihn verachtet.

Was für verführende Annehmlichkeiten hat nicht die Neuheit für einen jungen Schäfer, deſſen Einfalt, unerfahren, und ungeſchminkt, aus den Händen der Natur kömmt! Ungewiß über ſeine Wahl, ſchweift er ohne Abſicht herum; die Begierde ſich hervorzuthun, und ſich einen Namen zu erwerben, macht ihn zu einem Lehrling der neun klugen Schweſtern. Ohn Unterlaß ſchildert er ſich ſeine hohe Beſtimmung; er will die Jahre durch ſeine Bemühungen näher bringen; ſeine geſchwinden Arbeiten verkürzen ſeinen Weg; er geht geſchwind durch die lateiniſchen Gegenden, und ohne einige Würden auf den Bänken der Urania anzunehmen, und in ſeinem

Flüge von den Schwingen des Genie unterſtützt, giebt er ſeine Schriften ans Licht, und nimmt ſeinen Platz mitten unter euch, ihr witzigen Köpfe. Aber die Reimſucht, und die Begierde zu ſchreiben, machen, daß die beiſſende Satire wider ihn heult; er ſieht ein eyferſüchtiges Volk in ſeinen Tadlern, und empfindet allen Ueberdruß einer ſolchen Art von Ehre. Abgemattet durch ihr Geſchrey ſchilt er öffentlich auf ſeine verwegne Hitze, und lernt ſchweigen.

Damon verläßt den Pindus, und höhere Abſichten erheben ihn auf den Schauplaß der Helden. Er folgt den Fußtapfen des Kriegsgottes, rächt ſein Vaterland, befeſtigt den erſchütterten Thron, trotzt den Gefahren, führt Belagerungen, und erſteigt Walle. Er erhält den Stab, der ſo viel Köpfe verrückt macht, und auf ſeine zahlreichen Siege folgen Eroberungen; mit einigen Gliedern weniger, und einigem Glück mehr, würde Damon dem Ueberwinder des Brutus gleich ſeyn.

Aber man verbindet ſich, man verſchwört ſich, wider ihn, und der unverſöhnliche Neid ſchüttet voll Wuth ſeinen Gift über ſein Leben aus, und reißt die Siegeslorbeern von der Stirn dieſes jungen Kriegers.

Er iſt nicht die Triebfeder ſeiner Thaten, ſagt man. Unwiſſende Nebenbuhler machen, daß er geſchickt ſcheint; wenn der Staat durch ſeinen Arm unterſtützt worden, ſo verdiente er wegen eines ſolchen großen Dienſtes beſtraft zu werden. Seine Tugenden erregen den Haß des Miniſters; noch einen Sieg, und ſein Fall iſt gewiß. Er mag in

Schlach-

Schlachten sein Blut für uns vergiessen, sein Blut wird die Anzahl der Undankbaren vermehren. Man beschuldigt ihn, und diese Gerüchte fliegen von Mund zu Mund; der boshafte Hofmann, der wilde Krieger verbreiten diese gefährlichen Anklagen, und das unwissende Volk wird durch sie betrogen. O Damon! welch eine Probe! betrügrischer Ehrgeitz! dies ist die schreckliche Belohnung deiner Helden! Wenn ihre Thaten sich selbst zu übertreffen scheinen, so kann oft ein einziger Neider machen, daß sie alle verschwinden. Damon, dessen Ehre die Betrügerey zu verdunkeln wagt. Damon im Schooße der Ehre in seiner Hoffnung betrogen, gestürzt durch seine Neider, da er den Staat rächte; verläßt voll Verachtung den Soldatenstand; aber die stolze Ehrsucht macht; daß er in dieser Verzweiflung seine Schritte nach einer andern Laufbahn wendet.

Plötzlich erscheint er in einem Cabinett; entwirft Unterhandlungen, und bringt Vorschläge zu Stande. Aber dieser neue Atlas, der Europa zu tragen glaubt, wird finster, mistrauisch, menschenfeindlich; Damon war als Soldat rein in seinen Sitten, als Minister überläßt er sich den Lastern der Hoheit.

Nachdem die Staatskunst Sophistereyen gebraucht, und den Betrug des Machiavellismus angenommen, sah man nichts, als Schelme, Lügner und Falsche; nichts als Betrogene, und betrügende Minister; man verbannte die Ehre durch diese falschen Grundsätze, und die Kunst zu regieren ward die Schule der Laster. Dieses Verderbniß, welches ihn plötzlich ansteckte, machte Damon argwöhnisch, falsch, hart und unmenschlich. Trunken von seiner Macht, und ein-

eingenommen von seinem Sistem, sieht er, kennt er, und liebt er nichts als sich selbst. Er ist nicht mehr dieser muntre, bescheidne, zufriedne Schäfer, den ein stilles aber einförmiges Schicksal mitleidig machte; es ist ein Reicher, der unter der Last seiner Reichthümer erliegt, und in dessen innersten Herzen Ueberdruß und Traurigkeit verborgen liegen; er sucht seine Bequemlichkeit, und findet Arbeiten; er sucht Freunde, und findet Neider. Er soll die Geheimnisse der Zukunft errathen, und ist ihm der zweifelhafte Ausgang zuwider, so verdammt ihn das Publikum, welches gegen alle Unglücklichen eingenommen ist, durch seinen grausamen Ausspruch. Indem er unter der Last seiner Sorgen sich verzehrt, macht die Zeit, die alles zerstört, daß seine Adern erstarren.

Wie oft junge Wollüstlinge, die ihre Feste den Ausschweifungen des Bachus geweyht, wenn ein süsser Schlaf ihren Rausch besiegt, ihren Verstand und ihre Klugheit bey dem Erwachen wieder bekommen; eben so findet Damon, der das Gift seines Irrthums verwirft, seine erste Vernunft endlich wieder; er verflucht den Eigennutz, die Ehre, und seine Thorheit; und kehrt zu seinen Schaafen und seinem ersten Leben zurück. Phillis, die getreue Phillis, umarmt ihren Liebhaber bey seiner Zurückkunft, und sieht ihre Wünsche erfüllt. Damon genießt in Ruh eines glücklichen Alters, und schmeckt die Vergnügungen, die nur die Weisheit schenkt.

Glücklich ist der, welcher die Lehren der Vernunft ausübt, und niemals seine Phillis und seine Heerde verläßt, die elenden Gunstbezeugungen des Nachruhms, sind einige Körner Weyhrauch, welche

mit

mit dem Dampfe verfliegen. Ein gesunder Körper, Freunde, Bequemlichkeit, etwas Liebe, sind die einzigen Güter dieses irdischen Aufenthalts; sie sind rund um dich, aber gleich dem Tantalus bietet sich das Wasser umsonst seinen unglücklichen Lippen dar. Das wahre Glück ist nur für tugendhafte Herzen gemacht.

Geh itzt, du Geiziger, du Ehrsüchtiger, und blähe dich mit stolzen Einbildungen! Unser Glück, o ihr Sterblichen, ist nur zufällig. Dieser besitzt heute prächtige Gärten, die vielleicht noch diesen Abend in andre Hände kommen. Diese Güter sind uns nur geliehn; nichts ist gewiß, alles ist veränderlich, und die Welt ist für uns nichts anders, als ein Wirthshaus. Die Zeit nimmt alles hinweg, Herren und Unterthanen; warum so lange Anschläge für so kurze Augenblicke? Warum sollen wir, ohne die uns bestimmten Güter zu nutzen, in unsrer Seele einen innerlichen Krieg unterhalten? Wehe dem, der sich mit diesem Preise erheben will!

Was habe ich indeß durch diese lange Rede zu beweisen gesucht? — Daß ein kluger Schiffer auf dem Meere dieser Welt den Hafen den möglichen Gefahren des Schiffbruchs vorziehn muß.

Vierter Brief.

An Rothenburg.

Uebers Reisen.

Ich stimme der Meynung bey, **Rothenburg**, was man auch daraus schliessen will, der Mensch ist ein Thier, welches durch die Gewohnheit geleitet wird: sein von blinden Vorurtheilen beherrschter Geist wird durch das alte Herkommen zum Misbrauch hingezogen; die ewige Thorheit, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt, wird beständig den schwachen Pöbel regieren; Jahrhunderte bringen sie auf kommende Jahrhundert; jeder Narr ist ihr Unterthan, welcher sie zu unterstützen gebohren ist; und sorgfältig richtet er sich nach diesem lächerlichen Gesetzbuch.

Ich werde dir nicht die Einfälle und die wunderliche Gewalt der Mode schildern, ihre phantastischen Aussprüche, ihre tyrannischen Gesetze, ihren eigensinnigen Geschmack, ihre unverschämte Frechheit und ihre plötzlichen Veränderungen, die sie zu einem Proteus machen; ich würde eher die Rosen des Frühlings zehlen können, die Aehren des Sommers, die Trauben der Weinreben, und vom gefrohrnen Winter ‹ ‹ ‹ ‹ doch ohne diese Vorrede soll ein Beyspiel diese Thorheit ins Licht setzen.

Bemer-

Bemerke, Rothenburg, wie viel Väter unter uns, bey ihren grauen Haaren nur noch thörichter, für einen Sohn eingenommen sind, den ihre Liebe beschützt, und ihn, so bald als er aus der Schule tritt, Europa durchreisen lassen. Sollte auch dieser ihr Sohn seine fünf Sinne nicht haben, so unterstehn sich doch diese hartnäckigen Eltern, voll von ihren Vorurtheilen, zu behaupten, daß der Gebrauch es so mit sich bringe, und sie haben sich einmal entschlossen, daß der liebe Sohn reisen muß; dies ist ein sicheres und von undenklichen Zeiten her vorgeschriebnes Mittel, welches das Gehirn kurirt, und Witz und Verstand ertheilt.

Möchte doch ein Gott, die Geissel der Narren, sie eines Tages dafür zu Schanden machen! Wird denn die Luft, die man zu London oder Paris einzieht, schläfrige Fibern, und ein ungesundes Gehirn feiner machen, als die Luft zu Berlin? Der Geist ist der Person eigen; die Natur ertheilt ihn, und das Clima thut nichts dazu. Unfähige Werkzeuge werden auch in einem Treibhause, worinn die Kunst Ananas reif macht, nicht vollkommen.

O! soll ich denn beständig wahrnehmen, daß der schwache Deutsche als ein allzugelehriger Sklave seiner Meynungen so lächerlich denkt und urtheilt?

Einsmals wurde ich aufgebracht, und sagte ihnen hitzig: „habt ihr in eurer Raserey den Schluß „gefaßt, euch und euer Vaterland zu entehren, in„dem ihr ohne hinlängliche Ursachen die Schande „Preussens und eurer Familie, aller Orten herum„ziehn

„ziehn laßt? Was werden gesittete Nationen von „uns sagen? In der That! ihre Eitelkeit wird über „unsre Thorheiten lachen, wenn sie den Schwarm „unsrer Dummköpfe ankommen sehn: sie werden uns „für Hunnen und Westgothen halten. Ich dünkt, „ich sehe Franzosen, welche den Kopf schütteln und „voller Verachtung sagen: Wie dumm ist dies Volk! „der Witz ist bey den Parisern allein zu Hause, wir „wollen uns aus Mitleiden dieser armen Preussen „annehmen.

So sprach ich zu ihnen, zog sie ohne Bedenken auf, und mahlte ihr lächerliches mit den stärksten Farben; nichts konnte sie von ihrer Meynung abwendig machen, und sollte auch der ganze Erdkreis darüber toll werden, so sollen doch die Nationen diesen Sohn, auf den alle ihre Hofnung sich gründet, durch die Welt ziehen sehn.

Nun! so reise er denn, wenn es seyn muß, noch heute am Tage! Ich erwarte ihn festen Fusses, wenn er wieder zurück kömmt. Was kann er? Was hat er in seiner langen Abwesenheit gesehn? Hat er Stillens Geist? besitzt er seine Klugheit? — Nichts weniger, als das, bemerke seinen Federhuth; aus einem Dummkopf ist er ein Narr geworden: es ist ein plumper Witzling, der den Unbesonnenen und den Stutzer spielen will, ohne es jemals werden zu können.

Chrysipp, sagst du, ist ein kluger Mann; sein Sohn der abreisen soll, hat einen durchdringenden Geist; seine Schule ist die Welt, und sein Vater

der

der ihn liebt, und wegen seiner Aufführung sicher ist, überläßt ihn sich selbst. Mit diesem lebhaften Geist, und so vielen damit verknüpften Talenten, wird er nur brave Leute, und gute Häuser besuchen = = = sage vielmehr gefährliche Häuser; nachdem dieser Phönix von Sohn bey der Rebtißinn Paris und ihren Nonnen gehörig eingeführt worden, wird er in kurzer Zeit die Früchte seines Eyfers einerndten; als ein hitziger Catholik in der Andacht wird er, der Himmel weiß was für eine Reliquie davon tragen, die sein Fleisch ausmergelt; und ihn die bittre Reu eines flüchtigen Vergnügens wird empfinden lassen.

Kömmt er zu dem Engelländer, so wird dieser neue Cynikus als ein Bürger des Weinhauses unverschämt werden, saufen, und alle Fehler dieser Nation annehmen; er wird sich zwingen wunderlich und besonders zu seyn, und sich eine Ehre daraus machen, seine Narrheit zu zeigen. Der Himmel gebe nur, daß es ihm, um in der Raserey vollkommen zu seyn, nicht gar noch einfällt, aus Mode den Spleen zu haben; und daß er sich nicht gar noch, um den Anglicismus aufs höchste zu treiben, und die grossen Vortheile seiner Reisen darzuthun, zuletzt in der Blüthe seiner Jahre erhängt.

Hält ihn Paris in einem prächtigen Hause zurück, so siehe seinen stolzen, künstlich lakirten Wagen, seine reichbekleideten Lakaien, seine Gastmahle, seinen Aufwand, und seine thörichte Ausschweifung bey Hof und in der Oper. Zum Lohn seiner Bemühungen ist sein Geld in weniger als Jahresfrist bey der Ma-

non

non durchgebracht, und im Spiel verlohren. Was wird er zuletzt, nach so vielen Ergetzlichkeiten, nach so mancher Galanterie, in seinem traurigen Vaterland anfangen?

Dieser reiche Herr, der sein Geld verschwendete, ist nun zur Strafe seiner Ausschweifungen aller Orten schuldig, und hat selbst nichts mehr; da das Glück ihm nunmehr den Rücken gekehrt hat, wadet er ohne Lakaien und Carossen durch den Koth; und seine groben Gläubiger werden durch einen harten Befehl ihn in den Schuldthurm schicken.

Aber Posthum, sagt man, wird euch ohne Zweifel gefallen. Dieser vorsichtige Vater erwählt einen ganz andern Weg; sein Sohn soll als ein kluger Bürger reisen, sein Führer ist ein Theologus; der finstre Mentor dieses Telemachs wird ihn unschuldig wieder nach Ithaka zurückbringen, und indem er sein Herz für den Verführungen bewahrt.
— — — —

Genug, ich verstehe es; dieser andächtige Hofmeister, der auf eine grobe Art gelehrt, aber ohne Lebensart, ohne Sitten ist, in die Welt sich nicht schickt, und keine Einsichten besitzt, hätte selbst, eh er auszuweyn ist, eines Lehrmeisters nöthig, der sich die Mühe nähme, seinen Geist abzufeilen.

Was kann aus dieser lächerlichen Wahl herauskommen? Dieser eingekerkerte Untergebne, der unter der Ruthe steht, wird von seinem argwöhnischen Aufseher in seinem Hause unter doppelten Schlössern eingesperrt gehalten, reißt durch die Welt von Gefangniß

fängniß zu Gefängniß; er könnte den ganzen Erdkreis umwandern, ohne etwas anders zu sehn, als aufs höchste die Gegenden der Städte, Schilde von Gasthöfen, Mauren und Alterthümer. Er wird eine gewisse Zahl von Handwerksleuten, die die Mode verstehn, besuchen, und wenn sein elender Andächtiger nichts dawieder einzuwenden hat, wird er noch einen berühmten Tanzmeister annehmen, welcher seine Kunst bis zum Entrechat treibt, und ihm seine Schritte nach der Cadanz abmessen lehrt. Das schöne Geschlecht insonderheit, dessen Umgang man mit so vieler Sorgfalt sucht, wird dieser Pedant, der es nicht kennt, fliehen, da er London und Paris für abscheuliche Oerter hält, die der Himmel mit seinem fürchterlichen Donner zerstören sollte.

Ich beklage dich, Posthum; es wäre glaube ich, besser gewesen, wenn du deinen Sohn unter deiner eignen strengen Aufsicht erzogen hättest. Sieh, wie finster, furchtsam und wild er aussieht, die Schaam und Verwirrung ließt man auf seinem Gesicht. Kömmt er aus Paris dieser Freystadt der Scherze? Nein, du betrügst mich, er kömmt aus einem Cartheuserkloster. O! das nützliche Projekt, der schöne Aufwand! Was war es nöthig, ihn nach Frankreich zu schicken, um ihm eingeschlossen zu halten? Was weis er? Was hat er gesehn? Was hat sein Hofmeister aus ihm gemacht?

Aber seht seine Kleider; sie sind vom besten Schneider; die schöne Frefur seiner gelockten Haare erhebt den Putz eines wohlgeordneten Toppe; er erschöpft das Genie des grossen Passot, und seine ellen-

ellenlangen Manschetten strömen über seine lan
Finger.

Und wie? Um sich zu kleiden, that er diese la
Reise? Was hätte man für Müh und Zeit ersp
wenn man Schuster, Perükenmacher, und Schnei
durch den kürzesten Weg nach Berlin hätte komm
lassen! Sie hätten nur einen Tag gebraucht, s
Figur aufzuputzen. Und glaubst du, daß dieser S
durch seinen Anzug, ungeachtet seines trocknen
stes, und dummen Gehirns, mit seinen wenigen
genschaften uns betriegen könne?

Laß uns indeß einige von diesen Vätern be
gen, und das Geheimniß ihrer verborgnen Absic
zu ergründen suchen. Ohne Zweifel haben sie ei
gewissen Endzweck, und hauptsächlich werden d
klugen Eltern an: das Wohl ihrer Kinder geda
haben. Sagt, wenn eure Söhne als Fremde
wohl den Sitten, als dem Aussehn nach, von ih
kostbaren Reisen wieder zurückkommen; wenn
mehr Franzosen und Engelländer, als Deutsche sind;
welche nützlichen Aemter bestimmen ihnen eure S
gen? Wenn wir nach unsrer Erfahrung von Vorf
len urtheilen sollen, so entscheidet solches der Zuf
und nicht eure Klugheit.

Ich seh wie eure Reisenden sich alle Tage
etwas bewerben. Der eine kömmt nach Hof, u
begehrt ein richterliches Amt, er hat seinen Grad
auf der Universität des Französischen Theaters an
nommen. Aus Furcht, Euzaz möchte ihm den K
verwirren, hat er nichts anders als den Moul
Moncrif, und Marivaux gelesen. Alles, wov
gere

geredt wird, kann sein fruchtbarer Geist mit einer Stelle aus einem Vaudeville verschönern. O der vortreffliche Richter! Glücklich die Partheyen, deren Schicksal von solchen Referendarien abhangt!

Der weichliche Damaret, der geliebte Sohn seiner Mutter, dieser in den Kämpfen der Cythere entnervte junge Streiter, will seine zärtlichen Glieder mit dem Eisen und Stahl der Krieger bedecken. Er hat nichts vom Vauban, Solard und Fenquiere gehört; seine ganze Kriegskunst ist Ovids Kunst zu lieben.

Noch ein andrer begiebt sich bey seiner Zurückkunft zur Ruh, ahmt seinen Vorfahren nach, und wird ein Landjunker. Das war sehr wohl gethan, nach Engelland zu reisen, um sich nachher lebendig in einem Dorfe zu begraben!

Sieh, wie diese Thoren ihre Zeit zugebracht haben. Aber was soll ich von so vielen jungen Leuten sagen, die gleich dem ewigen Juden einen solchen Geschmack am Herumziehn bekommen, daß sie hernach nicht mehr zu Hause bleiben können, auf Abentheuer ausgehn und als Betrüger ein Ende nehmen.

Deutschland, fruchtbar an elenden Originalen, zehlt unter den Grossen die närrischten und thörichsten. Ihr ohnmächtiger Stolz, voll vom französischen Hofe, ahmt durch ausschweifenden Pracht die Ludwigs nach.

Fürsten, deren Land kaum sechstausend Acker groß ist, machen die Hälfte ihrer Felder zu Gär-

ten, und um ein Meudon, Marly, Versailles zu haben, unterdrücken sie ihre Unterthanen, die unter denen Auflagen seufzen. In ihren weitläuftigen Palläſten könnte man manchmal den Fürſten mit seiner ganzen Hofſtatt ſuchen, ohne ihn zu finden. Zehn Hunde machen ihre Jagd aus, und hundert Bettler ihre Armee. Sie werden von Weyhrauch genährt, und leben von Dunſt. Der Stolz der Könige, der ihr Gehirn beherrſch, beſchleunigt mitten in ihren Schlöſſern ihren Fall. Wie? um ihre kleinen Länder zu regieren, hatten ſie da wohl nöthig, zu reiſen; ſo viel andre Fürſten zu ſehen, ihren Stolz aufzublaſen, und ſich unglücklich zu machen. O! was hätte man wohl gethan, wenn man ſie zu Hauſe behalten hätte!

Dieſe gegenwärtigen Beyſpiele beſſern niemanden; man folgt der Gewohnheit, ſie ſey gut oder ſchlecht. Der Menſch ahmt nach, ohne ſelbſt zu denken oder zu urtheilen, ſieht er, daß man reiſet, ſo reiſet er gleichfalls.

Eine Kuppel Jagdhunde iſt das Bild dieſer Menſchen. Sie folgt Waldmannen, der ſie anführt und jagt; bellt er, ſo bellen ſie alle hinter ihm drein, ohne den Hirſch zu kennen, der vor ihnen herflieht, ohne zu wiſſen, wo der Lauf dieſes Hundes ſie hinführt, ſchnappen ſie athemlos hinter ihm nach, und folgen ihm mit vieler Mühe.

Unſre gothiſchen Vorfahren wußten in ihrer Grobheit nichts von dem Vergnügen der Geſellſchaft; die Künſte, die in Frankreich und Italien blühten,

hatten

hatten das kalte Deutschland noch nicht erwärmt, die Nothwendigkeit erforderte dazumal, zu reisen. Deutschland, das hernach seine Barbarey verließ, wurde zuletzt gleichfalls durch die Künste gesittet gemacht; die römische Artigkeit zierte alle Höfe, aber ohne weitere Absicht reisste man doch noch immer fort; dieser Misbrauch, der bis zur Narrheit gieng, steckte unsre Tugenden mit den Sitten der Themse an.

Aber ungeachtet der Gewohnheit und aller ihrer Anhänger giebt es gescheute Männer, die über die Irrthümer erhaben sind, in die Zukunft sehn, ihre Rechnung zum Voraus machen, und ihre Handlungen nach dem Gewichte der Klugheit abwägen.

Ja, Varus hat Recht; er verlangt, daß sein Sohn seine Talente durch erworbne Talente vermehren, und aus fernen Ländern Fähigkeit, Geschmack, und Fleiß in sein Vaterland zurückbringen soll, damit er, sich selbst, und dem Staate nützlicher werden, und sein künftiges Amt mit desto mehr Ehre bekleiden möge.

So sieht man auf gemeine Stämme sorgfältig fremde Zweige pfropfen, um eine süßre und vortreflichre Frucht zu erhalten. So kam der glückliche Jason als Sieger zurück, um das güldne Vließ in sein Vaterland zu bringen. Ein Reisender muß einen gewissen Endzweck und Genie haben.

Indem ich dir in meinen Versen diese Rede halte, seh ich schon wieder junge Bären von Vincents abreisen. Gewohnheit, Vorurtheile! ihr beherrscht die Welt; umsonst bestreitet euch der Weise.

Es iſt nur allzugewiß, die Ausſchweifungen der Vorfahren haben niemals ihre thörichten Enkel gebeſſert. Ich überlaſſe die Welt ihrer Unvernunft, verwünſcht ſey der, der ihre Thorheit zu beſſern denkt; man überlaſſe ſich dem Guten oder dem Böſen, es reiſe, wer Luſt hat, ich werde nichts mehr ſagen.

Man folge deinem Exempel, ſo wird man meinen Beyfall erhalten; ich verdamme den Misbrauch, und lobe den Nutzen. Wenn alle jungen Leute ſo viel lernten, wie du, **Rothenburg**, ſo wollte ich, daß ſie alle reiſten.

Fünfter Brief.

An d'Argens.

Ueber die Schwachheit des menſchlichen Verſtandes.

Ja, ich zweifle mit dir, werther d'Argens, ich nehme den Grund mit dir an, der deinen Verſtand in Ungewisheit hält, welcher anſtatt auf eine leichtſinnige Art Dinge zu entſcheiden, dich die Urſachen beſcheidner Weiſe unterſuchen läßt; du kennſt den Irrthum unſrer Meynungen, und die ſchimpfliche Blindheit unſers Aberglaubens: ich ſehe, wie in der Hand eines freyen Philoſophen ſeine ſchwebende Wage das Gleichgewicht beobachtet.

Da dirs genug iſt, zu zweifeln, und du dich fürchteſt, etwas zu behaupten, hat die Wuth der Partheylichkeit dich nicht entflammen können. Stolz und verwegen in meiner erſten Jugend entſchied ich gleichfalls; dies war eine Schwachheit; in einem reifern Alter erkannte ich meine Irrthümer, meine äußerſte Unwiſſenheit, und den Stolz der Gelehrten. Im Traum flog ich zu den Ebnen der Unſterblichen; erwachend ſah ich, daß ich keine Flügel hatte; ich ſetzte ein Mistrauen in einem ſchöpferiſchen Geiſt, der neugierig, aber auch leichtſinnig, geſchwind, aber auch ſpekulativiſch iſt; Irrthümer erſchafft, und ſie als ſein Werk anbetet.

Mir ſcheint es, d'Argens, daß wir, da alles zum Nutzen da iſt, einen gewiſſen Grad von Verſtande

ſtande empfangen haben, welcher, ſo eingeſchränkt er auch iſt, doch für unſre Bedürfniſſe zureicht. Dieſer Verſtand war für uns ein nothwendiges Geſchenk, und der Himmel war es dem menſchlichen Elende ſchuldig; der Menſch, geringer an Stärke als alle Thiere, hätte unter der Menge der Uebel erliegen müſſen. Schwach in ſeiner Geburt, verlaſſen und ohne allen Schutz, würde ihn von ſeiner Kindheit an der Tod weggeriſſen haben. Ein zartes Gewebe, zerbrechliche, und künſtlich zuſammengeſetzte Triebfedern, machen unſern Körper aus; wider die Stürme und den ſchneidenden Froſt beſchützt uns nichts als eine durchſichtige Haut: zu allen Zeiten ſollten wir wider die Witterung ſtreiten, ſollten Wolle abſchneiden, ſpinnen, und Leinwand weben; im Forſte Hol; fällen, in den Gruben arbeiten, und ungeheure Steine auf zitternden Wagen hereinführen.

Vor allen Dingen aber mußten wir uns ernähren können; wir ſollten im Stande ſeyn, unſre Nothdurft einander zu erklären, uns zu helfen, uns zu unterſtützen, durch verſchiedene Töne, als die Dollmetſcher unſrer Seele, das Feuer, ſo ſie belebt, einander mittheilen; wir ſollten zu unſrer Sicherheit neue Künſte erfinden, das Eiſen ſchneidend machen, und die Thiere bändigen; deshalb ſchenkte die bey unſern Gefahren mitleidige Natur der menſchlichen Schwachheit den Fleis. Wenn aber unſer Stolz über unſern geſunden Verſtand herrſchen will, wenn unſer hochmüthiger Geiſt ſich allzuhoch zu erheben ſtrebt, wenn der Menſch mit ſeinen verwegenen Blicken die Nacht durchdringen will, womit die Natur ihre Geheimniſſe verhüllt hat, ſo lernt ſeine thörichte

Ver-

Verwegenheit, anstatt alles zu fassen, nur das Ziel seiner unschränkten Sphäre kennen. Nein, der Geist kann ausser den Sinnen nicht mehr denken, unsre gröbern Organen machen alle seine Stärke aus; unsre Vernunft schwebt ohne sie wie ein leichtes Schiff ohne Compaß und ohne Masten als ein Spiel der Winde dahin; sie verliert den Hafen aus dem Gesicht, und scheitert an den Klippen eines unbekannten Landes. Jedes System führt uns zu Ungereimtheiten, wenn ich die Scylla vermeide, so verschlingt mich Charybdis.

Sollte denn also der Mensch so viel tiefverborgnes entscheiden können, welches er nicht einzusehn vermag.

Durch die Nachricht der Sinnen, und ihren Betrug empfängt er von den Gegenständen einige Eindrücke; wenn man ihn hört, so sollte man glauben, der Herr der Welt, da er die Himmel gemacht, und das Meer beschränkt, habe ihn gewürdigt, seinen Rath über die tiefen Gesetze anzuhören, welche die Natur in Ordnung erhalten, und die Schicksale bestimmen. Das stolze Athen, und das kluge Rom beschrieben die Götter, und kannten den Menschen nicht.

Kannst du, o elender Sterblicher, kann dein unschränkter Verstand, die unermeßliche Ewigkeit unter deine Gesetze zwingen? Sprich, stolzer Wurm, der du den Himmel regierst, betrachte den Abgrund der Zeit, und deine kurze Dauer; bist du schon vor so viel Jahrhunderten da gewesen? du, der du nur einen Tag lebst, der du dich in ihrem Abgrund verlierst; dein Auge, welches das Licht kaum ertra-

gen kann, will die stralende Laufbahn der Himmel erforschen!

Eher würde man von den niedrigen Gefilden, in welchen Berlin sich erhebt, den stolzen Apennin entdecken können, ehe man alle erſten Grundursachen erkennen wird. Wären wir auch lauter Oedipen sie zu erraten, so zeigt uns doch dieses Räzel, welches tausend Schwierigkeiten verhüllen, sowohl im Grossen als Kleinen Unendlichkeit.

Frage diesen Philosophen, was die Cohäsion ist, ob er die Materie und ihre wahre Beschaffenheit kennt. Er wird Nein sagen, aber ohn Unterlaß schreibt er in hochtrabenden Worten einen Roman von dem Geiste; durch ein dunkles Gewäsch will er die Seele erklären; es ist ein Hauch, ein Wesen, eine göttliche Flamme; anstatt zu erklären, erfindet er Worte, und verirrt sich von dem Wege, den er eben machen sollte. Seine über abstrakte Gegenstände zu leere Vernunft, will tiefsinnig seyn, und ist aufs höchste nur spitzfündig. Weis er denn, ob er frey ist, oder ob sein Wille wie ein Sklav der Nothwendigkeit gehorcht? Er kennt sich selbst nicht, aber sein Verstand erräth, daß dieses große Weltgebäude niemals einen Anfang gehabt, oder er glaubt zu erklären, wie Gott mit drey Worten die Ordnung aus dem Schooße des alten Chaos hervorrief; und dieser erleuchtete Richter, welcher entscheidet, ohne etwas zu wissen, wird sagen, wie aus Nichts ein Wesen geworden? Weis er was der leere Raum ist! Kann er begreifen, wie alles sich bewegen kann, wenn gleich alles voll ist?

Laßt jenem Dritten, der unſre Hochachtung verdient, die Ehre, daß er durch erhabne Ausrechnungen die wunderbaren Eigenſchaften der Anziehungskraft gefunden; aber laßt ihn mir erklären, was der Stoß iſt, und was für eine Gewalt machen kann, daß ein ſchwerer Körper auf gleiche Art den andern an ſich zieht? der große Newton weiß es nicht, und ſeine Kunſt ſchweigt hier. Wer wird die Ausrechnung weiter treiben können, als er? Wer wird in einer mit Finſterniß bedeckten Gegend dieſe großen Geheimniſſe entdecken können, wenn dieſer erhabne Geiſt, der dazu gemacht war, hierinn glücklich zu ſeyn, aller ſeiner Bemühungen ungeachtet, ſie nicht erhellen konnte.

Wenn ein Sohn des Euclides mit Genauigkeit auf einem Plane Gegenden und ihre Breite bemerken, die Tiefe von Thälern abwägen, und Felder meſſen will; ſo prüft er vorerſt alle ſeine verſchiednen Werkzeuge; von ihrer Richtigkeit hängt ſeine Arbeit ab.

Dieſes Verfahren iſt in der That weiſe; wenn man die Vernunft brauchen will, iſt es da nicht vor allen Dingen Zeit zu wiſſen, was die Vernunft ſey? Aber der Menſch, der ſich ſelber nicht kennt, überläßt ſich dem Zufall, er verwirft, er bekräftigt, er entſcheidet, er ordnet; in ſich ſelbſt eingeſchloſſen, verirren ſich aus Neugier ſeine Gedanken, und verlieren ſich in den Himmeln. Weis er ob ſeine Vernunft kindiſch, oder gründlich iſt? Ob ſein hitziger Geiſt ſich im Zaum erhalten kann? Oder ob ungeachtet dieſes Zaums ſeine Einbildungskraft durch öftere Ausſchweifungen ſeine geſunde Vernunft nicht

, fortreißt? — Doch der Stolz verehrt in seinem Herzen die Thorheit, er scheut eine Untersuchung, die ihn allezeit demüthigt.

Man sollte in der That sagen, daß unser betrügrischer Geist, kalt bey der Wahrheit, sich nur für den Irrthum erhitzt; seine Schwachheit stürzt uns in tausend Ungereimtheiten; die täuschende Lüge des glänzenden Wunderbaren, welche sich dem Geiste so leicht eindrückt, ernährt unsre Leichtgläubigkeit mit Erdichtungen.

Er ist wie ein Spiegel, dessen ungetreues Glas anstatt unsern Augen ein wahres Bildnis vorzustellen, die Deutlichkeit der empfangnen Stralen verwirrt, und die Gesichtszüge entstellt, die sich ihm zeigen.

Der Mensch weiß nicht, wie weit seine Schwachheit geht: im Schooße der Thorheit rühmt er sich seiner Weisheit; von Eigenliebe berauscht, verehrt er seine Talente, und streut sich mit eignen Händen Weyhrauch.

Und nicht ohn Ursach klagt ihn mein Unwillen an: seht wie er sich vom Morgen zum Abend betriegt. Laß einen Adepten kommen, und sein Gold versprechen, hundert Thoren werden vom Stein der Weisen ihr Schicksal erwarten; ihr vom Gewinnst erhitzter Irrthum sieht nicht, daß ihre Güter aus dem Brennkolben in Rauch verfliegen. Laßt einen Sterndeuter auftreten, der in den Himmeln liest, und durch seine Kunst, eine traurige Zukunft ankündigt; das erschrockne stumme, traurige Volk zittert vor dem Unglück, welches ihm Saturn prophezeyt, und glaubt, daß Gott um große Begebenheiten zu

ver-

verkündigen, die Ordnung der Elemente stören werde. Wie! sind denn diese stummen Sterne Propheten? Oder ist alles verlohren, wenn ein Komet erscheint?

Einige weiß ich, deren Gehirn Geister und Vampyren träumt, die sie um sich versammelt sehn; die Schatten der Nacht scheinen ihnen Gespenster, und beständig sehn sie in ihrer Einbildung die Spuren davon; immer in Furcht vor schreckenden Geistern, schreiben sie den Todten die Laster der Lebendigen zu.

Die Abergläubischen, noch lächerlicher, machen sich niemals Zweifel über Ungereimtheiten. Wie viel geschickte Betrüger hat man nicht gesehn, welche die Irrthümer des dummen Volkes unterhalten, mit zweydeutigen Worten Orakel gesprochen, und aus leeren betriegerischen Wunderwerke gemacht?

Laßt uns alle Zeiten durchgehn, laßt uns alle Länder betrachten, von Lissabon bis Pecking, und von Archangel bis nach Memphis; findet sich ein einziges, man nenn es, dessen thörichter Gottesdienst nicht den Menschen erniedrigt!

Ja! der Mensch war zu allen Zeiten das schimpfliche Spiel der groben Irrthümer betriegrischer Priester. Er hat alles angebethet, sogar die gemeinsten Pflanzen (*), und der Weyhrauch dampfte vor Alters vor dem Crokodil. Und, o äusserste Höhe der Laster, unsre alten Deutschen verschwendeten ihren Weyhrauch unmenschlichen Göttern. Ihr Irrthum opferte, ihren Zorn zu versöhnen, ihnen auf blutigen Altären menschliche Opfer.

Die

(*) Die Zwiebel.

Die Welt hätte indeß wenigstens in Frieden ihren Träumen gefolgt, und würde für ihre Meynungen nicht Krieg geführt haben; aber nachdem die Christen sich in ihr Blut stürzten, und aus Wuth für neue Lehren sich erwürgten, tödteten sich diese frommen Mörder untereinander, als Vertheidiger eines Glaubens, den sie nicht begreifen konnten, und die Welt verwechselte ihre alten Irrthümer mit neuen, ohne etwas dadurch zu gewinnen. So sieht kann der Pöbel, in Blindheit versenkt, aus Schwachheit zweifeln, oder aus Vorurtheil glauben.

Aber was wird im Grunde aus dieser so edelen Vernunft, aus dieser Beherrscherinn der Thiere, welche so stolz thut! Ich sehe nichts als Schwachheit und Ohnmacht in ihr; der gesunde Verstand ist der Sklave der Leichtgläubigkeit zu ein, sonderbarer Irrthum wird immer gewiß verführen, Polard zu Sankt Medard kann uns hievon ein Beyspiel seyn. Der gesunde Verstand grenzt an die thörichte Ausschweifung; wenig Unterschied ist zum Unglück zwischen beyden; ja, der stärkste Geist ist voller Schwachheiten, und nur eine würdige Seele erkennt ihren geringen Umfang.

Die Menschen sind alles den Organen der Sinne schuldig; ihr Dienst unterrichtet ihre ohnmächtigen Geister; durch sie erlangen wir durch Schlüsse die Erfahrung, dies ist der einzige Grundstein ihrer Erkenntniß. Aber da sie von allem nur vergleichungsweise urtheilen, verliehren sie ihre Vernunft, wenn sie sich von den Sinnen entfernt. Der kleine Umfang ihres umschränkten Geistes kann eine unre-

unbekannte Sache weder fassen noch vorstellen; die artikulirten Töne von so viel neuen Uebeln schliessen in hochtrabenden Worten ein blosses Nichts in sich.

Du unmerklicher Atome dieses weiten Ganzen, glaubst du, daß das Unendliche dir offen stehn müsse? In deinen stolzen Absichten findet sich kein Mittelweg, deine Bestimmung ist die Bestimmung eines Menschen, und deine Wünsche sind Wünsche eines Gottes.

Indem der Adler den Aufenthalt des Donners erreicht, schwebt die furchtsame Progne an der Erde hin. Laßt uns weder zu hoch noch zu niedrig fliegen, die Weisheit ordne und unterstütze unsern Flug. Nein, laßt uns die Liebe zu den Wissenschaften nicht verdammen, die unsern Geist mit nützlichen Erkenntnissen bereichert; der Gelehrte sey gelehrt; aber anstatt eigensinnig zu seyn, lerne er zu zweifeln, regiere die Schwachheit seiner Vernunft, und schöpfe die Weisheit in seinem eigenen Nichts. Wenig Gold ist für einen Dürftigen ein unendlicher Reichthum; und das heißt viel lernen, wenn man weiß, daß man nichts weiß. Von allen Thieren des Erdbodens hat jede Art ihre Gesetze, ihre Grenzen, ihr Ziel; die Natur bestimmte durch ihre Einrichtung in gewissen Elementen ihren Aufenthalt. Der Mensch ist wie der Anteus der Fabel, dieser Riese war auf der Erde unüberwindlich; als ihn aber Herkules einsmals in die Luft hob, verlohr er sein Element, und erstickte. Man muß sich, o weiser d'Argens, in seine Sphäre einschränken; wer würde ausser unserm Dunstkreise in der Luft des Merkurius oder Jupi-

ters

ters athmen können. Der Pfau stirbt unter d
Wasser, und der Delphin in der Luft.

Eben so muß unser Geist ohne das Unmögli
zu versuchen, niemals aus den Grenzen dieser sin
chen Welt weichen; und kurz, es ist der Stolz, d
wir ersticken müssen; der Mensch ist zum Thun, u
nicht zum Philosophen gemacht. Unsre Organe
d'Argens, würden von andern Stoff seyn, we
der Mensch für die Metaphysik geschaffen wäre. U
ser von irdischen Banden befreyter Geist würde s
in die Gefilde der Luft erheben und alles sehn kö
nen, was er voraussetzt und nicht weiß, die u
sterblichen Geister, und diesen Gott, so man an
tet. Unsre Augen würden durchdringend seyn, un
Begierden würden gestillt werden, man würde nu
mehr des englischen Vergrösserungsglases nöthig h
ben, kein Problema mehr, alles würde Grundsa
seyn; man würde die Monade und den Atomus z
schneiden, die Natur, indem alles entsteht, fasse
und jedes Wesen enthüllen, und sagen können, wa
es sey.

Der Ewige verbarg uns diese Gegenstände d
Gelehrsamkeit, und machte uns glücklich, ohne
viel Wissenschaft. Laßt uns bescheiden seinem Au
spruch unsre Wünsche unterwerfen, und mit de
Looße, so uns gefallen, zufrieden seyn. Die Mä
ßigung müsse unserm schwachen und weislich furchts
men Geiste zum Führer dienen. So war es in d
Schule des weisen Griechen (*), dessen Gesetzen w
folgen; dieser Weltweise fürchtete den zaubrischen Ar
des Irrthums, und bedeckte sich dagegen mit d
Aegi

(*) Carnead.

Legide des Skoptizismus; er kannte den Stolz unſers ſchwachen Verſtandes, und die gefährlichen Klippen eines geſchickten Syſtems.

Cicero, ſein Schüler, verſetzte ſeine Schule und ſeine Akademie in die Grenzen Auſoniens; Cicero, ein kluger Weltweiſer, ein edler Senator, der Vater des Vaterlandes, und die Geiſſel des Irrthums.

Begeiſtre mich, o weiſer Cicero, ſey meine Urania, meine Minerva; du der du mit deiner Beredſamkeit von dem Rednerſtuhle der räubriſchen Verres, und den ſcheußlichen Catilina überwunden, der du nachher, in die Tuskulaniſchen Gefilde entweichen, die allzuleichtgläubige Welt weiſeln lehrteſt, und indem du die Tugend in aller ihrer Schönheit abmahleſt, den Weg zur Glückſeeligkeit zeigteſt.

Wir wollen alſo die hohe Weisheit den Himmeln überlaſſen, und auf der Erde arbeiten, das Laſter auszurotten; und was nützt es zulezt einem neugierigen Geiſte, in die Hölle zu fahren, und die Himmel zu erſteigen. Anſtatt uns in dieſem finſtern Labyrinth zu verlieren, laſſet uns unſern Geiſt zu der nützlichen Sittenlehre anwenden. Sie iſt es, die alle Falten des menſchlichen Herzens erforſcht, und es wagt, ohne Verſtellung den Sterblichen ihre Haßlichkeit zu zeigen, ihnen ihre Fehler zu entdecken und ihren Eigenſinn zu beſtreiten; ſie unterſcheidet kühn ihre Tugenden von ihren Laſtern; bändigt die kühn ihre Tugenden von ihren Laſtern; bändigt die Ausſchweifungen ihrer Leidenſchaften, verwandelt Raſende in geſetzte Menſchen, und lehrt uns, zu erkennen, was wir ſind. Sie iſt es, die die Könige

zu den Menſchen herabſetzt, und macht, daß wir über das Unglück triumphiren.

O himmliſche Sittenlehre, reinige alle meine Reime; vereinige den Epikur mit der harten ſtoiſchen Schule; mache den einen härter, und die andre weniger tyranniſch; bereite den Weg, der zur Tugend führt, je ebener man ihn macht, je mehr wird er betreten werden.

So lange das Schickſal und ſeine Veränderlichkeit meine Tage verlängern wird, ſoll ſie meine Bemühung ſeyn; und ohne eine Zeit zu verlieren, die uns zum Genuß beſtimmt iſt, ſoll mich weder Carteſius, noch Leibnitz verblenden!

Sechster Brief.

An den Grafen Gotter.

Wie viel Arbeit dazu erfordert wird, Epikuräer zu befriedigen.

O glücklicher Graf, der du unabhängig in Ruhe der Früchte des Ueberflußes genieſſeſt; geliebter Sohn des Ban ns und der Wolluſt, der du in der Wiege des Glucks erzogen worden: der Inſtinkt gilt in deinen Augen mehr, als die ganze Weltweisheit; du nützeſt die Annehmlichkeiten des Lebens, ruhſt in den Armen der Ergetzlichkeiten, und ohne dich mit Sorgen zu beladen, läſſeſt du die Sterblichen für deine zahlreichen Bedürfniſſe ihren Fleiß, ihre Talente, und Künſte erſchöpfen.

Deine Größe iſt in der Pracht der Könige erzogen, und kennt alle die Kleinigkeiten nicht, welche dich glücklich machen; wenn du dich bis zu ihnen herabläſſeſt, ſo geſchieht es mit einer verſchmähenden Miene, oder einen gemeinen Handwerksmann zu verachten, welcher der feile Sklave deines verſchiednen Geſchmacks iſt. Du verlangſt alle deine Vergnügungen ohne Mühe zu haben; du willſt nur befehlen, und ſogleich alle deine Begierden befriedigt wiſſen. Da die gewöhnliche Pracht dich gar zu ſchnell ermüdet, muſt du immer etwas neues haben, deſſen Reiz dir gefällt; du muſt deine Empfindung durch neue Feinheiten wieder erwecken, und zur Mode, der Erfindung der Thoren, deine Zuflucht nehmen.

Welch eine verzweifelte Arbeit ist es, deine Tafel zu besorgen! Oft möchte sich dein Joyard dem Teufel ergeben, um neue Gerichte zu erfinden; würdige Geschenke des Comus, die man unter ihrer Verkleidung kaum mehr kennt; und unter allen diesen Maskeraden siehst du nichts anders, als Pasteten, Haschis, Farcen, und Marinaden; du kennst das Fleisch nicht mehr, welches dich ernährt, indem du zufrieden bist, deinen begierigen Hunger zu stillen; bald aber wirst du wegen der Ausschweifung bestraft, die dir schmeichelt; du must zu den Söhnen des Hippokrates deine Zuflucht nehmen, und deine unordentliche Essensbegierde auf Cassia, Manna, und Sennesblätter einschränken.

So sind die Gastmale beschaffen, die man im Schoos der Faulheit genießt; wo die Langeweile, die Gefährtin der Pracht, oftmals ihre Schlummerkörner ausstreut, die Lustigkeit gähnen läßt, und den Scherz frostig macht.

Indem Gastereyen, Wollust, und Pracht, und Faulheit, die Weichlichkeit deiner stumpfen Sinne verführen, was kostet es den Sterblichen da nicht für Mühe, deinen Geschmack zu befriedigen, und wie viel Hände sind nicht beschäftigt, für dich zu arbeiten! Betrachte dieses Schauspiel, und erlaube, daß meine Muse dich einen Augenblick mit diesen zahlreichen Arbeiten unterhalten darf; diese Gegenstände sind nur für Unwissende niedrig.

Diese unermeßliche Welt, diese verschiednen Elemente, liefern dir deine Gastmale; die fruchtbare Natur hebt ihre Gunstbezeugungen den Söhnen des

Epikurs

Epikurs auf: unſre Bäche, unſre Teiche, geben dir ihre Fiſche, die Luft giebt dir ihre Vögel, die Erde ihre Erndten, und das Meer reicht dir aus ſeinem Abgrund dieſe geſuchten Ungeheuer dar, dieſe unglücklichen Opfer von der Gefräßigkeit berühmter Schwelger.

Doch laß uns auf einige Zeit alle dieſe fremden Gerichte vergeſſen, alle dieſe Seefiſche, und dieſe wunderlichen Ragouts, die weniger wohlthätig und geſund, als ſonderbar und ſelten ſind; Laß uns fern von der Wiſſenſchaft des Nevers, und dem erkünſtelten Geſchmack, dieſes Brodt betrachten, die reine einfache Nahrung, die der Grund unſres Unterhalts iſt. Was für Arbeiten, Sorgen und Fleiß koſtet es nicht!

Sieh dieſe Landleute, die mit dem Anbruch des Tages wach ſind, den Pflug treiben, und die Felder bauen. Sie verewigen die Kunſt, welche Triptolem erfand; mancherley Korn wird von ihren bäuriſchen Händen geſäet, man gräbt mit dem Eiſen, zieht Furchen, und die Arbeit bereitet reiche Erndten; umſonſt ſtürmt der Oſtwind über die Fluren, mit dem lachenden Lenz wird der Saamen fruchtbar, fühlt die Gunſt der blonden Ceres, keimt, treibt, erhebt ſich, und bedeckt die Felder mit ſtaudichten Pflanzen, die im Sommer gelb werden. Alsdann ergreift der Landmann ſeine ſchneidende Sichel, und mäht mit ſtarken Hieben dieſen Aehrenwald ab; ſeinen Schritten folgen ſeine ämſigen Kinder, welche mit ihren getreuen Rechen das Korn aufſammeln, und nachdem ſie es gebunden, es in Haufen legen.

Von da zieht der langsame Ochs mit schwer
Schritten diese Last, welche die Achse seufzen mach
nach dem nächsten Ort; etwas weiter schlagen n
richte Arme, stark durch ihre Mäßigkeit, nach d
Cadanz dieses Korn aus, und scheiden endlich dur
ihre schweren Flegel die Nahrung der Menschen v
der Nahrung der Heerden.

Siehe nunmehr andre Bemühungen! dieses Kor
welches man scheidet, wird durch ein andres Wer
zeug zermalmt und zubereitet; es verändert se
Natur, ein herumlaufender Stein verrichtet dur
Hülfe des Windes dieses Wunderwerk; es ist e
feiner künstlich zerriebner Staub; um dich zu ernä
ren, muß er geknetet werden, und die Hitze d
Ofens und die Hülfe des Sauerteigs müssen ih
durch die letzte Bemühung in Brodt verwandeln.

Deine stolze Weichlichkeit verschmäht in deine
stolzen Palläſten dieses niedrige gemeine Nahrungs
mittel; allzuentfernt von den Landleuten, welche d
Dörfer bevölkern, verachtest du ihre nützlichen Arbe
ten. Eben so wenig weißt du, durch was fü
unendliche Mühe der Gallier dir diesen vortreflichen
Trank zubereitet, diesen Wein, den du mit einem
Kennergesicht trinkst, und dessen Feuer und Anmut
du uns rühmest. An den fruchtbaren Ufern, a
denen die Saone sich hinwindet, wächst er, und wird
gegen das Ende des Herbstes reif; der sorgfältig
Winzer baute die Pflanze, und unterstützte die schwa
chen Reben; er preßte aus den Trauben den pur
purnen Saft, welcher im Faße braußte, und sich
von den Hefen reinigte. Dieser klargewordne, unge
mischte, und ungekünstelte Saft, der in seinen Ge
fäſſen

säften alt geworden, wird zu diesem süssen Nektar, dessen Rubinenfluthen dein Glas färben. Und dieser strahlende Krystall, den du an die Erde wirfst, dieses durchsichtige Gefäß, das du in den rauschenden Freuden des Weingottes nicht mehr achtest, auch dieses bist du dem menschlichen Fleiße schuldig.

Asche von Farrenkraut, und Sand, nachdem sie durch die Hand eines geschickten Künstlers zubereitet worden, verändern in einem glühenden Ofen ihre Gestalt und ihr Wesen; ihre harten festen Bestandtheile werden plötzlich durch die Kraft des Feuers flüßig gemacht; der Arbeiter, indem er durch ein eisernes Rohr bläst, erweitert diese Masse, und macht sie durch die Luft aufschwellen; geschmeidig richtet sie sich nach dem Meissel, welcher sie rund macht, wird sobald sie kalt geworden zum Krystall, und verstattet den Stralen den freyen Durchgang.

So ist dies Glas geworden, in welches man dich dieses Getränke der Götter giessen sieht, diesen angenehmen Saft, der dich seinen sprühenden Schaum mit solcher Wollust schmecken läßt.

Mit noch mehr Kunst werden diese großen Spiegel gemacht, deren helle glatte fehlerfreye Fläche dir alle die verschiednen Gegenstände, die ihr gegen über stehn, richtig darstellt. Hier ist es, wo du alle Morgen, nachdem du erwacht bist, über die Wahl deines Anzugs Rath hältst; dieser immer getreue Spiegel ordnet deinen Anputz, und hilft dir das falsche Haar in Ordnung bringen, welches man von andern entlehnte, und ausdrücklich in Locken gelegt, um deine kahle Stirn mit neuen Reizungen zu schmücken.

Und dieses prächtige Kleid, die Aftergeburt der Mode, welches desto unbequemer ist, je schöner es scheint, entzieht dir unter dem Golde das Tuch, und seine Farbe. Weißt du, wer es gemacht hat? Nicht der Schneider, der deinen Leib ausmißt, und nach seinem Muster das Tuch zerschneidet, wieder zusammennäht, und mit Golde verbrämt.

Betrachte diese Felder, diese Haine, diese Thäler, siehst du den Schäfer, der seine Heerde führt? Zweymal im Jahr schneidet er ihnen die Wolle ab, ihr nützlicher Raub wird durch die Spindel in Faden verwandelt; um Zeug draus zu machen, besteigt man die Webersstühle; Minerva unterrichtete die Arbeiter in dieser Kunst; was für eine Menge geschäftiger Menschen und geschickter Hände lassen mit Geräusch das Schiff über das Gewebe fliegen. Eine neue Welt schaft uns die Farben, durch welche dieses Tuch sein schmutziges Weis verliert, man besitzt die Kunst es mit den Farben des Regenbogens zu färben, um ihm den Glanz zu geben, gebraucht man einen Cylinder, der mit seinem gleichen Gewicht im fortrollen es eben macht; durch diese Arbeiten ist das Tuch verfertiget, welches dich kleidet.

O welch ein Sieg der Kunst und der menschlichen Geschicklichkeit! diese Gemählde sind von Gold; ein Lehrling des Apelles hat die Zeichnung davon gemacht, und Raphael und Correggio hat seine Hand geführt; diese Umrisse, diese Farben beleben das Gewebe, und die vollkommne Tapete gleicht der Mahlerey. Ja, Mercier (*), deine Nadel kann mit Hülfe

(*) Der erste, der zu Berlin Tapeten gemacht.

Hülfe des Weberstuhls um den Preis streiten, welcher dem Pinsel bestimmt ist: Jede Person lebt, handelt, tritt hervor, und die fernen Gegenden entstehn durch Hülfe der Kunst den Augen. Diese vollkommnen Werke, worinn Licht und Schatten aufs schönste vertheilt ist, bedecken die nackten Wände deiner Palläste. Deine Augen sind für ihre Schönheiten voller Gleichgültigkeit; was helfen dir diese Reichthümer ohne Kenntniß, ohne Geschmack? man muß von ihnen einige Wissenschaft haben, oder man wird in ihrem Besitz wenig Vergnügen empfinden.

O! wenn du in deinen grossen Reichthümern dir gefallen willst, so muß eine weit feinere Empfindung an den Künsten dich aufheitern, verschaffe dir in deinem Glück einen erhöhtern Geschmack, und lerne, o glücklicher Sterblicher, wie theuer dir Fleiß und Arbeit seyn muß, und ertheile diesen Bemühungen wenigstens deinen Beyfall.

Doch ich rede von den Künsten, als ihr Verehrer; die geringste Aufmerksamkeit ermüdet deine Größe; deine Sinne sind stumpf. du kömmst von einem Gastmal; die Dünste der Mittagstafel steigen dir zu Kopfe; du willst in einer tiefen Ruh deine Verdauung abwarten; schon bestreut dich die Weichlichkeit mit Schlummerkörnern; ermüdet vom Eßen willst du dich auf einem bequemen Sopha dem Schlaf überlassen; oder ich sehe dich auch gedankenlos schmutzige Romanen durchlaufen, die bis zum Sterben langweilig sind. Werke die die Armuth unsrer Zeiten darthun, und das Schicksal der Insekten haben, welche nur einen Tag leben. Du liesest nach deinem eignen Ge-

ſtändniß dieſe Schriften blos um die Augenblicke bi
zur Stunde des Spiels hinzubringen. Dieſe Stund
kömmt, deine Uhr ſchlägt. Weißt du, wie dieſe Uh
in Bewegung geſetzt wird, durch welche geheime
Mittel ihre verſchiedenen Triebfedern vereinigt arbei
ten, die Zeit zu meſſen? Wie der Zeiger ſtillſchwei
gend ſich auf der Scheibe herumdreht, und dir de
entfliehenden Augenblick anzeigt, von dem Glöckge
unterſtützt, deßen Schall, o Graf, dich vom Mor
gen bis zum Abend an das Ende deiner Tage erin
nert, deren Ende ſich naht, und an die Zeit, die d
durch deine Unachtſamkeit verlohren?

Aber alles iſt fertig; dein Spiel erwartet dich
deine Stirn heitert ſich auf, und dein Herz iſt zu
frieden. Umſonſt breitet die finſtre Nacht ihren dunk
len Schleyer aus, der Fleiß hat Sterne für dich er
funden, welche die Dunkelheit aus deinem Saal
vertreiben, und die Augen durch ihre lebhafte Klar
heit entzücken. Hier wird das Vergnügen zu einem
neuen Spiel vorbereitet, und du verläßt dich auf den
Zufall, welcher im Cometſpiel herrſcht.

Dieſe bunten von Müllern (*) geſtempelte
Blätter, werden durch deine geſchickten Finger
ſchnell gemiſcht, und ihre zufälligen Verbindungen
ordnen das ungewiſſe Glück deines Spiels. Dieſe
aufgehäuften Louisdor und Ducaten werden wech
ſelsweiſe neue Beſitzer bekommen. Aber woher be
kömmſt du dieſes Gold, dieſes reine ſeltne Metall?
Was iſt daran gelegen, ſagſt du, in welchem Clima
es zubereitet wird.

Man

(*) Der die Karten in Berlin ſtempelt.

Man hat es nicht in den finstern Gebirgen gegraben, welche nicht weit von Goslar sich zum Himmel erheben: ihr unfruchtbarer Tribut, mit welchem man prahlt, wird niemals das leere Westphalen reich machen.

Lerne zu deinem Erstaunen die Wunder, geliebter Graf, die man der Macht des Magners schuldig ist. Die entdeckte Kraft seiner Eigenschaften, hat den Wissenschaften mehr als einen offnen Weg gezeigt. Die Kunst brachte zu diesen Wahrheiten die Erfindung; das gehorchende Eisen fühlte die Anziehungskraft; man sah die geschickte Nadel, die mit dem Magnet bestrichen worden, auf der beweglichen Spitze sich gegen den Pol drehn. Ein Genueser, mit einem schöpferischen Geist begabt, ein Verehrer der Wahrheiten, voller Muth, und von den Wirkungen der magnetischen Kraft versichert, gründete auf diese Eigenschaften sein heroisches Unternehmen.

Er ließ auf den Werften seine Schiffe bauen, die Völker des Lusus wurden seine Seeleute, seine Mastbaume erhielt er von uns, seine Seegel von dem Bataver, und sein Theer aus den Gegenden in welchen der sklavische Russe gebohren wird, dieser neue Jason begab sich aufs Meer mit dem Entschluß eine neue Welt zu finden. Man lichtet den Anker, er seegelt ab, vom Compaß geleitet; er trutzt allen Stürmen, die Aeolus losgelassen, und allen vom wilden Ocean empörten Fluthen. Sein die Wellen durchschneidendes Schiff naht sich dem Niedergange der Sonne, und lange zwischen Himmel und Erde herumgeworfen, findet er nach einer langen Reise eine neue Welt.

Ferdinand, der auf so große Bemühungen aufmerksam ward, ließ aus dem Hafen von Cadix andre Schiffe absegeln. Er will die Sache Gottes in Amerika rächen, die Heiligen werden an den Ufern des Potosi aufgestellt, und die entthronten Inkas zum Tode geführt.

So lehrte die Hoffnung zum Gewinst, und der heiße Durst nach Gold die vom Neptun unterstützten Spanier an fremden Gestaden ihr Glücke suchen. Corteza, der stolze Corteza, zähmte mit wenig Kriegern den Montezuma, und brachte seine Staaten unter das Joch. Voll Schrecken sah der verwirrte Amerikaner eine schwimmende Stadt seinen Ufern sich nahen, und acht hundert Spanier schienen ihm Götter, sie trugen den Donner, und schossen ihre Blize auf ihn; unbekannte Ungeheuer, schnelle Centauren erreichten ihn mit ihren mörderischen Pfeilen in der Flucht; alles unterwarf sich, alles gab nach, man legt den König in Ketten, und Corteza zwingt die Mexicaner seine Gesetze zu halten. Diese grausame Eroberer beflecken im Felde der Ehre ihren Sieg durch scheußliche Mordthaten, die Caziken, und Könige werden zum Tode geschleppt.

Seitdem sah das brennende Gestirn dieser reichen Länder, wenn es seine Stralen auf diese heiße Zone schoß, keinen Caziken, und keinen König mehr auf den Thron. Das Volk war wie seine Beherrscher umgekommen, die Flüße waren vom Blut der Mexikaner aufgeschwellt. Mitten unter diesen Grausamkeiten und Leichen wühlte man in den Bergen. Aus ihren Eingeweiden hohlte der Spanier dieses

gefähr-

gefährliche Metall, die vornehmſte Triebfeder der menſchlichen Laſter. Die reichen Metalle, die Amerika verbarg, die Beute der Könige, die Schätze von Mexiko, und alle dieſe durch verwegne Laſter erworbenen Güter kamen nach Cadix, Madrid zu bereichern. Man prägte die Stangen aus, jedes Stück hatte ſein gehöriges Gewicht, und auf jedes ſchlug man Carls (*) Bruſtbild. Dieſe Zeichen des Werths erhielten verſchiedne Namen, man ſah Piaſters, Dukaten, Piſtolen, Patagonen; und durch zahlreiche Triebfedern, welche die Handlung in Bewegung ſetzen, wird dieſes Metall in Europa mit vollen Händen ausgetheilt.

Siehſt du dieſe mit Fahrzeugen bedeckten großen Ströme? Sie tragen unſre Erndten in ferne Meere; der Spanier empfängt ſie, er ſchickt uns Geld dafür, und aus dieſem glücklichen Tauſch fließen unſre Reichthümer. Der Tribut von Mexiko, welcher nach Preußen geführt wird, unterhält in den großen Städten die Künſte, und den Pracht, das Kind des Ueberflußes; und macht, daß das Geld aus den Städten auf die Dörfer kömmt. Der Landmann, welcher die Früchte ſeines Schweißes verkauft, bezahlt mit dem dafür erhaltnen Gelde ſeinen Herrn; er iſt es, der dir durch ſeine Arbeit die Dukaten verſchafft, womit du im Spiel ſo verſchwenderiſch biſt. Urtheile, o Graf, urtheile aus dieſem ſchwachen Abriß, von den erſtaunlichen Arbeiten, welche die Sterblichen ausrichten; ich habe nicht alles geſchildert, die Materie iſt unerſchöpflich, und ich überlaſſe dem Bernis ſeinen unfruchtbaren Ueberfluß.

Doch

(*) Carl der fünfte.

— Doch dies wird dir genug seyn. Du siehst die Bande, deren gleicher Vortheil die Bürger verknüpft, du siehst, wie der Fleiß an allen Orten wächst, und in Bewegung ist; und wie die Arbeit durch den Reiz der Handlung aufgemuntert wird. Asia und Amerika haben unsern Geschmack vergnügt; wir arbeiten für sie, und sie für uns.

Verachtest du noch diese geschickten Künstler, die dir, ihrem Vaterland, und dem menschlichen Geschlecht, so nützlich sind? Ihre Beschäftigungen machen sie tugendhaft; Graf, beneide ihr Glück. Deine Tage scheinen dir länger, als ihnen die Wochen. Die wahren Ergötzlichkeiten sind die, welche man durch Müh erkauft. Die Faulheit bietet dem Menschen eine falsche Anmuth an, die Arbeit ist für ihn die Quelle des Glücks.

Sie-

Siebenter Brief.

An Maupertuis.

Die Vorsehung nimmt sich nicht einzelner Wesen, sondern nur ganzer Geschlechtsarten überhaupt an.

Nein! glaube nicht, erhabner Maupertuis, daß Gott sich um Kleinigkeiten bekümmert, die allzusehr unter ihm sind; der Himmel beschäftigt seine höchste Weisheit nicht mit unsern schwachen Schicksalen und unsrer Unwichtigkeit. Wie? unser elendes Selbst, unsre zahlreichen Bedürfnisse, verdienen die wohl, daß er sich in Sorgen über uns zerstreue?

Dieser unbekannte Werkmeister, diese erste Ursache, legte allen Wesen, indem sie der alten Materie eine Form gab, ihre unveränderlichen Gesetze auf. Alles Schwere senkt sich nach einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt; das Feuer erhebt sich in einer wallenden Flamme in die Luft; das Wasser folgt ohne zurückzugehn dem Laufe seines Abhangs; jedes Geschlecht ist in seinen kleinen Umkreis eingeschränkt; aus einem Apfelkern keimt der Baum wieder hervor, aber niemals wird dieser Kern Rosen zeugen; die Wirkungen sind immer die Sklaven der Ursachen.

So empfieng der Mensch in seiner Geburth die Leidenschaften, diese Tyrannen seines Herzens, und seiner Handlungen. Ihre Herrschaft ist durch ähnliche

liche Wirkungen bekannt. Die Verrätherey entsteht aus dem unversöhnlichen Haß; die Liebe mischt zu ihren Süssigkeiten ein grausames Gift, sie verführt den Geist und die Vernunft; unruhig, argwöhnisch, und voller Eyfersucht, zeugt sie bald Wuth und bald Melancholey. Der Zorn ist schnell, blind in seinen Anfällen; und bringt die Sterblichen auf den Gipfel der Verbrechen. Wir sind alle mit einem dieser Caraktere bezeichnet; sie haben, wie du siehst, nothwendige Folgen; ein Heraklit weint, und ein Demokrit lacht; der mürrische ist hart, und der menschliche ist zärtlich.

Gott machte diese Leidenschaften; eine unbekannte Hand vertheilt sie nach einer verborgnen Ordnung allerwerts. Eine Menge von Abwechslungen und verschiednen Schicksalen zieren durch ihre Verbindungen diese Welt, und erneuren die Scene eines alten Schauspiels.

Aber das allmächtige Wesen bekümmert sich nicht um die Rolle, die ich spiele, und um das Schicksal, welches mich erwartet; mein Haupttrieb reißt mich fort, und ich folge seinem Strom. Wenn er von den Höhen des Himmels seinen Blick herunter erniedrigt, sieht er mit einem gleichen Auge die Rose und den Schierling. Das Grosse ist sein Werk, und in der Unermeßlichkeit weiß er seine ganze Majestät offenbar zu machen. In grossen allgemeinen Absichten kann dieser Gott sich gefallen, aber er ist taub bey dem Geschrey des dummen Pöbels. Ohne Sorgen, ohne Verwirrung, ohne Mühe, ohne Pein, weiß er, daß die Natur, indem sie seinen Plan ausführt, seinen

nen Geſetzen ohne Eingriff in dieſelben gehorcht, und die Tugenden erhält, die er ihr eingeprägt.

So ordnet ein erfahrner Künſtler, der von ſeinem Werke verſichert iſt, alle Triebfedern der Uhr zu einem gewiſſen Endzweck, und beſtimmt der Bewegung ihren gewiſſen Lauf. Die Uhr, welche ihrer erſten Grundurſache gehorcht, vollführt auch in der Abweſenheit des Meiſters ſeine Abſichten.

So unterwarf auch Gott, nachdem er gewiſſe Grundregeln geſetzt, die Wirkungen ihren erſten Urſachen; und ſicher vom Ausgang läßt er die Dinge gehn, wie ſie wollen. Was uns gut, und was uns böſe ſcheint, alles trägt in der That etwas zu ſeinem allgemeinen Plan bey.

Die Geſetze, welche ſeine Weisheit der Materie auferlegt, ſind blos auf die Erhaltung ganzer Geſchlechtsarten eingeſchränkt; alles was zerſtört wird, muß wieder erſetzt werden.

So macht die gegenwärtige Zeit das Vergangne wieder gut; ſo nehmen wir die Stellen unſrer Väter ein. Die Adler und Geyer vermehren ſich in ihren Neſtern; der Rhein bringt dem Meere den Tribut ſeiner Wellen; dort entſtehen Wälder, hier wachſen Pflanzen; ihr verſchiedner gleich fruchtbarer Saamen, verneuert, indem er verderbt, die Welt; aber ſeine natürliche Kraft und Fruchtbarkeit bringt nur eine einzige, auf ewig eingeſchränkte Art, hervor.

Erkenne die Natur: aufmerkſam auf das Geſchlecht wird unſer Verluſt unaufhörlich durch ihre

Sorgen

Sorgen ersetzt, die Welt wird durch ihre Fruchtbarkeit erhalten, und ihr reicher Schooß unterhält den Ueberfluß. Sie weiß, daß die Eichel wieder einen Eichbaum hervorbringen kann, aber sie bekümmert sich nicht um die verlohrnen Eicheln, die im Winter vom Sturm abgerissen herunterfallen, und, ohne sich zu vermehren, im Felde verwesen. Laß im Sommer die Fluth die Aussaat verderben; an andern Orten wird das Korn im Ueberfluß gerathen. Ob Afrika den Bedürfnissen der Franzosen abhilft, ob die Gefilde der Deutschen die Britten ernähren, alle diese Umstände, die für uns so groß, und für die Natur so klein sind, bedeuten nichts für die Welt, sie geht ihren Gang fort.

Sieh, wenn itzt der Frühling die Wasser loß läßt, und die sächsischen Ströme unsre Flüsse aufschwellen, wie da die majestätische Elbe in ihrem stolzen Lauf ihren leimichten Schlamm über die Wiesen ausbreitet, schlängelnd die Gestalt ihres Bettes verändert, und mit ihren fliehenden Fluthen eines ihrer Gestade bedeckt; ohne darauf zu achten, ob das Erdreich mir oder dir gehört, giebt sie dem einen wieder, was sie dem andern genommen.

So ist nichts für das Ganze verlohren, aber Gott läßt sich nicht bis zum einzelnen Geschöpf herab; er lacht des eitlen Menschen, welcher voll von sich selbst, und mit seinem Schicksal unzufrieden, das höchste Wesen lästert.

Und wie! darf der blinde Maulwurf in seinen elenden Hölen die Palläste Berlins tadeln? Kann er ihren weiten Umfang wahrnehmen? Sein Gesicht ist in seinem Erdhaufen eingeschränkt.

Der Mensch, Maupertuis, ist der engeingeschränkte Maulwurf; durch den Instinkt seiner Sinne findet er sich gefesselt; seine Urtheile sind falsch, und seine Einsichten betrügrisch.

Jeder Landmann beklagt sich, daß schlammichte Quellen durch die Weiden seiner Thäler fliessen; er klagt die Götter an. Kennt er ihre Bewegungsgründe? Dieser trockne Morast, der seine Wiese ausmacht hat dem nützlichen Bach sein blühendes Gras zu danken, und seine Wellen, die sich durch verschiedne Umwege herumschlängeln, bereichern durch die Mündungen eines Flusses die Meere.

Diese sind unsre Vorurtheile! der Mensch, mit einem schielenden Blicke, sieht und fühlt das Unglück lebhaft, welches ihn betrift, aber er wird im Ganzen nicht das Gute gewahr, welches sein Unglück der menschlichen Gesellschaft zu wege bringt.

Unmerklicher Atomus! Murrendes Insekt! Ueber welches Unrecht beklagst du dich? Was ist dir die Natur schuldig? hat sie dir versprochen, den Weltkreis zu verwirren, um dir Müh und Sorgen und Wiederwärtigkeiten zu ersparen? Ersticke deinen Stolz, welcher dich elend macht, und erinnre dich allezeit an den Wurm in der Fabel.

In der allgemeinen, vom Himmel festgestellten Ordnung, wird ein Mensch, ja ein ganzer Staat kaum gerechnet; Ein Reich ist ein Nichts; es verschwindet im Schatten dieses grossen Ganzen, dieser zahllosen Welten, welche im Leeren rund um ihre Sonnen schwimmen, und unsre Welt übertreffen, oder ihr wenigstens gleich sind.

Laßt uns die Geſchichte der mächtigſten Staaten unterſuchen. Ich ſehe viel Unglück bey ihrem Ruhm. Ich ſehe das ehmals freye Griechenland als eine Sklavin von Rom, die Fürſtinn des Meers und der Afrikaniſchen Gefilde durch den Scipio erobert, gedemüthigt, und vertilgt. Ich ſehe Rom durch Hunnen und Gothen in Flammen geſetzt; hier ein Land durch Fluthen überſchwemmt, und dort Marſeille der Wuth der Atropos überlaſſen. So viel weite Staaten, ſo viel ungeheure Coloſſen, werden von wilden Völkern erſchüttert, und zerſtört, und empfinden alle den Wechſel des Schickſals. Du ſiehſt alſo, daß ſich Gott nicht zu uns herablaßt. Unempfindlich bey den Geiſſeln, welche die Welt verheeren bekümmert ſich ſeine tiefe Weisheit nicht um uns; er ſieht alles im Groſſen, in welchem der Menſch verſchlungen iſt.

Ja, in der Unermeßlichkeit iſt der Menſch vernichtet! Ja! dieſe Wahrheit, die ein eitles Herz beleidigt, ſcheint durch die Begebenheiten in der Welt klar und gewiß zu ſeyn.

Wenn das Geſtirn des Tages, welches die Jahrszeiten ordnet, unſre Erndten mit ſeinen ſengenden Stralen verbrennt; wenn der eiſerne Himmel den man mit lautem Geſchrey anruft, den Sterblichen ſogar die Thränen der Aurora verſagt; dann ſieht der Staat ſeinen Untergang vorher, es wird ihm an Brodt fehlen. Der Mangel, das Elend, der Hunger, das Schrecken, die Verzweiflung, und der unerbittliche Tod richten durch das ganze Reich eine grauſame Verwüſtung an.

Wenn

Wenn Gott über unſre elenden Schickſale zu achen würdigte, würde er dieſen Plagen die Hand eten? Würde er kaltſinnig mit anſehen, daß der dämon des Kriegs von Pol zu Pole fliegt, und die rde zerſtört? Würde er alle dieſe Laſter mit anſehn innen, dieſe Raſereyen, dieſe verheerten Länder, ſo anches ſcheußliche Blutbad erwürgter Menſchen, ür dieſe blutigen Schlachten, die uns begraben, und ür dieſe Geſchlechter, die durchs Schwerdt fallen?

Ungeachtet aller dieſer grauſamen Geiſſeln der Menſchen, triumphirt doch das Geſchlecht ſtolz über as Schickſal.

Laß einen unumſchränkten Monarchen durch ſehr hige Geſetze alle Sperlinge, welche die Dörfer plün- ern, in die Acht erklären, das Unglück, welches ſie urch ſeine Strenge auszuſtehen haben, wird nie- hals ihre Vermehrung hindern.

Die zahmen, dem Menſchen dienſtbaren Thiere, aben gleiche Hülfsmittel ſich zu vermehren: Unſre Gefräßigkeit nährt ſich von ihrem Fleiſch, aber aller Juen werden mehr von ihnen gebohren werden, als untergehn.

Meinen Blick iſt die Seuche noch gegenwärtig, ie den Stier vor dem Pfluge wegriß. Unſre Wie- en ſcheinen öde, der Tod hatte mit ſeinem ſcharfen Stahl unſre zahlreichen Heerden getroffen. Alle Hülfe der Kunſt war bey ihnen vergeblich; unſre Felder werden, ohne ihre Hülfe wüſte liegen; der traurige, gedankenvolle, verzweifelnde Landmann geht ohne den Pflug anzurühren, müßig umher; die Gal-

‚lier, die Britten, das weite Deutſchland, Preuſſen, der ganze Norden, und das kalte Scythien fühlten die grauſame Schwere dieſes Unglücks. Aber umſonſt wüthet der Todt; ſiehe andre Heerden mit ihrer Jugend geſchmückt, die Natur wird durch ſie die Art wieder erſetzen.

Dieſe Plage ruft meinem Geiſte die traurigen Geiſſeln zurück, die Preuſſen trafen. Unglückſelige Bürger! O mein geliebtes Vaterland! Meine Seele wird von deinem kläglichen Schickſal gerührt! Der Tod verſchonte weder das Volk noch die Groſſen, und der Staat in Trauer beweinte ſeine Kinder.

Der Anfall der anſteckenden Seuche geſchah plötzlich; die davon getroffen wurden, deren Leben ward hingegeben. Augenblicklich verzehrte ſie eine brennende Hitze, ihnen fehlte der Athem, und der Durſt verzehrte ſie; ſie tranken, aber ach! unſre Flüſſe würden verſiegt ſeyn, ohne ihren Durſt gelöſcht zu haben. Sie waren den Oefen gleich, in welche man Waſſer gießt, ihre Eingeweide fühlten dadurch ein neues Feuer aufgehn, ihre Augen funkelten, ihre Bruſt war trocken, ihre Zunge verdorrt, und ihre Farbe todtenblaß; einer ſtreckte gegen den andern den zitternden Arm aus, und jeder trug auf ſeiner Stirn ſein Todesurtheil. Dieſe lebendigen Leichen ſahen in den entſetzlichſten Schmerzen ihren Körper mit giftigen Flecken bedeckt, ein ſchwarzer Gift ſtieg aus dieſen zerſprungnen Beulen, und ſie ſtarben in Geſchrey und Verzweiflung.

O unglückliche verderbliche Zeiten! Damals war kein Niſus, kein Oreſtes mehr; Weder die Bande

der

der Freundschaft noch Verwandschaft konnten das schreckenvolle Volk mit einander verbinden. Soll man es erzehlen? O höchste Stufe unsrer Verbrechen! Man floh feiger Weise diese winselnden Schlachtopfer, welche die Wuth der Seuche fühlten; man ließ sie ohne Trost sterben. Zu allen diesen Plagen kam zuletzt noch der Hunger, und die Hofnung schied alsdann aus aller Herzen.

Stelle dir, wenn du kannst, das Scheußliche der damaligen Zeiten vor; die öffentlichen Plätze und Häuser voll von unsern Sterbenden. Hier den Bruder, der auf dem Körper seines Bruders erblaßt; die Leiche des Sohns, welche die Leiche des Vaters bedeckt; dort die traurigen Seufzer und das Angstgeschrey weinender Stimmen, die sich zum Himmel erheben. Sieh dieses zarte noch an der Brust liegende Kind; es saugt unwissend einen tödtlichen Trank ein; seine ohnmächtige hülfebedürftige Mutter will noch im Sterben seine Tage verlängern. Stelle dir diese Leichen vor, die des Begräbnisses beraubt sind, und den unreinen ansteckenden Geruch, den so viel verpestete Körper in die Luft aushauchten, und diese Vorbeygehenden, die sogleich durch den Geruch angesteckt wurden.

Unsre Sinne wurden von lauter jammernswerthen Gegenständen gerührt. O unglückliche Tage! Schreckliche Schauspiele! Bey dem trüben Glanz einer Leichenfackel wird eine ganze Familie zu Grabe getragen; und alle die ihr diesen letzten Liebesdienst erweisen, werden in kurzer Zeit auf eben diesen Kirchhof gebracht, und man wandte die Schritte von grossen Leichenhaufen weg. Wo sollte man hinfliehen?

fliehen? Ach! aller Orten fand man den Tod. Selbſt die Freyſtadt der heiligen Oerter achtete er nicht, und machte aus dieſer traurigen Stadt (*) ein ſchreckliches Grab. Die Peſt hatte den Tod der Preuſſen geſchworen; es blieben uns durch ihre Wuth ſo wenig der alten Bürger übrig, daß dies verwüſtete Land ein ödes Feld ſchien.

Es ſey nun, daß die Peſt endlich von ihrer Wuth ermüdet die Schrecken unſrer Plagen endigte, oder daß ſie in dieſer grauſamen beſondern Verwüſtung den böſen Einfluß ihres tödtlichen Giftes verlohr; die Plage hörte zuletzt auf; und unter einer glücklichen Regierung (**) erſetzte Preuſſen ſeinen unglücklichen Verluſt. Die wenigen Bürger, die der Seuche entgiengen, bevölkerten es wieder durch die Hülfe der Zeit. Die zärtliche auf unſer Leben aufmerkſame Natur kam uns unter dem Namen der Liebe zu Hülfe. Das ganze neue Geſchlecht, womit Preuſſen angefüllt iſt, hat der Macht dieſes Gottes ſein Daſeyn zu danken, und man ſieht nicht mehr in dieſen glücklichen Staaten die Spuren des Todes.

Wenn dieſe Plagen die Ordnung der Dinge ſtören könnten, ſo würde die Hand des Allmächtigen ihre Urſachen hemmen; aber was uns ein groſſes Uebel ſcheint, iſt nichts, wenn man es mit einem allgemeinem Blick überſieht.

Dieſe obgleich harte ſtrenge Wahrheit ſoll uns indeß nicht von dem nothwendigen Vergnügen entfernen. Der Weiſe gewinnt bey allem; die Schule des

(*) Königsberg.

(**) Unter der Regierung des Hochſeeligen Königs.

des Unglücks läßt ihn desto beſſer den wahren Werth des Glücks empfinden. Er weiß, welchen Gefahren ihn ſeine Natur ausſetzt; in glücklichen Zeiten iſt er ein Schüler des Epikur, und in ſchlimmen Zeiten ein Schüler des Zeno, und waffnet ſeine Vernunft auf alle vorausgeſehenen Fälle.

Ja! dies ſind unſre Pflichten. Laß uns ſtillſchweigend die Geſetze verehren, welche die Vorſehung der Welt vorgeſchrieben, laß uns die Irrthümer unſers eingeſchränkten Geiſtes fürchten; laß uns fürchten, über ſo vieles verborgene zu urtheilen; und laß uns aller dieſer Unglücksfälle ungeachtet, verſichert ſeyn, daß der Himmel mehr verſteht, als alle Weltweiſen.

Achter Brief.

An meinen Bruder Ferdinand.

Ueber die Wunsche der Menschen.

Alle Menschen sind Thoren; Plato gab ihnen in seinem Irrthum die Vernunft, und erwies ihnen zu viel Ehre; ein trauriger Instinkt treibt sie zur Unbeständigkeit; ihr Leben ist ein Bild ihrer Unruh. Sie sind hitzig etwas zu erlangen, und werden bald müde es zu besitzen; ihre Wünsche und ihr Schicksal werden niemals mit einander übereinstimmen. Ich mag den Menschen und seinen Charakter gern so sehn, wie er ist, das Beyspiel anderer zeigt mir desto heller meine Fehler. Ja, das menschliche Herz, dieser getreue Spiegel, mahlt uns alle nach dem Leben, wenn wir uns nur sehn wollen.

Eines Tages gieng ich tiefsinnig, und indem ich den Kopf ganz voll hatte, durch die Stadt; Theophil begleitete mich. Der Zufall führte mich nach der Seite des Gartens; eine Schaar von Zudringenden erfüllte den Weg, und das wiedertönige Gemisch von tausend Stimmen in der Luft verkündigte uns schon von fern die erstaunliche Menge, welche der Müßiggang in diesen Gegenden versammelte. Da ich eben so müßig war, wie sie, zog meine Neubegierde uns beyde nach der lärmenden Menge zu; die Thoren sind für den Weisen eine starke Lehre. Wir drangen durch die Wellen, die

auf

auf einander drängten, zusammen trafen, einander flohn, stiessen, und wieder gestossen wurden; und nachdem wir endlich durch die Menge in den dichsten Schwarm getrieben wurden, sahn wir auf einmal in die Geheimnisse der albernen Versammlung.

Ein junger Narr sprach, indem er sehr geschwind und laut redete, „Wolte doch der Himmel bald „einmal meine Wünsche erhören, und ein tüchtiges „Kriegsfeuer anzünden, es sey in Süden oder „Norden, oder an jeden andern Orte der Erde! „dann würde man unsern Werth erkennen lernen. „Anstatt, daß wir itzo in den untersten Graden „dunkler Ehrenstellen uns verliegen müssen, würde „man lauter neue Eugene in uns kennen lernen.“ — In diesem Ton sprachen zwey junge Officier, ein schwaches Milchhaar beschattete kaum ihr Kinn.

In eben dem Augenblick kam ein neuer Schwarm an, dessen dicker Wirbel uns mit sich fortriß. wenigstens zwanzig Personen, die sich zu erlustigen glaubten, sprachen alle auf einmal, ohne zu denken, oder einander zu hören. Dieser gewaltsame Strom, der uns überschwemmte, zertheilte sich im Augenblick und verliert sich wie das Wasser. Alles verändert sich; andre Unbekannte sind unsre Nachbarn, die ganz frisch zur Gesellschaft kamen. Ein herumgehendes Todtengerippe gieng bey mir vorbey, stieß mich, und sprach zu seinem Freund: „Gott! was vor eine Freude wollte ich haben, wenn „der gütige Himmel seine Wohlthaten erneuern und „mir eine gesunde Lunge schenken wollte! Ich hätte „Lust, wenigstens ein Sekulum zu leben.“ — Der

Husten, der ihn beynahe erstickte, verhinderte ihn, weiter zu reden.

Bald drauf nahten sich uns andre Vorbeygehende; eine bejährte Person unterschied sich von ihnen allen; sie sprach mit einem heisren Ton zu einem ihrer Mitbrüder: „Es gefällt dir, die Ordnung in „meinen Staaten zu loben, aber glaube nicht, daß „ich mich für glücklich halte, so lange die grausamen „Götter nicht meine Wünsche erhören. Ich habe „sie beschworen, daß meine unfruchtbare Flammen „meiner Frau nur noch einen Sohn verschaffen „könnten. Meine begierigen Enkel wünschen meinen „Tod, und meine aufgehäuften Reichthümer werden „an Undankbare kommen." — Einige Verwandte, die bey ihm vorbeygiengen, umarmten ihn hitzig unten und oben, und tausend Schwätzer, die ohne alle Wahl sprachen, betäubten durch ihren Lärm seine Stimme.

Wir hören singen, man bricht in laute Gelächter aus; alle, welche die süße Herrschaft der Liebe empfanden, spielten bey ihren Schönen den süßen Herrn. Nahe bey ihnen war ein sehr tiefsinniger Mensch, er spatzierte mit einem ernsthaften stoischen Schritt allein für sich herum, indem er sich auf eine sehr melancholische Art die Stirn rieb. Seine zur Erde gerichteten Augen drückten seinen Schmerz aus. Ich ward von seinen Seufzern gerührt, und von seinem Unglück bewegt, ich versprach ihm meine Sorge und meinen schwachen Beystand, und drang hauptsächlich in ihn, sein Stillschweigen zu brechen. „O! möchte Bestuchef ein blutiges Ende nehmen!" — so sprach er, und verließ mich geschwind.

Theophil

Theophil entbrannte zuletzt für Ungeduld, und schrie: „Himmel! welche Menschen! was für Aus„schweifungen! Laß uns gehn, und morgen wieder „kommen. Wollte doch der gerechte Himmel alle „diese Narren entfernen, und uns eine stille günstige „Zeit verleihen!“

Sey vorsichtig ohne Ungerechtigkeit ein, sprach ich, da du alle diese Projectmacher schimpfst; du machst Anschläge noch geringerer Dinge wegen; anstatt anderer Schwachheiten zu erhöhn wäre es kühner, deine eignen zu verbessern. Laß uns noch diesen Abend dieses schönen Gartens geniessen, das gegenwärtige ist sicherer, als der morgende Tag: oft bedeckt sich ein heller Himmel mit Wolken, und auf heitre Tage folgen Gewitter.

Mein Bruder! ich schildre dir das Gemälde unsrer Sitten; sieh! wie diese Unbesonnenen, die ihren Irrthümern zur Beute überlassen sind, von Begierden zernagt, und von Chimären genährt werden; sieh, wie sie sich thöricht über ihre Sphären erheben, über das vergangne betrübt, und des gegenwärtigen überdrüßig sind. Ihre unbeständige Hoffnung auf die Zukunft zu gründen, und sorgfältig sich an einem eingebildeten Glücke zu weiden, leben sie in noch zukünftigen Zeiten, und fallen den Göttern mit ihren nichtigen Projekten, mit ihren kühnen Wünschen zur Last; erfüll ihre Wünsche, der göttliche Zorn könnte ihnen kein grausamer Geschenk machen.

Aber laß uns ihren Augen den Pallast des Schicksals eröfnen. Bemerke den Zusammenfluß der

der unglücklichen Sterblichen, die zwischen Furcht und Hoffnung schweben, und unzufrieden mit ihrem Zustand, dem Gott ihre Klagen vortragen.

Er antwortet allen: „Zittert, schwache Sterb„lichen! Glaubt nicht meine ewigen Rathschlüsse zu „verändern. Erkennt die Zukunft! die Verbindung „der Dinge, der Zusammenhang der Wirkungen mit „den Ursachen, alles gehorcht den Gesetzen der „Nothwendigkeit. Sehet! hier ist die Zeit, hier ist „die Wahrheit, die für euch die Ordnung des „Schicksals beschleunigen, und jedem den Lauf seiner „Jahre darstellen. Wo ist in der unermeßlichen „Zukunft ein Verfall, der die Wünsche eurer Aus„schweifung erfüllen könnte? Entsage den eitlen Ent„würfen, worauf eure Hoffnung sich gründet; eure „Wünsche würden die Welt wieder ins Chaos zu„rückstürzen; durch meine weisen Gesetze habe ich „sie erhalten, nichts muß verändert werden, wenn „man alles vorher gesehen hat. Die Schicksale sind „ausgetheilt, seyd mit dem eurigen zufrieden; diese, „die ihr verlangt, sind die Schicksale andrer. Hätte „ich mich durch euer Geschrey bewegen lassen, so „würdet ihr alle, durch eure eignen Wünsche ge„straft seyn.

„Du, unvorsichtiger Krieger! Ein andrer hat „deinen Platz: sieh sein trauriges Ende, und zittre „über deine Verwegenheit! Er liebte die Gefahren, „er suchte den Streit, sieh ihn dort durch die Sichel „des Todes abgemäht.

„Du, der du die Jahre des alten Nestors ver„langst, schildre dir in diesem Alten das traurige

„Schick-

„Schicksal, welches der Himmel dir zugedacht, wenn „er dir seine Jahre ertheilt hätte. Er hat kein Vergnügen mehr, sein Glück ist verschwunden; er lebt „um Ueberdruß; Alter und Krankheit zernagen unmerklich seinen Lebensfaden, verzehren das Licht seiner schwachen Vernunft, und führen ihn nach langer Quaal zum Tode.

„Nahe dich, alter Crösus! Misvergnügter Unvermögender! Unglücklicher Besitzer einer unfruchtbaren Frau, siehst du bey deinem Nachbar diesen „so sehr gewünschten Sohn? Es ist ein niederträchtiger, undankbarer, ungerathener Sohn!

„Du in unglücklichen Besorgnissen vertiefter „Menschenfeind, siehe statt eines Besuchers zwey „neue Minister, die noch stolzer, noch verderbter, „noch unternehmender sind.

„O! mäßigt, ihr Sterblichen, eure heftigen „Wünsche. Ein immer heitrer Himmel, ein Glück „ohne Wechsel, ist das wohl für euch, die ihr im „Staube kriecht, gemacht? Nichts war ich euch „schuldig, ich habe sehr viel für euch gethan. Ihr „Undankbaren, für meine Wohlthaten, fürchtet meinen Zorn!“

Er sprachs, und im Augenblick ward der Pallast, und der Gott bey diesen Worten unsichtbar. Alle diese Projektenmacher, die die Thorheit dieser Wünsche ansahn, sprachen, indem sie dieselben aufgaben; laßt den Himmel walten!

Was sind unsre Wünsche? Thörichte Klagen, unnütze Bekümmernisse, nichtige Gedanken, wilde Träume eines unruhigen Schlafs, und der ewige Ueberdruß eines genoßnen Guts.

Unser

Unser Schicksal ist bestimmt; der unbillige Mensch will nach seinem Gefallen den unwiederruflichen Ausspruch verändern, indem Jupiter aus zwey gleichen Gefäßen Böses und Gutes auf die Menschen herabschüttet.

Ausschweifender Sterblicher, schwaches Geschöpf! willst du die Ordnung der Natur umstoßen, und eines stets reinen vollkommenen Glückes genießen? Sage mir, wer hat dir diese besondre Wohlthat versprochen. Sage mir, für welchen Sterblichen haben die drey strengen Parzen ohne Unterlaß nur glückliche Tage gesponnen? Laß uns, wenn es nöthig ist, diese verfallenen Denkmäler zu Rathe ziehen, diese Geschichtbücher, die der Verwüstung der Zeit entgangen sind; laß uns die Alterthümer durchsuchen, laß uns das Gedächtniß der berühmten Todten zurückrufen, die in der Geschichte leben; Ich sehe einige mit Ehren gekrönt, und andre mit Fesseln beladen; alle haben in ihrem Leben Wiederwärtigkeiten erfahren.

Crösus hielt sich für glücklich. Eine ungestüme Schaar schmeichelnder Höflinge betete sein Glück an. Er lernte vom Solon, der ihm sein Schicksal vorher sagte, daß man niemanden vor seinem Tode glücklich nennen kann.

Cyrus, der ihn überwand, und Asien besiegte, verlohr gleich darauf sein Glück und sein Leben; ein Weib (*) machte seinem glücklichen Schicksal ein Ende.

Der Sieger von Pharsalia wird, umringt von Neidern, im Schooße des Glücks, im Schooße des Sie-

(*) Tomiris.

Siegès, da er mit Reichthum, Ehre, Macht und Ruhm überschüttet war, und der Herr der Sterblichen, der Herr des Senats ist, zu Rom durch die Hände eines Undankbaren ermordet. Ich könnte dir den Belisar in der Verbannung anführen, einen im Elend herumirrenden zweyten Friedrich; und jenen König, der neun Jahr glücklich, und neun Jahr ein Flüchtling war, und welchen Peter beynahe bey Pultawa zu seinen Gefangnen bekam.

Ja! dies ist unser Schicksal; unser kurzes Leben ist bald traurig, bald glücklich. Soll ich, um es zu beweisen, meine Lunge erhitzen, und mit aufgehäuften Exempeln meine Gründe verstärken? diese Unbeständigkeit der Welt macht ihr Wesen aus, haben wir nicht alle die traurige Erfahrung davon? Aber ein wundes Herz voll Stolz und Galle, lehnt sich öffentlich wieder den Rathschluß des Himmels auf; die Dinge scheinen in seinen Augen ihre Gestalt zu verändern, er hält Zufälle für erschreckliche Unglücksfälle.

„So mag denn der Pöbel Unglücksfälle erfahren, aber Leute, wie ich, verdienen Achtung.“ So sprach ein gewißer Mann, der müde war, den Reichthum zu erwarten, den er durch den Tod seiner Tante zu hoffen hatte.

Varus ist mißvergnügt, er weiß nicht warum aber sein Verdruß nagt ihn, und schreibt ihm Gesetze vor.

Wenn Plankus Wünsche thut, so geschieht es aus Noth, weil ihm die Zeit lang wird; er will etwas neues, welches ihn zerstreue.

Galba

Galbo, der Fürſt geworden, iſt ſeines Glücks müde, er hat keine Ruh, als bis er Chuurfürſt iſt; kaum iſt er es, ſo will ſeine äuſſerſte Thorheit die Stirn mit dem geheiligten Diadem ſchmücken, und bald iſt er auch dieſer Würde überdrüſſig, und beneidet den Kayſern ihre eitle Majeſtät; Seine Wünſche wachſen beſtändig, er iſt nicht zu beſtürmt; in der That, einen Narren glücklich zu machen, das iſt eine Unmöglichkeit.

„Welch eine weiſe Rede, die der alte Cineas dem hitzigen Pyrrhus hielt, der ihn nicht hörte. „Entſage dieſen eitlen Entwürfen, womit dein Herz „ſich berauſcht; lerne genieſſen, das heißt leben lernen.“

Ich bin ſeiner Meynung. Jeder Sterbliche muß hier auf Erden des Gegenwärtigen genieſſen, daß iſt das einzige, wahre Glück. Die immer fliehende Zeit nimmt unſre Jahre hinweg, indem ſie ohn Unterlaß unſre ſchwachen Schickſale untergräbt; ſie fliegt davon, und kömmt niemals wieder zurück; und unſer trübſinniger Geiſt macht ſich in ſeinen finſtern Augenblicken, wenn das gegenwärtige Glück ihm zur Laſt fällt, aus der Zukunft, die er fürchtet, ein Unglück.

Aber die gütigen Götter haben uns dieſe traurige Zukunft, die man erforſchen will, verborgen.

Wenn der Menſch an dem Tage ſeiner Geburth von den Abſichten unterrichtet ſeyn könnte, welche die weiſe Vorſehung mit ihm vor hat, ſo würde der eine, der ſein Unglück voraus ſieht, wüthend, und der andre, der ſeines Glückes gewiß iſt, dieſes Glückes

zu bald müde werden; Ueberdruß, Ekel, und die feindliche Traurigkeit, würde ihre Verzweiflung bewaffnen, und ihr Leben abkürzen.

Ja, wir wollen die Zukunft in ihrer Dunkelheit lassen, der Himmel hat sie weislicher Weise aus unsern Augen entfernt. Ohne vergeblich wider die Vorsehung zu murren, wollen wir die stolze Unvorsichtigkeit unsrer Wünsche unterdrücken. Der Himmel mag nach seinem Gefallen über die Sterblichen gebieten, uns kömmt es zu, der Ordnung des Schicksals zu gehorchen.

Neunter Brief.

An Stil.

Ueber den Gebrauch der Herzhaftigkeit, und d
wahre Ehre.

Stil, wenige Menschen sind über die Ehr
einander einig; der eine glaubt, daß es
ist, dem Tode zu trutzen; der Schwärmer wird
durch angetrieben, ein scheußliches Laster zu be
und der herrschsüchtige bildet sich ein, sie beste
einer wilden Tapferkeit, die über ein Nichts a
bracht, leicht sich entflammt, und nur durch die
che gestillt werden kann. Diese Rache einer
bildeten Beleidigung gleicht mehr der Wuth al
Herzhaftigkeit; nichts ist entfernter von der w
Ehre.

Wir bewundern eine nützliche Tapferkeit,
ihre Hitze die Gefahren der Schlacht verachtet
dem Vaterlande zu dienen; wer seiner Schuld
vergißt, verdunkelt seine Tugenden, und seine
sten Lorbeern werden bald verwelken.

Schweden hat in unsern Tagen diese Sc
gelitten; Schweden, welches das stolze Deutsc
überwunden, sah das feig gewordne Herz seiner
ger dem Streiche kühngemachter Feinde unterl
Finnland war Zeuge ihrer schimpflichen Flucht,
sah sich nachher unter einem fremden Joch.

Durch ein gleiches Schicksal sahn diese stolzen Republikaner, deren Tapferkeit die Fesseln ihrer Tarquine zerbrochen, und welche den politischen Götzen, den ein tyrannischer Herr in ihren Mauern erhoben, im Blut ertränkten, ihre unwürdigen Enkel ausarten, und die Tugenden beflecken, die ihre Vorfahren geschmückt. Wie plötzlich war die Flucht ihrer feigen Krieger: Laffeld und Fontenoi sind Zeugen ihrer Schande; der Bataver, von unedler Furcht ergriffen, suchte eine sichere Freystadt in seinen Morästen. So groß ist die Niederträchtigkeit eines kleinmüthigen Herzens; die Schwachheit ist seine Schande, und die Furcht ist sein Verbrechen.

Die wahre Ehre hält eine kluge Mittelstraße; sie besitzt keine Schwachheit, und ist niemals zu hitzig; ihres Herzens versichert, und Meister von sich selbst, sucht sie keinen leeren Namen, sondern die Tugend.

Wenn aber die Ehre andre Thaten gebiert, wenn sie Zweykampf, Mord, und Schandthaten hervorbringt, so verschwindet ihre Tugend, und sie wird Bosheit.

Diese Ausschweifung stürzt oft die ungelehrige Jugend ins Verderben; indem sie sich allzuleicht dem gewaltsamen Zorn überläßt, ist sie oft über ein einiges Wort einander zu tödten bereit; sie spricht beständig von Ehre, und indem sie voller Stolz mit diesem geheiligten Namen ihre Rache schmückt, und in ihrer Verblendung weder den Feind von dem Freunde noch den Fremden von dem Verwandten unterscheidet, eilt sie, einander zu erwürgen, ohne eine schwarze Seele zu haben, und glaubt durch Verbrechen zur Ehre zu gelangen.

Die erſte Hitze muß verziehn werden: der wüthende Zorn kann ſie nicht beherrſchen. Aber wenn ein grauſames Vorurtheil, welches die Welt verehrt, mit kaltem Geblüte, ohne Zorn, ohne Haß, zwey Freunde nöthigt als Feinde auf dem beſchiednen Platze zu kämpfen; wer ſollte da nicht beklagen, daß ein ſeltſamer Eigenſinn der Ehre ſelbſt ein ſo barbariſches Geſetz auflegt?

Dieſe grauſamen Rächer einer haſſenswerthen Ehre, ſind es Wahnwitzige, ſind es Raſende? Nein, es iſt ein ſanftes, edles, großmüthiges Volk, welches ein verderbliches Vorurtheil zum Laſter ſchleppt, welches vom Himmel mit ſeltner Tapferkeit beſchenkt worden, aber dieſer Tapferkeit mißbraucht, und ſie in Raſerey verwandelt.

Haltet ein, Unglückliche! Laßt euer Herz erweichen: Euer Blut iſt zu rein, und dem Vaterlande zu theuer; bedeckt nicht die Erde damit, auf der ihr gebohren worden. Ach, wenn der unverſöhnliche nach Blut dürſtende Geier auf die Taube oder Turteltaube herabſchießt, ſeine grauſame Klauen in ihre Bruſt ſchlägt, und ihre zitternde Glieder im Walde verſtreut: ſo ſind alle Geier zu Tyrannen gebohren worden. Aber ihr, ihr Preuſſen, ihr ſey alle Brüder: verehrt eure Heymath, eure Penaten, eure Väter, alle dieſe heiligen gemeinſchaftlichen Banden: haltet ein in eurer Raſerey, haltet ein in dem mörderiſchen Streiche! dieſe Erde, unmenſchliche, die euer Vaterland iſt, ſieht ſich voll Abſcheu mit eurem Blute gefärbt.

„O Himmel, ruft ſie, ſoll ich ſehn, daß meine „Söhne mit meuchelmörderiſchen Händen einander

„zer-

„zerreissen. Welch ein hölliſches Ungeheuer, welche „der ſcheußlichen Furien, bringt die Schandtha„ten zurück, welche die Thebaide geſehn? Sprecht, „ſeyd ihr aus den Zähnen des Drachen entſtanden, „welchen Cadmus nah am Berge Cytheron erlegt, „und deſſen ausgeſäetes Gift, ein Volk auf der Erde „hervorbrachte, welches durch innerliche Kriege ſich „ſelbſt aufgerieben? Hab ich euch ernährt, daß ihr „mich verlaſſen, daß ihr eure Mutter verrathen, und „euch untereinander ausrotten ſollt? Barbariſche „Mörder! ich habe euch hervor gebracht, euch zu „lieben, und nicht euch zu zerſtören. Schont dieſes „koſtbaren Blutes! damit meine eyferſüchtigen Nei„der durch eure Thaten überwunden, unter euren „Streichen fallen. Ja wider ſie thut euch mit die„ſem tapfern Muthe hervor, der, wider euch ſelbſt „gekehrt, nur eine blinde Raſerey iſt. Eure Duelle „machen euch in meinen Augen zu Mördern; erwar„tet eure Lorbeern von der Hand des Siegs. Kann „der Muth Sterbliche blutdürſtig machen? Was „für Macht habt ihr über das Leben eurer Brüder? „Flieht, flieht den ſchrecklichen Betrug eurer Raſerey!“

Mit ganzem Herzen erheb ich unſre Nation, wenn ich mir die Ehre und Gröſſe ihrer Thaten zurückrufe, die meinem Gedächtnis noch immer gegenwärtig ſind.

Geiſter unüberwindlicher Helden, deren erhabne Tapferkeit unſre Neider niederſchlug, erlaubt mir, daß ich meine Leichenlieder mit Namen ziere, welche eure Tugenden ſo berühmt gemacht haben.

Wenn meine Leyer jemals harmonische Töne gesungen, so helfe sie mir itzt eure glorreichen Thaten erheben. So viel überwundne Feinde, so viel Züge der Großmuth, die Thränen des Vaterlandes, meine Dankbarkeit, diese Thaten, welche die ehrwürdige Wahrheit verkündigen wird, werden das Beyspiel der Nachwelt seyn; von euch wird sie lernen, wie hoch sich die Seele erheben kann, wenn die Liebe zur Wohlfarth und die Ehre sie entflammet. Die Unsterblichkeit leihe mir ihren Griffel, ich will eure Namen auf daurendes Erzt schreiben.

Ich will bezeigen, wie eure edle Tapferkeit den stolzen kayserlichen Adler verwirrt gemacht, und in wie viel Schlachten ich den Hochmuth unsrer herrschsüchtigen Feinde unter euren Streichen gedemüthigt gesehen.

Erlauchte Söhne Alberts, euch beyde, gerechter Himmel, hat der Feind mit seinem Donner zu Staub gemacht! Aber da ihr umkamet, geschah es auf dem Felde der Ehre, ihr würdigen Abkömmlinge jenes grossen Churfürsten, welcher ehmals, wie ihr, hundertmal sein Leben gewagt, den Staat zu vertheidigen, und das Vaterland zu erretten. Werther Fink, und o Schulenburg! wie beklage ich euer Schicksal! Und dich, tapfrer Fitzerald; So sollte ich denn, als ein Zuschauer deines Todes deine Augenlieder zuschliessen? Was versprachst du nicht in deiner glänzenden Laufbahn, hätte nicht der Gott des Krieges, eyfersüchtig auf deine Thaten, unsre Hofnung betrogen, indem er dich uns entriß. Alle diese tapfern Streiter weihen sich dem Tode; der Brite erstaunt, der Ungar erhebt sie; in dieser berühm-

rühmten, und so lange zweifelhaften Schlacht, triumphiren sie zuletzt durch die Liebe des Vaterlandes, durch Unerschrockenheit und standhaften Muth über die alten Legionen, die stolz auf ihre Tapferkeit waren, und die Eugen unüberwindlich unter sich gemacht hatte. Umsonst sucht Oesterreich wider sie Schutz.

Und was sag ich von euch, ruhmwerthe Helden, denen Preußen den zweyten Sieg schuldig ist? Nichts erschütterte euch; diese treulosen Sachsen, die insgeheim auf schändliche Verrätherey sannen, zerrißen die heiligen Bande eines dreyfachen Bündnißes; sie verließen Bayern, Preußen, und Frankreich, und eyfersuchtig auf unser Glück, das sie nicht aufhalten konnten, flohn sie theils aus Furcht, und theils um uns zu schwächen. Der Lothringer nahte sich der ersehrocknen Elbe, aber durch eure Tapferkeit verkündigten ihre blutgefärbten Wellen dem Ocean eure unsterblichen Thaten.

Ach! theurer Rothenburg, bist du es, den ich sehe! Ein Opfer des Todes! Götter! welch ein blutiges Schauspiel! Meine Freundschaft verlangte von den Göttern ein Wunderwerk, und Mars rufte dich von den Pforten des Todes zurück; der Oesterreicher fühlte die Schwere deines Arms, und deine sterbenden Blicke vergnügten sich an ihrer Flucht. Werder, und Buddembrock, hitzig im Verfolgen, endigten ihr Leben auf diesen tödtlichen Feldern.

Schnell suchte die Staatskunst Hülfe, und verband hundert Nationen zusammen, die unsern Untergang schwuren. Die Erde ward mit ihren zahlreichen

reichen Streitern bedeckt, und man sah unter dem Römischen Adler Croaten, Sachsen, Barbaren und Deutsche daherziehn; allzustolz auf ihr Vorhaben, und voll von Hitze, stiegen sie schon von den Pyrenäischen Gebürgen herab; eine betrügerische Vorbedeutung, eine eingebildete Hoffnung, und ihr Hochmuth zeigte ihnen schon die leichte Eroberung der in die Enge getriebenen Preußens. Ohne an Schlachten zu denken, bestimmten sie schon die Austheilung der Länder, die sie unter das Joch gebracht. Wie viel kostbares Blut hat dieser Tag verschwenden? Schwerin, Truchses, Dünning, ihr verlohrt das Leben; euer glorreiches Schicksal ist beneidenswerth!

Wie? sind dieses Dragoner? Sind es Halbgötter, die aller Orten den Feind vor sich niederstürzen? welch eine Menge von Gefangnen und Fahnen erhebt den Pomp ihrer glänzenden Thaten! So werden, wenn die auf den Wellen losgelaßnen Winde gegen das benachbarte Gestade ihre Fluthen drängen, durch ihre Gewalt die Dämme durchbrochen; die Wälder werden entwurzelt, Häuser umgekehrt, und das wüthende Meer, welches sich über die Felder verbreitet, verschlingt in ihrer Flucht die erblaßten Einwohner. Ja, unüberwindliche Helden, an diesem glorreichen Tage erwarb eure besondre Tapferkeit uns den Sieg. Wie viel kostbares Blut, o edelmüthige Krieger, benetzt an diesem Tage der Schlacht eure Lorbeern!

Preußen! unsterblich ist das Geschlecht deiner Helden, dieser Phönix verjüngt sich ohn' Unterlaß in deinen Gefilden, und aus deinen Gefahren entstehn neue Beschützer.

Unsre

Unſre geſchlagnen Feinde erneuren ihre Wuth; auf den drohenden Bergen des finſtern Böhmens verbanden ſie die Liſt mit einem mörderiſchen Vorhaben, und ſchufen ſich Abſichten, die ihnen der Zorn eingegeben; ſie hatten auf ihrer Seite die Anzahl, und wir die Tapferkeit. Ihr Helden, die ihr den tödtlichen Kunſtgriff zu Schanden machtet, o Wedel, unſer Achill, und du, Golz, unſer Ulyß, euren groſsmüthigen Armen ſind wir den Sieg ſchuldig, die Thränen der Ueberwinder benetzen eure Cypreſſen. Welch eine Menge von Hinderniſſen überwanden eure edlen Seelen! die ehernen Donner, Felſen, Abgründe, unterirdiſche Volkane, unerwartete Gefahren, zwanzig vereinigte Nationen, alles wich vor eurer Tapferkeit.

Aber wer ſind die Helden, deren ſtralende Kühnheit, den Stürmen und dem Eiſe in unſern Gefilden Trotz bietet? Der Lothringer, welcher ſich mitten im Winter waffnete, nahete ſich uns mit dem Schwerdt und der Flamme.

„Berlin ſoll dem Feuer zur Beute werden, laſst „uns aus ſeinen Palläſten ein zweytes Troja ma„chen! alle ſeine ſtolzen Beſchützer ſind in ſo viel „blutigen Schlachten von der Sichel des Todes ab„gemäht worden; ihr edelſtes Blut erkaufte ihnen „ihre Siege. Gräber ihrer Helden, ihr ſeyd die „Gräber ihrer Ehre! das Glück ruft uns, es iſt „Zeit, laßt uns Rache nehmen!

Auf dieſe Worte ſtürzen ſich unſre Krieger, voll von einem edlen Zorn, in die Schlacht; der Himmel iſt ihnen günſtig; Wälder, Ströme, Gebirge,

Abgründe, die das erstaunte Sachsen in seinem Schooß enthält, nichts kann sich ihrem glücklichen Schicksal widersetzen. Der Feind befestigt sich, auf seinen schrecklichen Wällen; die Kunst und die Natur muß zugleich überwunden werden: sie fliegen die schneebedeckten Gebirge hinauf, welche von Feuer und Schwerd und Tod beschützt werden; sie fliegen hinauf; ergebt euch, weicht ihrer Tapferkeit, weicht ihr schwachen Bemühungen einer ohnmächtigen Raserey: der Tod stürzt unvermuthet auf Bredow, o halt ein, grausamer Tod, schone seiner Tugenden!

Die Hoffnung der stolzen Feinde ist zerstört, sie nehmen alle die Flucht nach dem erschrocknen Dresden; Ach! Polenz, Kleist, Rindorf, welche Streiche haben euch durchbohrt? Ihr macht uns zu Siegern, und o Himmel, ihr fallt! welch ein Barbar hat euch mit blutiger Hand getroffen? Die Feinde sind fort, ihre Wuth ist vergeblich. Preussen hat in diesen Schlachten über die Lage, die Jahrszeit, und die Anzahl der Krieger triumphirt, diese Ehre war euren Händen vorbehalten.

Das Vaterland, so ihr an diesem Tage durch eure Thaten gerettet, unser trauriges und seinem Schmerz überlaßnes Vaterland, ruft seufzend seine tapfern Beschützer: eure Gefahren haben es in die schrecklichste Unruhe gesetzt, und eure blutigen Lorbeern nezt es mit seinen Thränen. Ja, ihr großmüthigen Seelen, ihr verdient unsre Klagen, unsre Dankbarkeit gleicht euren Tugenden.

Dies ist die bewundernswerthe Tapferkeit unsrer Helden, dies ist die wahre reine Ehre; fruchtbar an

großen

grossen Thaten, ihrer Schuldigkeit unterworfen, dem Vaterlande nützlich, und sanft in ihrer Macht. Der Staat mag die Gefahren des Krieges verachten; wer sein Vaterland errettet, wird ein Gott auf Erden; durch das tapfre Bestreben seines tugendhaften Geistes verliert er für seine Verwandte das Leben, so er von ihnen empfangen.

So opferte sich Leonidas in dem Paß Thermopyle für Griechenland, und vereitelte die Absichten der stolzen Eroberer; seine Kühnheit erschreckte die Tapferkeit der Perser. So gab bey den Römern der edle Decius für den Sieg sein Leben hin; Berühmte Beschützer, ihr Preussischen Helden, ihr habt diese alten Helden übertroffen, ihr solt künftig unsre Götter, und unser Beyspiel seyn!

Unglückliche Jugend! dringe zu ihren Tempeln, verabscheue deine Raserey! und an statt euch untereinander zu erwürgen, lernet, daß eure Tage geschont werden müssen. Wollt ihr euer Leben verschwenden, so sterbt, wie diese Helden fürs Vaterland. Ihre grossen Namen werden bis an das Ende der Zeiten dauren, so lange als der Erdkreis Bewohner hat, und als das Licht des Tages von seiner erhabnen Laufbahn seinen Glanz über sie ausbreiten wird.

Zehnter Brief.

An den General Bredow.

Ueber den guten Namen.

Bredow, der Mensch ist in den Augen eines billigen Richters mehr ein vernünfteindes als vernünftiges Wesen; sein unruhiger, eitler, flüchtiger Geist ergreift den Schein, und verfehlt das Wesen seine Schwachheit sieht etwas halb, und sein Stolz entscheidet.

Ist etwas falscher und thörichter als die Leichtsinnigkeit so vieler Urtheile; als die Entscheidungen so viel abgeschmackter wichtigen, und als so viele Tribunale, die ohne das geringste Recht, sich zu Schiedsrichtern über den guten Ruf aufwerfen? Hier hat die Thorheit ihre hitzigsten Verehrer; als ein verschwiegner Zeuge ihrer Tadelsucht hab ich gesehn, wie sie das bescheidne Verdienst ohne Bedenken angriffen; wie die Narrheit in Ansehn war, und die gesunde Vernunft lächerlich gemacht wurde.

Als Mustapha in den Angelegenheiten des Kan, seines Herrn, sich von Ozakof nach Berlin begab, ward sein Bart und sein Caftan zum Gelächter; der spöttische zur Satyre geneigte Hofmann, voller Vorurtheile wider die Muselmänner, tadelte ihre Kleidung, und ihre Sitten. Die höflichsten sprachen: wie kann man doch ein Tartar seyn? Nicht einer von ihnen wußte, daß dies barbarische Volk

Volk, obgleich ihre Kleidung so sehr von der unsern verschieden ist, China erobert hatte, und Persien sich unterthan gemacht.

Doch Ueberlegung erschreckt sie, und bindet sie zu sehr; der Witz kann ohne Mühe einen Scherz zur Welt bringen: laß uns das stolze Wesen und den entscheidenden Ton annehmen, dessen Gewalt die dumme Welt so sehr verehrt, und wir werden unsre abgeschmackten Zuhörer leicht unter das Joch bringen; ein Narr findet immer noch einen größern Narren, der ihm glaubt; eine betrügende Stimme, ein unverschämtes Betragen sind starke Beweißgründe für den schwachen Pöbel.

Sobald beym Neaulme ein neues Buch ausgelegt wird, verurtheilen unsre verunglückten witzigen Köpfe nach dem Titel des Buchs den Verfasser und das Werk auf das strengeste. Jedes Quartier in Berlin hat seinen gewissen Kenner, welcher über diese neuen Schriften sein Urtheil fällt, Lehren spricht, und nach seinem Gutdünken die Einfalt des gemeinen Haufens beherrscht.

Einer behauptet, daß Voltaire keinen Witz hat, aber daß Bayr jeden Leser entzücken muß; daß Eulers ganze Philosophie im Rechnen bestehe, daß Maupertuis von den Göttern als ein Ruchloser rede, und daß Sack angenehm, und Monterquieu weitläuftig sey.

Die Gratien, spricht ein andrer, begeistern den Heinius; Haller übertrift nach seiner Meynung den Horaz, und Gottsched sollte den Zepter des Parnasses

nasses führen. So urtheilte Midas in dem gebe
ligten Thal von den Pfeifen des Satyrs, und d
Leyer des Apollo. Wie glücklich wären unsre Zeite
wenn jeder unheilige Richter, so wie dieser Kön
den Kopfputz eines Esels trüge! Welch ein Vergnü
gen alle diese mürrischen Tadler in ihrer ganze
Thorheit öffentlich gezeichnet zu sehn!

Doch durch die ganze Welt wimmelt es vo
solchen schielenden Geistern, an denen mein Vate
land einen so grossen Ueberfluß besitzt. Virgil i
mit dem Segrais verglichen worden, den Anton
nen hat man oft den August vorgezogen, und geis
liche Betrüger, welche man die heiligen Väter nenn
haben uns den Julian mit den Zügen eines Tiber
abgemahlt; der ganze Weltkreis nahm diese gottse
ligen Lügen auf, und Julian ward für ein verhaß
tes Ungeheuer gehalten; nach tausend Jahren entwi
ckelte ein Weiser (*) seine Geschichte, die Wahrhe
erschien, und gab ihm seine Ehre wieder. Gan
Paris verdammte den arbeitsamen Schriftsteller (**)
der in einer genauen sinnreichen Parallel die Wissen
schaft des Homer und Zeuxis verglich; auswärtig
Gelehrte nöthigten die Französischen das Werk z
schätzen, welches Apollo gebilligt.

London kannte Miltons Muse nicht: lange nac
seinem Tode sah der melancholische Britte di
Schönheiten seines Epischen Gedichts. War da
Werk gut, so war es zu allen Zeiten gut, aber ma
muß gute Augen haben, wenn man von Talente
urtheilen will.

Je

(*) Der Abbe de la Bletterie.
(**) Den Abbe du Bos.

Ich sehe, daß diese Schriften, und diese neuen Stücke dir im Grund liebenswürdige Kleinigkeiten scheinen; du glaubst, wenn man das Werk dem Buchhändler bezahle, erhalte jeder Leser das Recht, darüber zu urtheilen, dem einen gefalle das Einfache, und dem andern das Erhabne; es sey kein groß Verbrechen seine Wahl zu behaupten; aber alle Menschen würden tiefer denken, wenn sie eine wichtige Sache entscheiden sollten, eine Sache von denen ihr Glück und ihr Leben abhängt.

O! eben hier, geliebter **Bredow**, erscheint ihre Thorheit; Irrthum! wie weit geht deine Gewalt über unsre Seele! das thörichte Gehirn unsrer guten Berliner hält das Pulver des d'Aillot für eine Panacee; keiner von ihnen kennt den empirischen Doktor, den verwegnen Erfinder einer neuen Arzney; ohne lange Untersuchung, die ihnen beschwerlich fällt, von der Hoffnung geblendet, und von der Mode fortgerissen, versuchen sie dieses Mittel auch an sich.

Erinnerst du dich nicht mehr der Zeit, da die Säkgen Mode waren? das berühmte Verwahrungsmittel eines gefürchteten Uebels, eben so gewiß, als die Gebeine eines Heiligen aus der Legende. Ich hab es gesehn, **Bredow**, ich hab es gesehn, daß meine wertheſten Mitbürger ihre Lutherischen Hälſe mit diesen Säkgen behiengen, in ihrer Leichtgläubigkeit der Schlafſucht trotzten, und die Anfälle der Schlagflüße nicht mehr fürchteten. Soll man erſt untersuchen, ob das Mittel gut iſt; ob es ein Gift, oder ein Gegengift ſey? Claudine billigt es, Martha hat es gebraucht, das iſt genug, man muß es nun auch mit Lebensgefahr, nehmen.

Keine

Keine gröſſere Einſicht zeigt man in Anſehung des Glücks, ſo leichtſinnig iſt der menſchliche Geiſt. Rufe dir die Zeit des Law und ſeines Syſtems zurück; die ehrlichen Chriſten liefen ehmals weniger nach der Taufe, als das Franzöſiſche Volk in ſeiner übertriebnen Ausſchweifung hinzudrang, von dieſem geſtempelten Papier zu haben; die traurige Wahrheit, die ihre Chimären zerſtreute, ſtellte im Schooß ihrer Schätze ihr Elend auf.

Wie? Bredow, du lachſt über meine Anmerkungen? du meynſt, wie ich ſehe, daß alle dieſe ſchönen Beweißgründe nur Spielwerke des Witzes einer ſcherzhaften Muſe ſind, welche ſich über die Narren und die Medicin luſtig macht. Die boshaften Abriſſe, ſagſt du, ſtellen keine geſcheuten Bürger dar; meine Pinſel, in die Farben des Tenieres getaucht, ſchildern nur die groben Thorheiten, des niedrigen Pöbels.

Gut! aber dieſer niedrige Pöbel, den du mir Preiß giebſt, macht den größten Haufen aus; gieb wenigſtens zu, daß der dritte Theil der Welt dumm und unwiſſend iſt, und nicht weiß, was für ein Bewegungsgrund ſeine Wahl feſt ſetzt.

Wohlan denn! weil es ſeyn muß, ſo laß uns in den Hörſälen Platz nehmen; laß uns beyde die Vernunft der Gelehrten prüfen; dieſe durchdringenden Geiſter, dieſe Liebhaber der Wiſſenſchaften, werden ſich unſtreitig weitläuftige Känntniſſe erworben haben.

Wir wollen den berühmten Sack nehmen, dieſe Stütze Calvins, dieſen vom weiblichen Geſchlecht

ſo

ſo ſehr beſuchten Cyſterer, der zweymal in der Woche im Sophiſtenſpl den Fluch donnert, und den Deiſten in den Baun thut. Hätte der verborgne Zufall, der das Geſchick regiert, anſtatt ſein Gehirn in Berlin gebildet zu haben, ihn zu Rom gebohren werden laſſen, ſo wäre er ein Catholik geworden; zu Pera würde er ein Muſelmann, und in Africa ein Abgötter ſeyn; von der Wiege an in andern Meynungen erzogen, hätte er für dieſe Religionen geſtritten. Mächtige Vorurtheile, die er von Kindheit an eingeſogen, und die ſeine Vernunft verdunkeln, machen ſeine ganze Wiſſenſchaft aus; ſeine durch finſtre Schreckniſſe irre geführten Geiſter beten zitternd heilige Räthſel an; dieſer Lehrer beherrſcht den Pöbel nach ſeinen Gefallen; eine dumme Menge umringt ſeine Canzel, hört ihn ſchlummernd mit einer heiligen Ehrfurcht, glaubt ihm, ohne ihn zu begreifen, und bewundert ihn gähnend.

Hört der ſchwache Zuhörer bey dem herausgehn aus der Predigt einen Freygeiſt über das Evangelium Gloſſen machen, ſo verſchlingt er augenblicklich die luſtigen Lehren, und halt einige witzigen Einfälle, für eben ſo viel Gründe. Andächtig ohne Unterſuchung, und Freygeiſt ohne ſich Zweifel zu machen, wird er aus einem Chriſten ein Ungläubiger; ſein unbeſtändiger Geiſt iſt der Stütze beraubt, ſchwaches Schilf iſt ſtärker als er. Das Volk will richten, der Gelehrte glaubt Einſicht zu beſitzen; urtheilen ohne Vernunft, das iſt der Grund unſers Weſens.

Führe mir nicht den erhabnen Newton an, der ſich höher als Archimed und Plato geſchwungen, und zuerſt gelehrt, daß wir um die Sonne eine

Ellipse beschreiben. Newton, der grosse Newton schrieb seine Offenbarung; ob er gleich durch seine Algebra die Himmel ausrechnete so dachte dieser Engelländer über den heiligen Johannes doch eben so dunkel wie wir.

Bey allen dem ist mir wenig daran gelegen, daß berühmte Gelehrte ihre Vernunft im Schooß dieser Irrthümer ausschweifen lassen, aber was jeden vernünftigen Menschen rühren muß, das ist die traurige Trunkenheit; und die öftre Ausschweifung eines gemäßigten furchtsamen pflegmatischen Volkes, welches so eyfrig republikanisch ist, in Frieden handelt, und bloß, weil es den Rathschlägen eines schelmischen Schriftstellers Gehör gab, Frankreich den Krieg ankündigte, und das Haus Nassau unumschränkt machte.

Zu Cölln lebte ein Zeitungsschmidt, ein Affe des Aretin, ein grosser Pasquillmacher; seine Feder war verkauft, und seine beissenden Schriften schossen unverschämte Pfeile wider Ludewig; zweymal in der Woche schwizt für ihn die Presse, seine von der Bosheit bezeichneten Blätter, welche die leeren Namen von Treu und Freyheit zierten, wurden begierig vom Bataver gelesen. Die Wirkung dieses groben Gifts war schnell; da das Volk und die Regenten ihrem neuen Führer folgten, kündigten diese ehrlichen Kaufleute, die im Schooß des Friedens glücklich waren, aus Haß den Franzosen den Krieg an. Thereſia verstärkte mit ihrem Arm ihren Bund, und hatte diese Hülfe bloß der Beredsamkeit des Rodrigue zu danken.

So

So wird das leere Geschwätz eines Böſewichts die Meynung des unwiſſenden Volks; voll von ſeinen Vorurtheilen giebt es ſeine Stimme; es billigt, es verdammt, es lobt, es beleidigt euch, es will die Groſſen, und Helden ſchätzen, und tadelt ihre Fehler, ohne ſie zu kennen.

So bald Mars mit der blutigen Stirn durch ſeine verderbliche Schaar die Pforten des Pallaſtes des Janus eröffnen laſſen, ſo bald in den Feldern die Fahnen wallen, und die mördriſchen Schwerdter aus den Scheiden fahren, nimmt der unwiſſende Pöbel an den Streitigkeiten von einem der kriegenden Könige Theil, ohne die Urſach ihres grauſamen Haſſes zu wiſſen.

Ich habe geſehn, wie die verkehrte geſunde Vernunft der Deutſchen voll von einem blinden Inſtinkt eine Parthie ergriff, Oeſterreichs übermüthige deſpotiſche Herrſchaft vergaß, die ſchwärmeriſche Liebe für Thereſen aufs höchſte trieb, Carln den Siebenden, und Preußen und Bayern verabſcheute, und die groſſen Thaten des überwundnen Lothringers erhob.

O! welch ein luſtiges Unternehmen dieſes tadelſüchtigen Volkes, welches einen Helden in der Kriegskunſt richtet, welches von Lägern urtheilt, ohne jemals eins geſehn zu haben, und eine Schlachtordnung machen will, ohne Soldat geweſen zu ſeyn. Jeder, ſogar das Frauenzimmer, glaubt in ſo wichtigen Materien nach ſeinen eignen Einſichten entſcheiden zu dürfen; für ihren Richterſtuhl erhalten Miniſter, Generale, angreifende und angegriffene Könige, in weniger als einer Minute ihren Beſcheid, und

mit der Navette in der Hand urtheilt man von ihrem Fall. In diesem Areopagus werden Namen entschieden, Helden werden hier erhoben und erniedrigt; Tugend, Talente, der Zepter, und die Tiare, nichts wird in diesem wunderlichen Jahrhundert verschont.

Dieser würdige Beschützer der Künste und Talente, dem Frankreich sein blühendes Schicksal zu danken. Colbert, die Seele des Fleißes, mußte nach seinem Tod die schimpflichste Begegnung ausstehn.

Ludwig, der ganz Europa seine Größe zeigte, der wohlthätig an seinem Hofe, und das Schrecken des Kayſers war, Ludwig, den die Arbeiten, die Künste, und der Sieg; mit immer gleichem Schritt zur Ehre erhoben, sobald der Tod seinen Lebensfaden abgeschnitten, sah sein Grab mit boshaften Satyren bedeckt, und der leichtsinnige von Thorheit berauschte Franzos unterstand sich das Leben des größten Königs zu beflecken.

Bredow, so ist das Volk, und der unwissende Pöbel, nichts kann seiner Schlangenzunge entgehn; dies ist dieser sonderbare Vogel voller Augen und Ohren, der von Clima zu Clima Wunder erzehlt, seine Neubegierde nicht stillen kann, und die Wahrheit mit den Lügen vermischt; die unruhige Cabale, der treulose Neid, der Haß, die Wuth, und die niederträchtige Verläumdung unterrichten ihn im Vorbeypflug, von den schrecklichsten Thaten; und bald drauf wiederholt die Welt diese schwarzen Handlungen,

gen, von diesem Ungeheuer verwundet zu seyn, ist ein unheilbares Uebel.

Und was denkst du nun? handelt der Mensch vernünftig, so viel Müh, Fleiß und Arbeit anzuwenden, seine Ergetzlichkeiten, seine Tage, und seine Ruh aufzuopfern, um die Augen und den Beyfall eines solchen unwissenden verwegnen leichtsinnigen Volkes auf sich zu ziehn, das so voll Vorurtheile steckt, ein Sklave des Irrthums ist, und so falsch den guten Namen der Sterblichen austheilt?

O Ehre! du bloßer Betrug! hör auf uns zu verführen; die Liebe der Tugend muß uns allein leiten. Mein Herz soll mich richten, wenn es mich billigt, so ist es genug; ich reiße die Lorbeern herunter, die man mir nur geborgt hat.

Wie? sollte ich meinen Namen und meine Verdienste dem unbeständigen Eigensinne eines verführten Haufens schuldig seyn, und nur darum tugendhaft seyn, um gelobt zu werden! die Welt mag mich tadeln oder loben, ich verlache ihren Weyhrauch, der in der Luft verfliegt, ich lache des thörichten Volkes, welches das Gerüchte vorstellt.

Eilfter Brief.

An meine Schweſter von Schweden.

Welcher Ruhm, o meine Schweſter, umring dich an dieſem Tage! deine erſten Schrit in Schweden, haben dich ſchon, indem du dich den Throne nahſt, zur Unſterblichkeit geführt.

Dieſes ehmals ſo ſtolze, ſo gefürchtete Königreich, das Schrecken Dännemarks, die Geiſſel Rußlands, die Schiedsrichterinn Poblens, und die Beherrſcherinn Deutſchlands, war endlich durch Unglücksfälle zu der Nothwendigkeit gebracht ſeine Ueberwinder anzuflehn. Mitten im Senat zerriß ein innerlicher Krieg ſeinen Schooß, und beſchleunigte ſeinen Fall. Die Zwietracht gab Befehle, und das aufgebrachte Volk wandte ſeinen entflammten Mut wider den Staat. Alles ſchien verlohren: Europa ſchien zu ſagen, dies iſt der lezte Tag eures Reichs

Aber da dieſer Coloß, der Deutſchland unterdrückt, ſich zu ſeinem Falle neigt, und ſein End verkündigt, erſcheint eine Frau; alles verändert ſich alles wird beſeelt. Der edle Senat zerreißt das Joch, welches ihn unterdrückt, die Nation nimmt wieder eine erhabnere Denkungsart an, die des groſſen Guſtavs, und ihrer Helden würdig iſt; die gedemüthigten, durch das Leiden, beſiegten Herzen werden von Hoffnung, Feuer, und Zutrauen erfüllt das Volk iſt allezeit das, was ihre Könige draus machen

machen; meine Prinzeßinn hat das Schickſal der Schweden beſtimmt; alle Leidenſchaften ſchweigen vor ihr: es giebt keine Neider, keine Streitigkeiten mehr, die Ordnung wird von neuem aus dem Schooſſe der Verwirrung gebohren, und man opfert endlich den Haß der Ewigkeit auf.

Laß den Homer vergeblich ſeine Penthesilea preiſen; Mars leite ihre Schritte mitten in der Schlacht von den Ufern des Thermodon bis zu den Geſtaden des Simois; ſo groß auch ihr Muth iſt, ſo unerhört ihre Thaten ſind, ſo kann doch ihr Arm das unglückliche Troja nicht von den Flammen erretten, welche die Rache in ihren Mauren angezündet; dieſe tapfere Amazoninn beſtritt in dieſen ſchreckensvollen Gefilden nur darum hundert Könige, um lauter Unglück zu ſehn.

Der erhabne Virgil mag uns in harmoniſchen Verſen im Lager der Völker von Latinum die Camilla ſchildern, deren ſchwache Hülfe, und unfruchtbare Tugenden den guten König Latinus nicht erhalten konten.

Dein Ruhm, o meine Schweſter, der viel ſchrer und glänzender iſt, verdiente wenigſtens von einem Voltaire beſungen zu werden. Mein Herz iſt davon gerührt, ich bewundre deine Thaten, aber um alles auszudrücken hab ich weder Worte, noch Stimme; Apelles allein unterſtand ſich den Alexander zu mahlen; hat meine Verwegenheit mich zu viel unternehmen laſſen, ſo geſchah es bloß darum, weil ein ſo ſchöner Gegenſtand allein ſchon einen Schriftſteller erhebt.

Du bist es also, die ich auf diesen Gipfel de
Gröſſe setze! Du bist es, die dem bezauberten Schwe
den dieses göttliche Feuer schenkest, welches Prome
theus dem Himmel geraubt! dem erstaunendes Bey
spiel bringt die Standhaftigkeit bis in den zitternde
Schooß der Verlegenheit; dieses freye, stolze Volk
meine Schwester, welches dich bewundert, lern
die Ehre deines Reichs erhalten; furchtsam zuvor
und nun durch dich muthig gemacht, legt es seine
neidischen Nachbarn ein Stillschweigen auf.

Ein Ungeheuer, welches die Hölle an dieses Ge
stade gespien, und welches der unversöhnliche Hä
mit seiner Wuth gesäugt; ein Ungeheuer, das sich
freut, in der Verwirrung Verschwörungen anzuspin
nen; eine Feindinn der Menschen, der Gerechtigkeit
und der Ruhe, die die Erde verwüstet, und im Blut
schwimmet; der schändliche Vorläufer des Dämon
des Kriegs, die Zwietracht, mit einem Worte, di
ihre Wuth erregte, und halb den Fesseln ihrer Ueber
winder entwischt war, verbreitete im Norden ih
phantastisches Gift, und verderbte die Herzen de
stolzen Staatsleute. Die Gemüther sind in Unruh
die aufgebrachten Völker frischen sich zum Streit an
und waffnen sich wieder einander. Schon siehst d
sie unter ihren Fahnen die äussersten Gefilde ihre
weiten Grenzen bedecken. Dies Feuer, das itzt nu
noch glimmt, droht in volle Flammen zu gerathen
die fertige Triebfeder ist durch das Ungeheuer aufge
spannt; ein einziger unachtsamer Augenblick eine
unbedachtsamen Hitze, die plumpe Führung einer un
geschickten Hand konnte ungeachtet des Friedens dich
von neuem in Verwirrung und Gefahr stürzen. Du

Zwie

Zwietracht, die ihr Vorhaben gelingen sah, weidete sich schon zum Voraus an Blut und Mord. Die Grausame verlachte die Schwache der Sterblichen, und freute sich insgeheim über ihre verderblichen Absichten. Der Erfolg macht sie kühn, ihr Stolz schmeichelt ihr, daß sie in Schweden die Tage, die traurigen Tage, zurückbringen werde, die alle Rechte verwirren, und die Könige auf dem wankenden Thron zittern machen. Dieses Ungeheuer, welches List und Kunstgriffe verdoppelte, grub unter den Schritten des Senats einen Abgrund; immer von Lästern und Verbrechen begleitet, trat sie den Oelzweig des Friedens mit Füssen. Aber als sie eben im Begriff stand, die Erde zu verwüsten, verschloß ein Gott den Krieg wieder in seinen Kerker. Dies freche Ungeheuer seufzte deswegen für Schmerz, und blieb bestürzt seiner Wuth zur Beute überlassen; indem es von den Schlangen zernagt wird, die seiner Rache dienten, verdoppelt das Glück der Schweden ihre Pein. So mahlt man den Riesen der unter dem Aetna liegt; aus seinem entflammten Schlunde Feuer speyt, sich herumwälzt, und seine mächtigen Bande zerreissen will; er truzt in seinem Gefängniß dem Schöpfer des Lichts, aber dieser Gott, der seine drohenden Ausschweifungen straft, verschmäht von den Höhen des Himmels seine ohnmächtigen Versuche.

Du, meine Schwester, du bist diese Gottheit; ja, du bist es, deren Aegide dieses neidische treulose Ungeheuer versteinerte; deine Hand zerstörte alle diese abscheulichen Verschwörungen ohne Waffen, ohne Hülfe, ohne Donner; du brauchtst nur ein Wort den Sturm zu stillen, du sprachst: Hör auf! und der Krieg hört auf.

O Schweden, erkenne solch eine mächtige Hülfe! Wenn der Schatten des Friedens deine glücklichen Tage beschützt; wenn Stockholm von dem feindlichen Joch verschont bleibt, so segne in deinem Herzen die Hand, welche dich errettet hat.

Schriftsteller, preiset in euren schweren Schriften die Namen einer Semiramis und Elisabeth; eure Christine, ihr Schweden, die es nicht verdient, daß man sie erhebt, verließ den Thron aus einem besondern Eigensinn; schon hat meine Heldinn ihn zu stützen gewußt.

Welche Pflichten, meine Schwester, für die Zukunft! wenn ich dich auf der zweyten Staffel schon in solchem Glanze sehe, so urtheile von meiner Erwartung, wenn du zur ersten gestiegen bist, alles richtet die Augen auf dich sein Urtheil zu fällen; uns, und die ganze Welt geht deine Regierung an; sie nimmt sich vor, Europa durch die großmüthigen Sorgen, dieses mächtigen Geistes wieder vereinigt zu sehn, dessen immer gleiche Weisheit sich das Schicksal unterwürfig macht, und die Liebe der Welt, und die Ehre des Nordens seyn wird. Venus würde deinen Reizungen den Apfel abgetreten haben, und Minerva würde in deinen Tugenden einen grossen Mann erkennen.

Die unter deiner glücklichen Regierung ruhigen Unterthanen werden sagen: „o ihr Preussen, groß„müthiges Volk, ihr seyd es, von denen wir diese „neue Morgenröthe erhalten, und die Erstlinge schö„ner Tage, die noch folgen werden; euch sind wir „den Frieden, unsre Güter und unsre Ehre schuldig.

Welch

Welch ein rührendes Vergnügen! welche bezaubernden Harmonien! Du, o Heerd meiner Vorfahren, du mein geliebtes Vaterland! O wo iſt noch ein ſchöneres beneidenswertheres Lob! Man verehrt deine Geſchenke, man beſingt deine Wohlthaten; unſre Nachbarn ſind glücklich, und unſre Völker zufrieden; man hört ſie nicht murren, noch ſich beklagen; dieſe von unſrer Redlichkeit überzeugten Völker beſtreben ſich ihr Blut durch unſre Tugenden zu adeln; wie viel kommen nicht, und fordern Gemahlinnen von uns! Der zärtliche Gott der Ehe zeigt ihnen, indem er ihre Herzen entflammt, auf einmal, um ſie aufzumuntern, fünf berühmte Beyſpiele unſrer Königstöchter. Jene beyden, deren das glückliche Franken (*) ſich freut, dieſe die die Weſer verehrt, und die Oder anbetet, und dich zuletzt, welche der Neid knirſchend bewundert, dich die unſre Feinde zitternd hochſchätzen, ja dich, die du ſogar das Laſter zwingſt, den Tugenden, die es läſtert, in dir Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; die Wahrheit entreißt ſich mit Gewalt dieſen wüthenden Herzen; ſo erkennt und verflucht die Hölle die Götter.

Wenn das bloſſe Verdienſt der Bewundrung würdig iſt, ſo hat ſie noch mehr Herrſchaft, wenn die Schönheit ſich damit verbindet; der ſtoiſche Zeno würde durch dich in ſeiner Rauhigkeit den Werth der Schönheit haben kennen lernen, und würde ſich gewundert haben, ſich empfindlich zu ſehn. Unglücklich iſt der Sterbliche, deſſen Herz unbiegſam iſt. Die Vernunft muß den Menſchen nicht in uns aus-

(*) Die Markgräfinnen von Bareith und Anſpach, die Herzoginn von Braunſchweig, und die Markgräfinn von Schwedt.

austrocknen, wenn das Herz zärtlich wird, wird au
die Seele desto sanfter. Ja! ich bete die Gotter
ihrem schönsten Werk an; ich sehe in deinen Reizu
gen ihr wahres Ebenbild; diese reine von allem sin
lichen befreyte Hochachtung gebührt sowol den Ru
gungen und Talenten, als den Tugenden.

Aber indem ich wahrnehme, daß das glückli
Schweden nur deinen Bemühungen sein hohes Sch
sal schuldig ist, soll ich da es gestehn, soll ich
wagen, meine Schwester? — Sein Glück verur
sacht mein ganzes Unglück. O! wenn ich deinen kün
tigen Ruhm habe besingen können, so fühl ich
gleicher Zeit die Natur in mir murren. O! Freund
schaft! Geschenke des Himmels! Und ihr geheiligt
Banden des Bluts! Wenn wir beyde unser Lebe
aus einer Schoos empfangen haben, so redet endlich
redet ihr Empfindungen eines zärtlichen Herzens
gebt Rechenschaft von den Thränen, die dieser rüh
rende Abschied, diese schwerzliche Begrette euch ver
giessen machte! Von Kummer in diesem schrecklichen
Augenblick überwältigt, verließ ich dich, mein
Schwester, indem ich mich mit Gewalt deinen Rei
zungen entriß. Wie wurde dieser traurige Abschie
mit Thränen benezt! Dieser Tag war für meine Ru
eine verderbliche Klippe, und mein Schmerz mach
auf ewig einen Trauertag daraus. Ein ewiges Le
bewohl! meine Schwester? welch ein hartes Schick
sal! Traurige Nothwendigkeit! Pflicht die uns trennt
mußte ich meinem Volke mein Glück aufopfern!

Glücklich sind die Sterblichen, die fern von de
Grösse in Frieden ihre ruhige Familie vereinigen
und von der Ein Dach Mutter und Söhne un
Töchte

Töchter bedecken kann! In ihrer Dunkelheit mit ihrem Schicksale zufrieden, ist das Glück die Belohnung ihrer Eingezogenheit. Sie fürchten nicht das wunderliche Glück, und der Abgrund des Meers trennt sie nie von einander. Bündnisse, Complotte, die der Fremde anspinnt, belustigen sie bey müßigen Stunden, an statt sie zu betrüben. Hauptsächlich, welches mich eben zur Verzweiflung bringt, kann unter ihnen die Schwester bey dem Bruder leben.

Welche thörichten Ausschweifungen? Wo gerath ich hin? Laß uns ohne Eigennutz lieben, und das Glück unsrer Freunde unserm eignen Glücke vorziehn.

Ich sehe die Krone auf deine Stirn setzen. Wenn Schweden den Werth unsrer Wohlthaten kennt, so laß uns unsre Geschenke nicht mit ohnmächtigen Klagen entweihn; laß uns unsre Seufzer ersticken, und unsre Thränen zurück halten. Auch entfernt von dir wird mein Herz beständig von deiner Anmuth erfüllt seyn, und deine Glückseeligkeit wird mein ganzes Glück ausmachen. Ich komme ihm schon zuvor diesem grossen Zeitpunkte, in welchem ich hören werde, wie das schnelle Gerücht die Stimme des zufriednen Schwedens wiederholt, mit lautem Ruf deine Thaten zählt, und dich das Muster deines Geschlechts, und das Beyspiel der Könige nennt.

Zwölfter Brief.

An Podewils.

Daß man nicht alles thut, was man thun könnte.

Arbeitſamer Freund, deſſen friedlicher Geiſt da Schiff unſers Staats regiert, du, deſſen Thä tigkeit meine Abſichten erfüllt, und der du mit ſtet ofnem Auge über unſre Schickſale wachſt.

Bemerkſt du nicht, wenn du Europa, das di beſtändig gegenwärtig iſt, vor deinem forſchenden Blick vorüber gehn läßt, daß in ſo viel verſchiedne Gegenden, und unter ſo mancherley Geſetzen kei einziger Sterblicher vom Mönch bis zum Pabſt, un vom Einnehmer bis zum König alles das thut, wa er thun könnte? Blindlings folgt der Sohn de Schritten ſeines Vaters; es iſt kein Staat, der nich voller Misbräuche wäre; man duldet ſie, man be klagt ſich darüber; mehr muß man nicht verlangen

Wenn ein Bürger vor Eifer für den Staa einen neuen Weg zur menſchlichen Glückſeeligkeit er öfnet, ſo wird er ſchon müde, wenn er kaum in di Laufbahn getreten, und läßt ſein Werk, das er kaum angefangen, liegen.

Die angebeteten Sterblichen, deren großmüthi ge Seele dem Menſchengeſchlechte diente, ohne ſich um ſeine Hochachtung zu bewerben, die von ſo viel Wohlthaten, von ſo viel nützlichen Veränderungen herr-

herrliche Denkmale hinterlieſſen, dieſe Halbgötter auf Erden, ſuchten hartnäckig mit ſtandhaften Geiſte zu ihrem Ziele zu gelangen. Der Wille vermag alles; wer etwas nur halb will, erwacht aus dem Schlafe, richtet ſich auf, und fällt wieder in den Schlaf zurück.

An allen Orten, und in jeder Art findet man geſchickte Leute; aber wenige von dieſer groſſen Anzahl hat man für nützlich gehalten, wenn ſie nicht für das gemeinſchaftliche Beſte gearbeitet. Faulheit, Verdruß, perſönlicher Eigennutzen machten, daß in ihren gemeinen Seelen die tugendhaften Triebe erſtickten, die ihres Glückes würdig waren.

Und in der That, was iſt der Geſellſchaft daran gelegen, daß ein Staatsmann, der in ſeiner Glückſeeligkeit verſunken iſt, und, ohne König zu ſeyn, doch die oberſte Gewalt beſitzt, zum Beſten des Reichs ein neues Siſtem erfindet, wenn er durch hundert Gegenſtände zerſtreut, es ohn Urſach verläßt, und ſeine löblichen Projekte nicht zur Ausführung bringt?

Der eine zieht die Vergnügungen des Lebens der Arbeit vor, der andere fürchtet ſich insgeheim den Neid zu erwecken, und wider den Neuerungsmacher das Volk ſchreyen zu hören, welches ein blinder Anhänger des Gebrauchs und ein Gönner der alten Mißbräuche iſt, und, unempfindlich für erzeigte Dienſte, Wohlthaten für eben ſo viel Ungerechtigkeiten hält.

Noch

Noch ein andrer fühlt in seinem Herzen die Reizungen der Reichthümer, opfert seine Pflichten dem niedern Eigennutz auf, und, fähig dem Staat und der Krone zu dienen, sieht er, kennt er, und liebt er nichts als seine eigne Person.

Diese unwürdigen Sterblichen, die unser Uebel dulden, lassen unsre Gesetze, unsre Sitten und alles im Chaos. Es ist ein göttliches Vergnügen aus der Verwirrung und dem Schooße der Unordnung Ordnung herauszuziehen; aber ein feindliches Schicksal hält durch geheime Mittel oftmals unser Vorhaben auf, und fesselt unsern Fortgang; Eigennutz, Unwissenheit, Furcht, Faulheit, sind die niedern Triebfedern der menschlichen Schwachheit; der Mensch hat der Menschlichkeit beständig seinen Tribut entrichtet, Helden, Staatsmänner, und Könige, keiner erreicht sein Ziel.

Sehet ihr diese Krieger, die im Schooße des Siegs ihrer Ehre unvorsichtiger Weise Grenzen setzen, die dem fliehenden Feinde eine güldne Brücke bauen, und durch ihre eigne Schuld die Frucht aller ihrer Arbeiten verlieren!

Die Eigenliebe, die mit wenigen über sich zufrieden ist, schmeichelt sich, giebt sich selbst Beyfall, und erhebt sich zur höchsten Stufe der Ehre. Sie liebkoset einem Helden, zeigt ihm durch ein trügerisches Vergrösserungsglas seine Thaten und spricht zu ihm: „Es ist genug; dein kriegrischer Muth hat „an diesem merkwürdigen Tage seine Laufbahn vol„lendet; erhalte die Lorbeern, die du erfiegt hast.“ Das Werk ist kaum angefangen, welches er geendet

zu haben glaubte. Wenn der niedre Eigennutz eines Staatsbedienten sich bemeistert, wenn die Besteckung ihn von seiner Pflicht für das Wohl des Staats und des allgemeinen Besten abführt, so wird er ohne Gewissensbisse einen unwürdigen Handel treiben, die Gesetze verwirren, und ganz dem Laster ergeben, die Gerechtigkeit im Tempel der Themis verkaufen. Seine Stimme wird im Rath, als das Werkzeug der Nachbarn durch List ihre Absichten erfüllen helfen; und indem er nach ihren Wünschen die Ruh der Erde stört, wird er den Staat in die schrecklichen Unruhen des Krieges stürzen. Ein Verräther wagt sich von Verbrechen zu Verbrechen.

Doch du erkennst an diesen schandbaren Zügen die Ungeheuer, welche die Geschichte nur ungern geschildert, und deren Gedächtniß das wunde Volk verabscheut, die ohn Unterlaß des Namens des Regenten misbrauchten, seine Unterthanen unter ihrem eisernen Zepter unterdrückten, und indem sie auf dieser zweyten Stufe viel stolzer, viel unbiegsamer waren, als die wahren Regenten selbst, herrisch, hart, und immer bereit sie zu verrathen, die Regenten verächtlich machten, indem sie von allen gehaßt wurden. So war Sejan, dessen unwürdige Bildsäule durch den finstern Tiber endlich umgestürzt wurde; so verabscheute man unter jenen, den Lastern allergebnen Kayfern, den Pallas, Narciß, und Tigellin; so legten die Majores-Domus den schwachen Königen des ersten Geschlechts, indem sie sich ihrer Stelle bemächtigten, den Franzosen ein orientalisches Joch auf.

Welch ein Misbrauch der hohen Würden, und der königlichen Gewalt; Welche nützliche Lehre für Staatsmänner und Fürsten, die an statt sich mit dem Wohl ihrer Länder zu beschäftigen, furchtbar den Nachbarn, und elend zu Hause, ein von herrschsüchtigen Sorgen zernagtes Herz haben; oder wollüstig, und in Bequemlichkeit vergraben, auf unwürdige Sterbliche ihr Vertrauen setzen.

Es ist kein Staat, so ordentlich er auch eingerichtet ist, wo für das gemeine Wohl nicht Verbesserungen statt finden sollten, und wo der Gebrauch und die Gesetze, die einander entgegen stehn, nicht die strengen Regeln des gesunden Verstandes beleidigen sollten; man fühlt die Last dieser Schwierigkeiten; aber warum sagst du, werden sie nicht gehoben?

Lerne denn, wie die Welt wirklich regiert wird. Diejenigen vor denen das Volk zitternd niederfällt, scheuen in der Pracht und Bequemlichkeit erzogen, die Schwierigkeit langer Arbeiten. Diese glücklichen Müßiggänger mit ihren Ergetzlichkeiten beschäftigt, schonen im Schooße der Weichlichkeit ihrer Faulheit. Die Dinge werden nach dem Willen der Götter gehn, alle Begebenheiten sind von ihnen voraus gesehn worden, die Mühe, welche sich die Vorsehung mit der Welt nimmt, erspart ihnen also überflüßige Arbeiten. Ihre feige Ruhe nimmt diese Gründe an, und verliert in dieser Fühllosigkeit Tage und Jahre. Diese Lasten der Erde, die auf dem Throne einschlafen, die unempfindlich für uns, und zärtlich für ihre eigne Person sind, und die durch ihre Sitten

den

den Königen des Orients gleichen, dulden alle Uebel, ohne das Gute zu befördern.

Wenn das ehmals mächtige und glückliche Sachsen, seit zehn Jahren gesehn hat, wie sein Schicksal verändert, sein Fall vorbereitet, sein Credit geschwächt, sein Volk unterdrückt, und sein Reichthum zu Nichts worden; so lege dieses nicht seinem Fürsten zur Last, er ist nicht tyrannisch; nichts kann ihn aus der Schlafsucht seiner Seele ermuntern; tadle seine Schwachheit und Bequemlichkeit. Wenn er alle diese Uebel verursacht, so geschieht es ohne Bosheit; er schlummert auf Blumen, und seine ungewissen Hände lassen die Zügel des wankenden Staats schiessen.

Unter diesen alten Misbräuchen, unter der Weichlichkeit der Höfe, und der Faulheit der Grossen, geht die Welt ihren Lauf fort. Aber die Laster der Könige sind die erste Ursache, daß so wenig für das allgemeine Beste geschieht.

Laß uns die Satyre zurückhalten, und die uns gleich sind verschonen; ach! solten wir allein von diesen Fehlern ausgenommen seyn? Sind wir zu aller Zeit gleich wachsam? gebrauchen wir in unsern verschiednen Beschäftigungen gleich Vorsicht, und giebt es nicht Tage, da der nachlassende Geist, unfähig zu handeln, ohne Tugend bleibt? Wo wir nicht anstatt das Ganze, oder einen Theil, auf den Grund zu erforschen, vielleicht kaum über die Oberfläche hinschlüpfen?

Du siehst mich über meine Flüchtigkeit erröthen; der Tod ist Ruhe, aber leben heißt handeln; die

flüchtige Zeit sollte uns gelehrt haben, daß unsre Tage gezehlt sind, und daß man nichts aufschieben muß; daß wir die Gelegenheit ergreifen, und standhaft unsre Tage in Thätigkeit zubringen sollen. Umsonst schneidet die Parze den Faden unsers Lebens ab, wir verlängern ihn genug, wenn wir es mit löblichen Thaten anfüllen, und die Macht, die in unsern Händen ist, zur Glückseeligkeit der Sterblichen anwenden. Auf diesen Endzweck müssen sich alle unsre Bemühungen beziehn; die Seele ist unerschöpflich, und immer fruchtbar.

Sieh diese zu allen Zeiten fruchtbaren Orangenbäume, der Saft nährt sie mit seinem reichen Tribute, diese Blüthen, diese güldnen Aepfel, die sie ohne Unterlaß hervorbringen, scheinen uns unsre unwürdige Faulheit vorzuwerfen.

Wenn ich in meinen Liedern die männliche Thätigkeit singe, so glaube nicht, daß ich thörichter Weise von jenen hitzigen Geistern eingenommen sey, welche die Erde verwüsten, und aus Unruhe Krieg anfangen. Nein, ich bewundre nicht jenen wilden Nordischen König, der die Beschwerlichkeiten, die Gefahren und den Tod suchte; kein ander Vergnügen konnte als den Lärm der Waffen, und die größte Freude dran fand, Könige abzusetzen; der fern von seinen Unterthanen, die er nicht regierte, Pohlen eroberte, indem er seine eignen Staaten verlor.

Aber an einem mit Macht bekleideten Bürger tadle ich frey den Geschmack am Müßiggange; sein Amt, seine Ehre, sein Vergnügen, seine Macht, alles sollte ihn begeistern, seine Pflicht zu erfüllen. Er ist

ein

ein Untreuer, wenn er zu nachläßig ist, und die Trägheit kann strafbar bey ihm werden. Es ist kein Verdienst sich vor dem Bösen zu hüten; aber zu brennen, um Gutes zu thun, dies ist der Hauptpunkt.

Wenn man es billigen will, daß ein angenehmes Gedicht die Wahrheit mit dem Reize der Fabel schmücke, wenn die Naivität hier nicht zur Unzeit kömmt, die Züge der ernsten Vernunft zu erheitern; so vergönne man nur itzt, ihre Farben zu entlehnen, um die Bitterkeit der Sittensprüche unter Blumen zu verbergen.

Auf dem Gipfel eines felsigten Berges stand ehmals der Tempel der Ehre: sie versprach denjenigen eine Belohnung, deren Muth diese Gefahren überwunden und ihr ein Opfer bringen würde.

Eines Tages versuchten alle ihre Verehrer, durch diese Belohnung aufgemuntert, zu ihrem geheiligten Throne zu steigen: indem sie sich dem Berge nahten, blieben einige voller Verwundrung und erstaunt über ihr schweres Vorhaben stehn; etwas weiter giengen leichtsinnige thörichte verliebte junge Leute, die Blumen für das Ziel ihrer Wünsche pflückten; andre traten mit furchtsamen Schritt in die Laufbahn, und wichen von der Gefahr erschreckt, wieder zurück; noch andre legten sich ermattet, abgeschreckt, kraftlos auf den Felsen nieder; einige sah man höher steigen, eyfersüchtig auf ihre Nebenbuhler ihnen den Platz streitig machen, am Rande des Abgrunds wüthend an einander stossen, und zum Fuße des Berges herunterrollen.

Ein Weiser, ohne Neid und Unruhe flog durch einen kürzern, und sogar viel rauhern Weg, durch die Belohnung ermuntert, welche die Ehre versprochen, von Fels zu Fels, bis auf den Gipfel. Hier wurde er in den Armen der Ehre empfangen, und sein Name in dem Tempel des Nachruhms in dem so kurzen Buche aufgezeichnet, in welchem die berühmten Namen der Sterblichen stehn, deren Herz fest und tugendhaft gewesen.

Die Göttinn, die das Bestreben seines Muthes billigte, sagte zu ihm: „Sey glücklich! geneße der „Belohnung der wirksamen Geister, der Schriftstel„ler, Könige und Helden. Die Ruhe ist erlaubt, „aber es muß unter Lorbeern seyn."

Dreizehnter Brief.

An meine Schweſter von Bareith.

Ueber den Gebrauch des Glücks.

Das verſchwundene Traumbild der Gröſſe hat mich ganz der Weisheit wieder gegeben. Indem ich alle beſchwerlichen Beſuche, und Lärm und Geräuſch vermeide, mache ich mir jeden Augenblick der entfliehenden Zeit zu Nutze; ich erkaufe mir mit wenig Koſten tauſend Vergnügen des Landlebens; ich laſſe Schattengänge wölben, und Buchen beſchneiden; ich leſe den la Quintinie, und verwandle durch ſeine göttliche Kunſt dürren Sand in einen fruchtbaren Garten. Da ſeh ich mit Vergnügen, wie die Blumen, die der Mittag von den Geſchenken der Flora empfängt, treiben, grünen, und ſich entfalten. Mein Freund Philemon beſuche mich in dieſer Einſamkeit und unterhält ſich mit mir von dem Werthe der Tugenden; wenn ſeine Reden mein Gemüt begeiſtert haben, ſchmücke ich ſie mit den Reizungen der Poeſie. Ein Blat, eine Blume, die geringſten Gegenſtände geben uns Stoff zu unſern moraliſchen Geſprächen. Die Natur iſt in unſern Augen voller Wunder; oftmals betrachten wir mit Erſtaunen das Volk der Bienen. Welch ein Vergnügen, o meine Schweſter, ſie den ſüſſen Saft, den der Inſtinkt ſie rauben lehrte, bearbeiten zu ſehn! durch ihre wechſelsweiſen Sorgen und ihre Wachſamkeit verſchaffen ſie dem Stocke den gemeinſchaft-

lichen Ueberfluß: eins arbeitet fürs andre, und dieses zubereitete Honig gehört ohne Theilung dem ganzen Haufen.

Warum folgt man nicht ihrem Beyspiel? rief ich aus. Der Mensch hat Ursach zu erröthen, so oft er diese glückliche Eintracht, und diese unvergleichliche Ordnung betrachtet, die unter der That zu ihrem allgemeinen Besten sich verbindet.

Die Biene hat besser, als wir, ihren Staat eingerichtet; bey ihnen sieht man keine stolze prachtsüchtige Weiber den Schwestern die Frucht ihrer Arbeit entziehen; Stolz und Eigennutz verschonen ihre Ruh.

Eingebildete menschliche Vernunft! Stolze Thorheit, wie demüthigt dich das Beyspiel dieser Thiere. Unser hartes Herz verschmäht die Sterblichen, der Mensch verändert die Sitten, indem er sein Schicksal verändert; berauscht vom Glanze seines hohen Glücks flieht er seinen Ursprung, und kennt sich selbst nicht.

Wer sollte sagen, wenn man diese so hochmüthigen Grossen sieht, daß die Armen, wie sie von einerley Erde gemacht wären, und daß diese zerlumpten Bettler, die unter dem Elend erliegen, und eben die Gesichtszüge tragen, in der That ihre Brüder sind? der Hochmuth hat sie verändert, es ist das Werk des Schicksals, zwischen dem Reichen und Elenden ist keine Verbindung mehr: nichts läßt sie an ihrem gemeinschaftlichen Schicksal mehr Antheil nehmen: es sind Thiere von verschiednen Geschlecht: diese Wölfe sehn, ohne gerührt zu werden, wie die

Falken

Kalken die Thäler mit dem Blute der Tauben färben.

Wie zornig bin ich, wenn gewiſſe Durchlauchten ihre Zärtlichkeit bis auf die Pferde und Hunde verſchwenden. Man ſollte glauben, daß das Geſchick ſie nur für dieſe Thiere groß gemacht: ſie haben allen Vortheil von ihrem thörichten Aufwand, dieſe überflüſſigen Pferde werden an der Krippe fett, indeß der verlaßne Arme verdorrt: ſie ſchwimmen in Pracht, und leben bloß für ihn, und das Elend andrer ſcheint ihnen ein bloſſer Traum. Ich geſteh es, dieſer Misbrauch bringt mich ſo ſehr auf, daß ich deswegen die Großen und das Glück verachtet habe.

„Du wunderſt dich darüber? verſetzte Philemon. „Die Welt iſt unmenſchlich, undankbar und unvernünftig. Ich für meine Perſon habe ſie ſchon ſeit „langer Zeit kennen lernen. Ehmals war ich der „oberſte Prieſter des Glücks. Sein Tempel war mit „thörichten Schmeichlern erfüllt. Die ganze Welt „kam dahin, Ehrenſtellen zu fordern. Der Hofmann „ſprach: o mächtige Göttinn ſchenke mir Macht, damit ich einen verhaßten Nebenbuhler, den man unter meine Freunde zehlt, unterdrücken kann; der „König verlangte unterwürfige Sklaven; der Weltmann mit der windichten Mine, bat um großen „Staat und ein prächtiges Haus; ein Erzverſchwender forderte große Reichthümer, um das Vergnügen zu haben, ſie durchzubringen; der Geitzige ſprach: „hülfreiche Göttinn, gieb mir recht viel Gold, daß „ich es vergraben kann. Ein Graf ſchrie, indem er

„sich putzte, wenn werde ich einmal den Rang er„halten, den ich so sehr verdient habe?

„Ich würde nicht fertig werden, wenn ich die „sonderbaren Ausdrücke aller dieser Bitten erzehlen „wollte. Kurz, kein einziger dachte in seinen wun„derlichen Wünschen an das edle süsse Vergnügen, „andre glücklich zu machen; und meine blinde unbe„ständige, eigensinnige Göttinn, die sich um die An„wendung ihrer Geschenke keine Sorgen machte, schlug „eigensinnig ab, und gab auch wieder ohne hinrei„chenden Grund.“

Das Glück, sprach ich zu ihm, ist ein grausames Gift, wenn es den Geist mit seiner Chimäre erfüllen können, so verdirbt es den Grund des besten Charakters. Der Mensch glaubt in seinen Entzückungen ein Gott zu seyn; er verlangt daß aller Orten Weyhrauch für ihn dampfen soll. Diese von ihrer Pracht aufgeblasnen Grossen glauben, daß sie der Gegenstand sind, für den die Vorsehung so viel verschiedne Wesen, die auf der Erde kriechen, oder in der Luft fliegen, aus dem Nichts hervorgehn lassen; sie setzen sich allein in den Mittelpunkt dieser Welt; alles übrige ist gut, wenn nur für sie alles überflüssig da ist; sie sind zärtlich für ihre eigne Person, und unempfindlich für uns andern; sie sind trunken von ihren Ergetzlichkeiten, und eyfersüchtig auf ihre Grösse. Sie gleichen den Zweigen, deren unfruchtbare Blätter den nützlichen Saft aus dem Stamme saugen, der sie ernährt, in leeren unnützen Laube ihre Schönheit ausbreiten, und die zarten Früchte an ihrer Seite vertrocknen lassen. Wird denn für sie allein der Saft abgesondert, der in den

Röhren

Röhren sich bis zu den Zweigen erhebt? O welche glückliche Hand wird diese Zweige, die Verderber der Geschenke der Pomona, abhauen? Mit allzuviel Verdruß seh ich ihre Anzahl zunehmen. — — — —

Philemon, etwas finstrer, versetzte: „Vielleicht „würde man mehr wohlthätige Herzen sehn, aber „diese verderbte Welt ist mit Lasterhaften bevölkert; „die Wohlthaten werden mit schwarzer Undankbar„keit belohnt; wer eine tiefe Wissenschaft in der „Weisheit erlangt, der wird den Sterblichen, wenn „er sie kennt, nicht dienen.

O wie schön ist es, Philemon, Undankbare zu machen! Muß die strenge Vernunft den Ausspruch wider das Herz thun, wenn ein süsser Hang uns zu den Tugenden hinzieht?

Du o weise Minerva, liebenswürdige zärtliche Schwester, die du alle Talente des Herzens besitzest, du denkst, ich weis es, daß ein edles Gemüth in seiner Grösse kein gröſsres Vergnügen empfinden könne, als wohl zu thun, und mit dem Menschen, unsers Gleichem, die Wohlthaten zu theilen, mit denen der Himmel gegen uns so freygebig ist.

Diese Säulen, womit ein geschickter Baumeister auf eine edle Art die fehlerfreye Vorderseite seines Gebäudes zu schmücken weiß, diese Steinmassen sind keine vergeblichen Zierrathen, welche die Verschwendung an das Gebäude gefügt; ihre gemeinschaftliche Stütze, ihre vereinigten Kräfte erhalten die Festigkeit des verschönerten Pallastes.

Unser

Unser grosses Gebäude ist die menschliche Gesellschaft, jeder Bürger trägt zu ihrem Nutzen etwas bey: sie zu verschönern ist noch nicht genug; die Festigkeit unterstützt sie, der Pracht ziert sie nur.

O mächtige Natur, Seele der Welt! Erlaube, daß ich deine Geheimnisse in meinen Liedern offenbare; wenn du sparst, und verschwendest, bist du allezeit gleich weise, dein beständiger Zweck führt alles zu seinem bestimmten Nutzen.

Sieh diese Wasserbehälter, die ihre Hände zu ihren grosen Absichten in dem Innersten der Berge gegraben; die stolzen Ströme haben ihren Ursprung daraus empfangen, sie unterhalten den Lauf eines flüßigen Krystalls; indem sie als junge schwache Bäche ihrer Schooß entfliehn, benetzen sie die Wiesen mit ihren fruchtbaren Wellen; aber bald, wenn sie größer geworden, und von fremden Wassern aufgeschwellt sind, bringen sie ihren Tribut entfernten Meeren, von da die Sonne nachher, wenn sie dieselben in Dünste verwandelt, jeden Tropfen den Bergen im Regen wieder giebt. Die Berge versammeln sie nicht, um darinn verborgen zu bleiben, das Schicksal will, daß sie durch eben diese Canäle wieder zurückgehn sollen.

Und dies sind die Pflichten, die mit der Ehre verbunden sind; die Grosen sind die beneidenswerthen Austheiler des Glücks, und die fruchtbaren Quellen des Staats, welche der Welt Glückseeligkeit und Ueberfluß bringen.

Wie gefällt mir die Rede, die eine weise Magistratsperson (*) an das Römische Volk hielt, welches sich vom Senat getrennt. Um den heiligen Berg triumphirte die Zwietracht, aber seine beredte Stimme stellte die Eintracht wieder her.

„Die Republik, sprach er, ihr Freunde, ist der „Körper, von dem alle Bürger die Triebfedern sind; „ein einziges unbrauchbares Glied kann die Uebereinstimmung stören, welche die Gesundheit ausmacht, „und das Leben verlängert. Gesetzt, der Mund „wollte lieber reden, als seinen Körper ernähren, so „würde das ermattete Geschöpf in seiner tödtlichen „Schwachheit von dem nagenden Hunger ins Grab „gestürzt werden. Aufrührische Glieder, ungerechte „Plebejer, dient eurem Senat und seyd Bürger.

So erhaben auch der Rang ist, den man in seinem Vaterlande besitzt, so macht man doch allezeit einen Theil des Ganzen aus; wenn durch euch die Sterblichen nicht unterstützt werden, so seyd ihr für den Staat nichts anders als unbrauchbare Glieder.

Laß uns unsre Hitze mäßigen, und die Satire vermeiden; es ist nicht genug zu tadeln, die grosse Kunst ist, zu bessern. Laß uns, ohne wie ein Sittenrichter zu predigen, als ein Freund lehren, wie der vernünftige Mensch sich der Hoheit gebrauchen, wie er Stolz, Haß und Rache fliehe: und hauptsächlich seine Macht durch Gutesthun ankündigen soll.

In

(*) Menenius Agrippa.

„In deinem glorreichem Schicksale ist nichts „grösser, als diese unumschränkte Gewalt, glückliche „Menschen zu machen, und nichts ist göttlicher in „deiner vortreflichen Seele, als diese beständige „Bereitwilligkeit, es zu thun.“ So unterstand sich der beredte Consul, der den Ligarius beschützte, zum Cäsar zu sagen; und noch scheint er zu allen Königen zu sagen: „Ihr besitzt das Reich, „Menschen glücklich zu machen; ihr Gestirne des Erdkreises, euer Glanz ist für euch, aber der Einfluß „eurer gütigen Stralen ist für uns.“

Die Grossen, diese geliebten Söhne des blinden Glücks, werden mit Verachtung beladen, wenn sie eine gemeine Seele zeigen. Nero ward auch als Cäsar von den Römern gehaßt, und Rom liebte die Antoninen wegen ihrer Tugenden. Wohlthätige Antoninen, ihr, meine Helden, meine Beyspiele, euch muß man anrufen, ihr verdient Tempel! Wenn schwache Sterblichen bis zu den Göttern steigen können, so seyd ihr unsterblich, und verdient Anbetung, wie sie; ich fühle wie bey eurem Namen die Liebe der Tugend in meinem Herzen, ihre Flamme verdoppelt, und mich besser von dem traurigen menschlichen Geschlecht urtheilen läßt.

Der so wenig bekannte Julian war der lezte Römer. Was für Ungeheuer entweihten den Thron, und machten, daß der Glanz ihrer Krone verdunkelt ward!

Aber muß man nur König seyn, um wohlzuthun? giebt es keine Tugenden mehr, wenn man weniger mächtig ist? die Gelegenheit kann einen Armen

men hülfreich machen; auch in mittelmäßigem Zustande kann man Nutzen stiften. Ist man reich, so ist man den Armen seinen Ueberfluß schuldig, der Große muß die nothdürftige Tugend beschützen; in der Glückseeligkeit zeigt sich die ganze Seele, man sieht sie, so wie sie ist, geizig oder freygebig: unser Stand ist verschieden, unsre Pflichten sind einerley.

So giebt uns die zarte Blume ihren Geruch, das Feld sein Korn, der Baum seinen Schatten, der Fels sein Metall, die Wiese ihr Gras, das Meer seine Fische, und der Wind seine Erfrischung. So leuchtet das nordliche Gestirn den Wanderer. So erhellt die Schwester des Gottes des Tages, wenn die Nacht sich in ihrem dunkeln Schleyer gehüllt, die finstern Schatten, und so erfüllt das große Licht, die Seele der Welt, die Felder der Luft mit seinen glänzenden Stralen; durch sich selbst fruchtbar, beseelt sein reiner Einfluß die ganze Natur, und schenkt ihr das Leben wieder.

Vierzehnter Brief.

An Schwerts.

Ueber die Ergetzlichkeiten.

Liebenswürdiger Aufseher unsrer prächtigen Lustbarkeiten, du, der du nach dem Gefallen des Zuschauers die Scherze der Terpsichore und der Polyhymnia, die Thränen der Melpomene, und das Lachen der Thalia anordnest, welches von diesen Vergnügungen ist nach unsern Wünschen am meisten vermögend, glücklich zu machen?

Wäre es, sage mir, die wilde Freude des glänzenden Carnevals, dieses so gefährlichen Mädchens, das unsern Sinnen so angenehm und den Ehmännern so verderblich ist; wenn wir sehn, wie die jungen Thoren unter mehr, als einer Maske der Fahne des Liebesgottes folgen, und entflammt von seinem Feuer, und bereit ihre Wünsche zu erfüllen, springen, nach dem Schalle der Instrumente herum fliegen, und sich mit tausend wilden Vergnügungen berauschen? die Morgenröthe, die mitten im Winter so langsam und sammetig ist, scheint ihren Wünschen doch zu eilend, und hurtig, obgleich der geschwinde Roman ihrer Liebe öfters in einer Viertelstunde den Buhler überdrüßig gemacht. Oder willst du lieber, daß man die Schaubühne vorziehe, auf welcher Molierens freye Muse das demüthigende Bild unsrer wunderlichen Sitten schilderte?

„Suche,

„Suche, sagst du mir, ein neues Schauspiel; „geh zu dem zauberischen Pallaste, in welchem die „Optik, die Tanzkunst, und die Musik, aus hundert „verschiednen Verbindungen nur Ein Schauspiel „machen; dieses ist von allen das einzige, so man „erwählen muß.

„Hier ist es, wo die Astrua mit ihrer geschmei„digen Kehle den Hof und die Stadt gleich stark „bezaubert, und wo Felicino durch zärtlichere Töne „die Herzen nach Gefallen seiner Stimme bewegen „kann; hier ist es, wo Mariamne, gleich der Trep„sichore alle die Bravo vernimmt, womit das Pu„blikum sie beehrt; ihre studirten Schritte, ihre wol„lüstigen Geberden alles entflammt unsre gereizten „Begierden.

Ich verstehe dich, wisse, daß ich im Herzen alle diese Ergetzlichkeiten liebe, die ein falscher Eyferer tadelt. Als ein Freund der Epikurischen Meinungen lasse ich die Traurigkeit den harten Stoikern; hätte unsre Seele wie das alte Theben hundert Thore, so würde ich die Freuden bey Schaaren hineinziehn lassen.

Doch denket indeß nicht alle Welt so. Ich habe gesehn, daß übertriebne Jäger im Schoße aller dieser Wunder gegähnt haben und eingeschlafen sind. Kein Ton kan ihre dumpfen Ohren schmeicheln; ihr Geist mit nichts als Hirschen und wilden Säuen beschäftigt, dachte an Windhunde, anstatt den Linna zu sehn.

Mehr als einen Harpagon habe ich auf seinen Bänken vor Ungeduld stampfen sehn, wenn er an

seine Einkünfte dachte, und begierig war, seine Riegel und Schlösser zu untersuchen, und allein seine vollen Goldsäcke zählen wollte. Du weist, daß ein gewisser Sohn des Euklides sein allzutrocknes Gehirn im Schauspiel aufmuntern wollte. Ohne zu hören, zu sehn, und zu sprechen, fieng er anfänglich an die Wirkung der Stimme, den Umfang des Saals, das Theater, die Perspektiv, und den grossen ovalen Umfang zu berechnen. Als dies geschehn war, und er nichts rührendes mehr für sich fand, gieng er, ganz kalt vor Ueberdruß und Langeweile, (ist es wohl glaublich?) ohne einen einzigen Akt auszuwarten, plötzlich heraus, und wünschte alles zum Teufel.

Welch ein Feuer beseelt nicht alle unsre Handlungen, wenn man uns unsern eignen Leidenschaften dienen sieht! Aber wir sind kalt bey andrer Vergnügen.

Wenn unser Instinkt uns zwingt, die unsrigen vorzuziehn, so lasset uns in jedem seine eignen Meynungen dulden; sie sind alle verschieden, wie die Gesichtszüge des Menschen; ja! laßt uns vielmehr die weise Vorsehung preisen, welche, da sie allen mit solchem Ueberfluß genug thut, und den Geschmack aller unendlich verschieden gemacht hat, sorgt, alle zugleich zu vergnügen; ohne dieses würden diese angenehmen Vergnügen, die einzigen Reize dieser Welt, für die Menschen eine reiche Quelle von eyfersüchtiger Wuth und grausamen Streitigkeiten seyn; die unglücklichen Sterblichen würden zuletzt um einen Geschmack zu befriedigen, die Erde mit Blut bedecken, und das Vergnügen würde die Ursach des Krieges werden.

Glaubst

Glaubst du denn, daß die müßigen Menschen wunderbare Vergnügungen nöthig haben, ihre Sinnen zu kützeln? oder daß sie das Schicksal mit Grunde der Ungerechtigkeit beschuldigen können, wenn ihnen Schauspiele, oder Feuerwerke fehlen?

Die aufmerksame Natur hat zu allen Zeiten unsern Bedürfnissen, ja so gar unserm Ueberfluß, genug thun wollen; sie verwandelt im Schooß des menschlichen Elends die Bedürfnisse in Begierden, und die Schmerzen in Wollust. Von ihr kömmt das Vergnügen der Liebe; eben so süß für den Schäfer als für den Hofmann; von ihr kömmt der angenehme Schlaf, diese wollüstige, dem Körper so nöthige, Erquickung; Wenn man bey brennendem Durste einen klaren Bach findet, so trinkt man in seinem Wasser Nektar; und wenn der brennende Löwe uns den Schatten suchen heißt, welch eine Wohlthat ist es, alsdenn, die frische Luft eines dunklen Waldes zu athmen; und auf dem Blumenbette der Wiesen nachläßig hingestreckt, seinen Geist ruhig herumirren zu lassen. Und welch ein Schauspiel kömmt der Morgenröthe bey? die Nacht entflieht, und bald darauf schmückt ein schönes Purpurroth ein Drittheil des Horizontes im Aufgang; die Feuer des weiten Firmaments erblassen, der Nebel zertheilt sich, und von den Höhen der Berge vergülden einige schwache Stralen die Gefilde; der flatternde Westwind bewegt die Blumen; ein Trieb von Vergnügen bemeistert sich unsrer Sinne; die Welt wird neugebohren; das Licht des Tages erfüllt mit seinem Glanz seine schimmernde Laufbahn; seine über die Fackeln der Nacht triumphirenden Stralen scheinen

reiner und blitzender; sprich, durch welche Zauber
kraft, oder durch welches Wunderwerk kann d
Kunst jemals dieses Schauspiel erreichen, und m
welchen Farben würdest du den glorreichen Pom
der Sonne und ihren unvergleichlichen Glanz schi
dern können? Traun, so ein grosser Meister er auc
ist, wird doch das süsse Seufzen, das einfache länd
liche Lied der zärtlichen Nachtigall und der Sänge
des Waldes nicht nachahmen können, wenn de
anbrechende Tag ihre Stimme zu erwecken scheint.

Eine Nymphe von funfzehn Jahren mit ihre
eignen Schönheit geschmückt, muß denen gemahlte
Gesichtern vorgezogen werden, ungeachtet aller Schmin
ke und Flittern; die Natur hat das Recht über di
Kunst zu triumphiren.

Dies sind die Vergnügungen eines unschuldi
gen Lebens; wenn ihre Einförmigkeit, die wenige
glänzend scheint, als deine Feste, deine Spiele, i
welchen alles abgemessen ist, so wisse, daß sie niemal
ermüden, weil sie einförmig sind; gleich einem Bach
der sein krystallnes Wasser ohne Mühe über den sil
bernen Sand fließen sieht; er verschönert die Wie
sen, indem er sie befruchtet; er rühmt sich nicht sei
ner stolzen Brücken, und ohne die Ehre der großen
Ströme zu haben, daß er mit Flaggen gezierte Fahr
zeuge trägt, und Mauren von großen Städten be
nezt, wo unsre guten Deutschen ihren Wellen trotzen,
ist sein weniger eingeschränkter Lauf desto gleichförmi
ger. Schmecke die Vergnügungen, die meine Mo
ral lehrt; die Gewissensbisse folgen ihnen niemals
nach; man genießt sie ohne Unruhe, man gebraucht
sie ohne Ausschweifung, und man kehrt immer wie
der

der zu ihnen zurück, wenn man von den deinigen müde ist.

In jedem Alter kommen andre Neigungen an die Stelle der vorigen. Der Frühling macht uns der unbeständigen Liebe unterthan; in unserm Sommer herrscht die Ehre über uns; im Herbst gebietet uns oftmals der Eigennutz; und der Winter unsres Tage beklagt sich, murrt, und vernünftelt. Runzelnvolle Gesichter und graue Haare, schämen sich alle deine Verkleidungen anzunehmen; im hohen Alter würde es ohne Zweifel sehr wohl lassen, ohne mehr Begierden zu haben, die Maske und die Kappe anzulegen; die Liebe hat für dies Alter keine Pfeile noch Köcher mehr, und es empfängt nicht mehr von ihr Gesetze. Kalten Herzen scheint die Liebe eine Thorheit, die Liebe demüthigt sie, indem sie dieselben verläßt; sie schmähen die Götter, die sie angebetet, sie sind nur unvermögend, und nicht mäßig. Ohne Leidenschaften verschwinden alle deine galanten Wunder; die Sinne sind bey der Nachricht der Ohren gleichsam taub; und die Augen — werden sie von den schönsten Gegenständen wohl gerührt? Es ist der Schatten eines Pallastes, welcher sich auf dem Wasser mahlt, indem jede leichthinfliehende Welle diesen flüchtigen Schatten mit sich fortnimmt; so verschwinden die Wollüste vor einem Greis.

Laßt uns der Vergnügungen genießen, ohne von ihnen eingenommen zu seyn. Schwerts, glücklich ist der, der weggeht, seinen Schäferstab wieder nimmt, und seine Garten und Wälder, und die Einsamkeit wieder besucht, wenn er auf dem Schauplatz in einem Lager den stolzen Coriolan durch Thränen er-

weichen, oder die traurige Iphigenia mitten unter dem verſammelten Griechenland in eben dem Augenblick retten geſehn, da ſie geopfert werden ſollte.

Alles dieſes glänzende Geräſch ermüdet zulezt und der zerſtreute Sterbliche beräubt ſich ſelbſt. Folge in einem irrenden ſchwärmenden Leben dem Wirbel des Hofs und der Welt, ſtets umringt von geſchäftigen Müßiggängern, tief erfüllt von ſo manchem wichtigem Nichts, und ſtets durch den Strom von immer wiederhohlten Vergnügungen fortgeriſſen die die Mode entſcheidet — in dieſem Müßiggange der bald dich anſtecken wird, ohne zu leben, ohne zu denken, und nur bloß noch wie eine Pflanze zu wachſen, und in der großen Welt und im Schauſpiel zu erſcheinen gezwungen, wirſt du endlich dich ſelbſt fliehn, aus Furcht dich einmal kennen zu lernen.

Wer ſich kennen lernen will, muß die Ruhe ſuchen; hier kann er, mit ſich ſelbſt allein, ſeine Fehler entdecken. So muß der Weiſe ſeiner Zeit gebrauchen; er lernt die Kunſt ſich ſelber zu kennen, und in einer oftmals ſehr verhaßten Prüfung, tritt er als Ueberwinder der Vorurtheile, die ſeine Blicke bezaubert, die künſtliche Larve unter die Füße, welche ſeine Fehler und ſein eingebildetes Gemüth verbarg; er verjagt die Eigenliebe, die in ſeinem Herzen wieder auflebt, ſeinen Begierden ſchmeichelt, und im ſchmeicheln verwundet.

Du glaubſt, wie ich ſehe, daß jede Comödie das Lächerliche tadelt, und das Leben beſſert. Ja, aber dieſes angenehme und oft nur zu luſtige Schauſpiel fährt nur über unſre Fehler weg, ohne den Grund davon

davon zu treffen; man ſucht darinn einen witzigen Einfall, den die Satire geſchärft; es iſt keine Predigt, man will auf dem Theater lachen.

Zeige mir, wenn du kannſt, einen laſterhaften Sterblichen, den deine Comödie tugendhaft gemacht? Nein, dieſes ehrwürdige Amt ward ihr nicht zu Theil. Wer ſich beſſern will, findet eine ſehr beſchwerliche Arbeit; der innerliche Streit und die Ueberlegung machen, daß wir uns der Vollkommenheit nähern. Ja, unſer wahres Glück und unſre Belohnung iſt, in unſerm Gewiſſen die Ruhe herzuſtellen. Mit deinen eitlen Vergnügungen, Schwerts, muß man ſich nicht beſchäftigen, als wenn man ſich von der Arbeit zerſtreuen will.

Funfzehnter Brief.

An Algarotti.

Liebenswürdiger Abkömmling des alten Ausoniens, in dem man das ganze glänzende Feuer, alle die gesittete Lebensart, und den Geschmack jener schönen Geister erkennt, welche Rom in seinen glücklichen Zeiten hervorgebracht hat.

Woher kömmt es, Algarotti, daß der tadelsüchtiggebohrne Mensch, sich auch sogar über seine Freunde die Kritik erlaubt? daß er seine Vernunft beschäftigt, Fehler zu finden, und zu dem Nektar des Lobes Gift mischt? Ist es nicht die Eigenliebe, dieser sinnreiche Proteus, der die Gestalt des Witzes erborgt, und von den Sitten, dem Lächerlichen, und den Fehlern andrer sich selbst ein Ehrenmahl errichtet? Oder kömmt es daher, daß ein Gott, dessen Werk wir sind, uns die Züge der Vollkommenheit eingeprägt, und uns nur durch diese Vergleichung von andern urtheilen läßt?

Doch wir wollen nicht so viele Gründe suchen, ein Laster zu vermänteln, welches die Eigenliebe im Schooße der Bosheit gezeugt: ein geschickter Hofmann verdammt seine Nebenbuhler, mit gütiger Hand schmeichelt er seinen Fehlern; er ist nicht schmähsüchtig, er würde sich ein Gewissen draus machen, aber er zeigt auf eine angenehme Art das Lächerliche eines Thoren. Dieser durchdringende Geist,

aus

aus dem er sich so viel Ehre macht, läßt mich seine Zunge fürchten, und macht mir sein Herz verdächtig. Wäre er gutherzig, so würde seine eitle Beredsamkeit nicht das ganze menschliche Geschlecht angreifen, er würde nicht so scharf über andrer Fehler urtheilen, und lieber oft aus Mitleiden die Augen für ihnen verschlieſſen.

Aber die allzukühne Zunge dieser Forscher macht, daß die Freundschaft unter den Sterblichen erkaltet; alle Augenblick mischen sie ihre boshaften Wenn, und Aber unter ihre Rede; sie richten ihre Freunde, und sprechen ihnen das Urtheil; selbst, weil sie allzuviel Geschmack und Feinheit besitzen, verabscheuen sie unser schwaches Geschlecht; zum Unglück ist in diesem eisernen Jahrhundert, in diesen verderbten Zeiten kein Achat, kein Nisus mehr. Der gutherzige Mensch wird für schwach gehalten, die Freundschaft drückt sich in der Sprache des Zoilus aus.

„Mein Freund, Licidas, sagt der eine, bringt „mich zum Gähnen; Persius würde liebenswürdig „seyn, wenn er nicht so gern andre aufziehn wollte; „Chrysipp ist langweilig er spricht immer erhaben; „und der hitzige Damon wird alle Augenblick auf„gebracht. Menelaus ist zu stolz, und Sulpitius „zu gut; der sparsame Lucas ist noch schlimmer, als „ein Harpagon; der hypokondrische Heraklit unter„gräbt sich selbst, und Narziß ist als ein wahrer „Narr in seine schöne Gestalt verliebt.

Durch dergleichen Reden voller Bosheit, greift man das Leben der Gesellschaft an. O! wenn doch wenigstens der Mensch in seiner äussersten Thorheit

ohne Vorurtheile auf sich selbst zurücksehn wollte, er würde alle die Fehler auch an sich finden, die er so öffentlich an seines gleichen tadelt, er würde gern, wenn sein Freund ihn beleidigte, Schwachheiten mit Schwachheiten vergeben, gewisse allzuöffentliche Fehler bedecken helfen und mit aufrichtigem Hertzen des andren Tugenden erheben. Wer alles schlecht findet, ist mit Boßheit erfüllt, ein Auge, das alles gelb sieht, ist mit der gelben Sucht behaftet; oft schreiben uns Eigensinn und Vorurtheile den Ausspruch unsrer Entscheidungen vor.

Die Natur, die ihren festen Grundsätzen folgt, machte alle Dinge nach verschiednen Seiten; Burrhus sieht die oberste, und Sejan die entgegenstehende Seite; hieraus entstehn hundert verschiedne Urtheile über eine Sache. Ich schäme mich, wenn ein Krieger, der in der Unwissenheit erzogen ist, den Fleiß und die Wissenschaft eines Gelehrten tadelt; wenn ein gelehrter Pedant den Finanzbedienten von ihrem nützlichen Amt einen übertriebnen Abriß macht; oder wenn der Rechtsgelehrte durch Gründe beweisen will, daß ein Selbst ein Menschenfresser ist. Ihr Ausschweifenden, die ihr von euren kleinen Verrichtungen so aufgeblasen seyd, ihr eifrigen Vorschutzhorten eurer verschiednen Aemter, werdet ihr niemals einsehn, daß die unermeßliche Natur zu mehr als einem Endzweck ihre Geschöpfe gemacht hat? Jedes Wesen erhielt seine Bestimmung, jeder Mensch bekam seine Talente, und zu dem Besten der Welt sind sie alle verschieden.

Wenn jeder der Fahne des Cujaz und Bartholus folgen wollte, wer würde denn mit seinen nervichten

reichen Armen die Erde locker machen, ihre Schooß umwühlen, das Feld bauen, und das abgehauene Korn auffammeln? Würde der Sachwalter euch vertheidigen können, wenn ein unruhiger Fürst, der alles zu unternehmen bereit ist, einen gefährlichen Anschlag auf das Reich gemacht hätte, und mit seinem zahlreichen Kriegesheer eure Gefilde bedeckte?

Laß uns den Soldaten oder den Rechtsgelehrten abschaffen, es würde immer gleiche Gefahr für den Staat daraus entstehn; er würde ein Schiff ohne Bediente seyn, welches der Gewalt des Windes und der Wellen überlassen worden; diese Arten und Abänderungen der verschiednen Instinkte macht, daß wir die Vorsehung segnen an statt sie zu tadeln; last uns niemals etwas anders verdammen, als das unverschämte Laster, welches für die menschliche Gesellschaft allzuverderblich ist.

Euch, gegen die die Natur als eine Stiefmutter gehandelt, euch kann man das beissende Herz vergeben; du, o unglücklicher Thersit, und du trauriger Brunel, ja, rächt euch an uns wegen der Grausamkeit des Himmels.

Aber daß ein Mensch voller Witz und Verstand zu der Thorheit gebracht wird, Talente zu verdunkeln, das Genie zu beschimpfen; aus Bosheit so weit geht seines Gleichen zu lästern, blind wie ein Maulwurf über ihre Tugenden ist, und ihre Fehler mit Luchsaugen entdeckt, und sich ein Vergnügen daraus macht zu lastern und zu schaden; nein! dies kann kein Herz niemals billigen.

Ich

Ich rufe mir hiebey eine Geschichte zurück, die man mir in dem Alter erzehlte, in welchem die Fabel noch meinen Geist unterrichtete.

Zu der Zeit, als die Welt noch in ihrer Kindheit stand, war jedes Wesen, wie man sagt, mit Erkänntniß begabt, die Vernunft erleuchtete die klugen Thiere; alles, sogar die Pflanzen, hörte man reden; jedes Ding schien bereits von der Geburth an vollkommen, und weder Blume noch Strauch war damals stumm. In einem gewissen Garten, dessen Namen der Verfasser zu nennen vergessen, sprach einsmals die Rose in diesen berühmten Zeiten zu dem Weinstock, in dem sie sich bewunderte, und ihn verschmähte: „Ich beklage dein unwürdiges „Schicksal; wenn der Mensch deine überflüßigen Ranken nicht beschnitte, wenn du deine abgehauenen „Reben nicht erheben könntest, indem du zärtlich dieß„en gutthätigen Ulmbaum umarmest, so würden deine „schmachtenden Zweige im Sande kriechen; deine „unbegünstigten Stämme trügen keine Blumen, deine „Blätter geben keinen Schatten, und deine Früchte „sind ohne Geruch.

„Wenn ich mich hingegen an den Stralen eines „heitern Tages entfalte, so weicht mein Glanz kaum „dem Purpur der Morgenröthe; dieser so gesuchte „Weyhrauch, und der allervortreflichste Balsam hat „nicht den süssen Geruch, den meine Düfte aushau„chen. Wir sind die getreuen Gefärthen der Schmau„se; wir zieren den Kopfputz der Schönen; als die „Königinn der Gärten versichern mir meine zaubri„schen Reizungen die festgestellte Herrschaft über die „Sinne.

„Ich

„Ich bin gewiß mehr werth, sprach der Wein„stock zur Rose, als du, o vergängliche Blume, die „oft, wenn sie kaum aufgeblühet ist, der Ostwind „mit einem einzigen Hauche verwüstet; der Tag dei„ner Geburth ist der Tag deines Todes; ich würde „deine göttlichen Eigenschaften höher schätzen, wenn „dein stachlichter Stamm weniger Dornen zeugte, „wenn deine Blumen auch vortheilhafte Früchte her„vorbrächten, und du so nützlich wärst, wie ich.

„Betrachte meine so wohlschmeckenden Trauben, „wer wollte meinen Wein nicht deinen Rosenäpfeln „vorziehn? Dieser aus den Beeren ausgepreßte Saft, „verjagt den Kummer von den Menschen, und beseelt „die Herzen. Meine Reben haben an feyerlichen „Tagen den Thyrsus des Weingottes, und das Haupt „der Bachantinnen geschmückt. Deine Schönheit hat „nur ihre gewisse Zeit, ich aber daure beständig.

Eine grosse verächtliche Distel, die ein Stück Land einnahm, welches sie unbrauchbar machte, hörte ihr Gespräch, und sagte, indem sie ihren unfruchtbaren Federbusch stolz erhob: „Ich habe weder euren „Geruch, noch eure wohlschmeckenden Früchte, aber „jedes Erdreich ist mir gut genug; meine Pflanze „gedeiht aller Orten, und eure Blumen und Früchte, „wie man sie auch benennen will, sind doch nichts „anders, als ein niederträchtiger Tribut, den ihr „dem Menschen entrichtet. Wir kennen den Werth „unsrer Freyheit; geht, und erwartet nichts von den „Disteln, als Verachtung.

Mitten im Gezänke hörte der Adler des Jupiter, der über ihnen in der Luft schwebte, ihren Streit

und

und sprach: „Ersticke deine unheilige Stimme, o nie„drige Distel, du Abschaum der Natur, und Nah„rung des Esels! lerne von mir, dich etwas weniger „hochzuschätzen; man muß vollkommen seyn, wenn „man alles tadeln will. Und indem er sich hierauf „an diese verschiednen Pflanzen wandte, sprach er: „Haltet eure beissenden Satiren zurück; ohne euch „durch eure bittern Reden zu erniedrigen, schätze je„des vielmehr des andern verschiedne Eigenschaften. „Alles ist das, was es seyn soll; die Weinstöcke, die „Rosen, alles hat nach der Ordnung der Dinge sei„nen bestimmten Platz; treibt eure verwegnen Wün„sche nicht allzuhoch."

Ja! die Vollkommenheit ist die Eigenschaft der Götter; die wunderliche Vermischung vom Guten und Bösen ist das Loos dieses schwachen Weltkreises. Das fruchtbarste Erdreich hat dürre Gegenden; der Sommer verbrennt uns durch seine Hitze, und der Winter hat seine Kälte. Dieser mit Bergen bedeckte Erdklumpen, hat seine Abgründe, Wälder, Meere, und Gefilde; das Feuer verzehrt alles, die Luft wird von Stürmen empört, und dieser ewige Streit erhält die Elemente.

Wer sich in diesen Oertern, die er bewohnt, alles schön mahlt, der verkennt die Natur, und schaft sich Sybaritenträume. Wer alles schlecht findet, schadet seinen Vortheil; man muß hier die Welt so nehmen, wie sie ist.

Sechs-

Sechszehnter Brief.

An Fink.

Die Tugend iſt dem Witze vorzuziehn.

Der Hauptfehler des itzigen Jahrhunderts, welcher der Einwohner der Tollhäuſer würdig wäre, iſt, daß jeder bis auf das krankeſte Gehirn in ſeinem Herzen ſich ſchmeichelt, ein witziger Kopf zu ſeyn; dieſe Raſerey wächſt, und hat uns alle beſeſſen; Nein, die Abderiten waren keine größern Narren.

Die Welt liebt den Witz, und lacht über die Dummheit; Witz, Witz, ſchreyt man, und wir werden gefallen. Die Verblendung des größten Thoren leuchtet über dieſen Punkt in die Augen, und wenn er nicht denken kann, ſo thut er doch ſo. Gleich den Ochſen, die auf einem kahlen Felde ſich zu nähren ſcheinen, und nur zum Scheine käuen, hält der ſchwerfälligſte Pedant ſich für witzig, und beſonders will man in der Welt davor gehalten werden. O was thut man nicht, um dieſes Titels ſich zu bemächtigen!

Der eine, die Geiſſel der Schriftſteller, wirft ſich zum Schiedsrichter auf, und mit viel weniger Talenten, als ſeine Nebenbuhler haben, bewundert er nur das, was er ſelbſt gemacht, und verſchmäht alles, was von ihnen kömmt. Er glaubt, wenn er die Rolle des Zoilus ſpielt, werde ihn die betrogne Welt für beſto geſchickter halten.

Ein

Ein andrer, noch boshafter, steigt bis zur schwarzen Niederträchtigkeit; er opfert den Reizen des Witzes sein Herz auf, bereitet Gift zu, waffnet sich mit der Satire, und wie ein rasender Hund, fällt er an, beißt, zerreißt; und sein nach dem Weyhrauch der Sterblichen durstender Geist, wird darum nur ehrvergessen, um bewundert zu werden.

Andre von sich eingenommen, welche sich in die Wolken erheben, verbreiten kühn ihre thörichten Erscheinungen; sie sind die Lehrer des unwissenden Pöbels, und schmeicheln, zu dem Range grosser Schriftsteller zu gelangen. Aber die undankbare Welt, die ihr Opfer verschmäht, zischt den Verfasser und seine Schriften aus.

Ich habe sogar genug der Hirnlosen gekannt, die von falschem Witz so bezaubert waren, daß sie sich unterstunden Gott zu leugnen, der ihrem Gedächtnis gegenwärtig ist, indem der ganze Weltkreis uns seine Ehre verkündigt. Es war ihnen wenig dran gelegen Recht oder Unrecht zu haben, sie wollten sich durch das Patent eines starken Geistes berühmt machen, und um sich von dem rechtgläubigen Pöbel zu unterscheiden, waffneten sich diese abstrakten Klüglinge mit paradoxen Meynungen.

Daß auf solche Art uns der Himmel vorm Witz bewahre! Es ist ein süsser Honig in einem unreinen Gefäß, der sauer wird; es ist der Sklave des Herzens, er empfängt seine Bildung davon; bey dem zärtlichen ist er süß, und bey dem harten voller Wermuth; ein halsstarriger Vertheidiger unsrer Geburthen, und ein beredter Sachwalter unwürdiger

Leiden-

Leidenschaften; es ist ein geschickter Sophist, dessen betrügrischer Vernunftschluß die Fabel erstickt, womit die Vernunft uns leuchtet.

Nichts destoweniger ist der Witz ein kostbares Geschenk, das der undankbare Mensch von der Gunst des Himmels empfieng; es ist ein reiner Stral des göttlichen Wesens, welcher macht, daß wir denken und handeln, und womit die Seele sich erleuchtet; er sieht ins Vergangne, dringt in die Zukunft; begreift, urtheilt, schließt, beweißt, und erklärt; und indem er aus einem angenommnen Grundsatze Folgerungen zieht; leitet er zur Vernunft, und führt zur Weisheit; die Natur wollte, daß seine mächtigen Triebfedern, die bewegende Kraft und die Seele unsers Körpers seyn sollte.

Aber dieser so gerühmte Witz, göttlich seinem Wesen nach, wird niemals bey mir den unheiligen Vorzug über ein reines unverstelltes Herz erhalten, das seiner Pflicht getreu ist. Du kannst ein starkes Gedächtniß, und große Wissenschaften besitzen, du kannst geistreich, angenehm, tief, und erhaben seyn; es ist noch nicht genug, ich verlange, daß man dich hochschätze. Mein Beyfall mit einem Worte gehört nur der Tugend; ohne Tugend ist aller Witz ungestalt und verdreht. Sie ist die Zierde und die Stütze des Menschen; gehöre zur Genfischen oder Römischen Sekte, sey nur ein guter Bürger, und mein Herz liebt dich; mehr eingenommen von deinen Tugenden als von deinem Witz, wirst du eine wahre Freundschaft in mir anzünden.

Der Witz verändert nicht das innre des Herzens. Dieser so bekannte, und von den Franzosen verabscheute Schriftsteller (*), welcher so viel Pfeile wider den Regenten abschoß, und mit der Anmuth einer süssen Harmonie den schrecklichen Meuchelmord seiner Verläumdung bedeckte, hatte bey einigen Talenten so viel schwarzes, daß man sein Herz verabscheut, indem man seine Verse duldet. Mit viel Witz kann man treulos, betrügrisch, Spitzbube, Räuber, Böswicht und Mörder seyn.

Cromwell, der dem Engelländer seine Gesetze fürchten machte, der seine Könige vom blutigen Throne stürzte, Cromwell, dieser glückliche Betrüger, ließ seinen Herrn auf einer Blutbühne hinrichten; als Ueberwinder in Schlachten, machte er sich die unterwürfig, die ihm gleich waren; Cromwell hatte einige Züge vom Helden.

Ein boshafter Witz, der immer geneigt ist, zu schaden, verführt manchmal, aber er kann nicht immer verführen; oft verblendet er durch ein glänzendes Aeusserliches, aber wenn man ihn kennt, haßt man alle Boshaften. Ihr Witz ist den dürren Gegenden gleich, welche statt aller Früchte nur bunte Dornen tragen; das unglückliche Bestreben ihrer Fruchtbarkeit schadet uns mehr als ihre Unfruchtbarkeit.

Wenn die Welt aus einem wunderlichen Eigensinn nur blindlings das seine, das besondre bewundert, so will ich ihr in vorgeschriebner Zeit hundert witzige Personen für einen ehrlichen Mann bringen.

Ich

(*) La Grange.

Ich verstehe hier die Ehrlichkeit in einem strengen Verstande genommen, die niemals in einer gemeinen Seele hervorgestralt.

Die Welt urtheilt leichtsinnig von unsern Sitten, sie verdammt, und billigt, und findet ohne Einsicht Rechtschaffenheit, Güte des Herzens, und Weisheit, wo der erleuchtete Weise nicht einmal den Schein davon sieht. Der träge Simon wird für tugendhaft gehalten, er ist bloß nicht lasterhaft, weil er faul ist. Der einfältige Äfranius denkt an nichts übels, aber dies ist nicht Grundsatz bey ihm, sondern im Grunde ist es Dummheit. Der Bösewicht Damon fürchtet sich beschämt zu werden, seine Laster sind mit der Schminke der Tugend bedeckt, wenn man sein Herz prüft, ist es lauter Heucheley.

Voll von einem bessern Witz, und mit einer Seele, die das Wahre eingenommen, bestreitet Varus die Reize und den Mißbrauch der Vergnügungen, hält den Eigennutz zurück, erstickt seine Begierden, erniedrigt seinen Stolz, kämpft wider sich selbst, und dient dem menschlichen Geschlechte, welches er bedauret und liebt. Dies sind die Tugenden eines würdigen Bürgers, so muß jeder weise und rechtschaffne Mann seyn. Dieses glückliche Herz, diese so seltne Tugend, ist das schönste Geschenk, womit die sparsame Natur jemals die menschliche Schwachheit beschenkt hat. Ja, großmüthiger Sterblicher, du Beyspiel von Gutheit, ja, meine gerührte Seele, vergiebt, indem sie deine Weisheit bewundert, deinetwegen dem Laster des Geschlechts; wenn so viel Sterbliche schwach, wankend, wie das Rohr sind,

das von den Winden bewegt wird, widersteht mein Held, gleich einem in der Erde befestigten Eichbaum, dem Sturm, und trotzet dem Donner, umsonst versucht das Laster seine Ehre zu beflecken, und der ohnmächtige Neid knirscht darüber vor Wuth. Er ist einem Schiff gleich, das über den Aeolus triumphirt; seine Seegel sind der Witz, die Ehre ist sein Compaß, und sein Verstand dient ihm statt eines glücklichen Steuermanns: die Stürme, die er fürchtet, sind seine wilden Begierden; das angenehme Ufer, wornach seine Hoffnung strebt, ist ein unbekannter Hafen, das gute Gewissen; in diesem glücklichen Hafen, dem Ende seiner Wünsche, genießt er beständig eines ewigen Friedens.

Kann man vermuthen, daß eine so reine Tugend oft aus den Händen der sparsamen Natur kömmt? und zehlen wir nicht zu unserm Unglück für ein großmüthiges Herz tausend undankbare? Diese Vollkommenheit, diese sich immer gleiche Weisheit ist in der Moral die griechische Venus (*); laßt uns alle eure liebenswürdigen Köpfe prüfen, ich finde viel Anmuth, aber wenig Gründliches bey ihnen; leichtsinnige Reden voller Scherz, ein gewisser Ton von Höflichkeit und Galanterie unterscheidet sie: aber nehmt euch für ihnen in Acht; ein Nichts kann sie beleidigen, und unglücklich ist der, den sie angreifen wollen; in ihrem Umgang ist kein einziges dauerhaftes Band, keine geheiligte Macht, kein ehrwürdiges Recht; Wohlthäter und Feinde sind in ihren Augen gleich; nichts bleibt in ihrem leichtsinnigen Gehirn eingeprägt; für einen närrischen Einfall werden sie euch

(*) Eine berühmte Bildsäule vom Phidias.

euch aufopfern; ohne Absicht, ohne Gegenstand muß alles ihren Witz dienen, im Scherz machen sie eure kleinsten Fehler lächerlich; sie würden sterben, wenn sie ihre witzigen Einfälle unterdrücken sollten. Wenn sie von euch borgen, so wollen sie euch nichts wieder geben; ihr drängt sie umsonst, ihr habt nichts zu erwarten, und ihre Undankbarkeit, die eure Wohlthaten vergißt, wird ihr Verbrechen bald bis zur Verrätherey treiben. Sie sind gefährlich durch ihre Zunge und ihre Feder, ich sehe, wie sie unter ihren Händen ein dickes Buch zusammenhäufen; und indem sie aus unglücklichen Lustigmachern elende Schriftsteller werden, und mit einer Fluth von Versen ihre Verleger beschweren, werden sie das tägliche Gespräch der Welt, alle ihre Bücher sind lange Streitigkeiten, beleidigende Schmahschriften, oder ein abgeschmackter Meschmasch, und sie sind bald Verläumder, bald werden sie selbst angeklagt. Der Parnaß, der von ihren schmutzigen Schmähungen angesteckt wird, wundert sich, daß er die Sprache des Pöbels redet.

Laßt uns einen witzigen Kopf mit einem andern Blick betrachten; laßt uns ihm ein gewisses Amt, einen gewissen Stand und Rang geben.

Setzt ihn an den Hof, er wird den Gebrauch des Hofes lernen; er macht Intriguen, Cabalen, und beleidigt insgemein einen Mäcen, der in Gnaden steht, und den er auf seinem Wege findet.

Ist er ein Richter, so betrachtet diesen Unmenschen auf dem Richterstuhl; vor seinem Tribunal ist die Gerechtigkeit feil; das Recht wird in seinen Händen ein wahres Labyrinth; umsonst erhebt die

unterdrückte Unschuld ihre Stimme; der, so ihn bestochen, erstickt sie, und macht die Gesetze stumm.

Und, gerechter Himmel! was würde daraus, welch eine unglückliche Zukunft, wenn der verblendete Fürst ihn zum Staatsbedienten machte! Sogleich zündet dieser Unsinnige, als ein neuer Alberoni, die Kriegsfackel in Europa an; er will sich einen Namen machen, und schmeichelt sich mit der Unsterblichkeit, deren Herostratus genießt.

Der rechtschaffne Mann hat nicht so viel falsches Glänzendes; aber allezeit sicher in seinem Umgang, ein weiser vorsichtiger Freund, ist er sich allezeit gleich; verschwiegen in jedem Stücke, ungezwungen im Schooße des Hofs, sanft auch im Soldatenstand, Schriftsteller ohne Stolz, und Richter ohne Fehler, entfernt er sich nie von den Vorschriften der Ehre.

Sprich, wer ist nach deiner Meynung vorzuziehn, dieser allezeit sichre bescheidne liebenswürdge Mann, oder dieser brausende Kopf, der in seinen Ausschweifungen wie ein Feuerwerk eine Menge Petarden von sich stößt; der Rauch und Flammen zugleich hervorbringt, und ohne Schaam Europa in Epigrammen bringt, der sich in jedem Tage verändert, bald schwarz, bald weiß, des Morgens dein Freund, und Abends dein Feind ist, der spricht, sich widerruft, bejaht, verneint, und dich eben so zu tadeln, als zu loben weiß? Sey taub bey deinen Vorurtheilen, und frage deinen gesunden Verstand; vergleiche sie beyde, wäge sie, und richte.

Sieb=

Siebzehnter Brief.

An Chazot.

Ueber die Mäßigung in der Liebe.

Glaube nicht, Chazot, du, den die Liebe eingenommen, daß ich den Schritten des wilden Diomedes folgen und mit beleidigenden Versen die Venus verwunden will; meine Ehrfurcht für die Götter der Freuden ist bekannt; wenn ich die Liebe angreife, so geschieht es deswegen, weil sie oft schaden kann; ich will sie mäßigen, nicht aber sie ausrotten; behalte dein Gesicht hinter ihrer Binde.

Ein Liebhaber scheint mir ohne alles Gehirn zu seyn, wenn er sich an Händen und Füssen gefesselt, dem Eigensinn eines reizenden, aber betrügrischen Geschlechts überläßt, welches die Fehler unsrer Ausschweifungen faßt, und sehr geschickt sich ihrer bedient, uns Ketten anzulegen. Glaubest du, daß man der Liebe, wie dem einzigen wahren Gotte alles sogar bis auf die Tugend aufopfern müsse? Deine Vernunft widerstreitet solchen Meynungen.

Die Liebe wächst mit uns in der Blüthe unsrer Jahre; die glückliche Jugend ist das Alter der Leidenschaften; ein unerfahrnes Herz ist immer bereit voll Zärtlichkeit zu brennen, die Natur facht die aufrührischen Flammen, die wilden Geburthen der muthigen Sinnen, an, und reizt die ausgelaßne Jugend die dornigte Bahn der Liebe zu laufen; schmeichelnde Irrthümen, und mächtige Begierden, triumphiren ohne grossen Kampf über ihre schwache Vernunft.

Wenn man uns die Liebe unter den Zügen der Kindheit abschildert, so geschieht es nur darum, weil dieses alte Kind niemals Klugheit besaß; es ist der Gefährte des Alters der Irrthümer; ein Lächeln, ein Blick, macht es zum Beherrscher der Herzen; durch die Vernunft gezähmt, und Sieger durch Tollheit, lebt es in der Jugend, beseelt, und begeistert sie.

Aber wenn diese glückliche Zeit vorüber ist, wenn das Alter mit langsamen Schritten, die Vernunft herführt, und unser kältergewordnes Blut sich in unsern Adern beruhigt, warum sollen wir da noch metaphorischer Weise, indem wir ihre Fesseln segnen, hingehen, und dem Altare der Venus opfern, und die Liebe zurückrufen, die uns nicht mehr hört?

Bemerke, bitte ich dich, wie viel Originale in der Galanterie die Provinz und der Hof in unsern Zeiten hervorgebracht, die voller Eitelkeit, und von der Mode der grossen Welt verführt, uns die Hitze ihrer unfruchtbaren Flammen rühmen.

Ihr alten verliebten Krieger, ihr seyd keine Achillen mehr; eure Flammen sind erloschen, ein Gott hat euch verlassen, und die Schande ist die einzige Belohnung eurer Verwegenheit.

Ach, sehnt euch nicht mehr nach euren stolzen Herrn, ihr alle habt einem Gott gedient, ohne ihn zu kennen; seine Kirche hatte das Schicksal der heutigen Kirche, die Ketzerey untergrub zulezt seine Grundfesten.

Die alte gute Zeit ist nicht mehr: die Welt wird schlimmer; ehmals war die Liebe zärtlich, getreu

treu und verschwiegen: itzo ist sie bloß leichtsinnig und betrügerisch, die Ausschweifung tritt an die Stelle der Empfindungen des Herzens, man erwählt sich ohne Liebe, und eben so verläßt man sich wieder; oft schwört man, daß man sich liebt, wenn man sich haßt; man entzweyt sich, und versöhnt sich, man verändert sich, und nimmt sich wieder, und Zärtlichkeit wird in unsern Tagen gekauft, und verkauft.

Dieser Mann nach der grossen Welt, der mit seinen Schmeicheleyen so verschwenderisch ist, möchte gern wie ein andrer Tarquin unsre Lucrezien verführen: wird er abgewiesen, so besudelt das Gift seiner Zungen, um diesen Schimpf zu rächen, ihre Sitten; siegt er, so siehe, wie dieser galante Heerführer sich über einen unwürdigen Sieg Trophäen errichtet, und wie ein andrer Cesar am Tage des Triumphs seine Gefangenen an seinen Wagen angeschlossen herumführt, und sich öffentlich seines besondern Glücks rühmt.

Nein, die Niederträchtigkeit dieser Aufführung verdrießt mich; es ist kein Geheimniß, keine Ehre, kein Treu und Glauben mehr, die Liebe ist entthront, und der Stolz giebt Gesetze.

Ich fahre nur leicht darüber hin, aber wollte ich beissend seyn, so wollte ich dir die strafbare Unordnung schildern, die ein Liebhaber nach der grossen Welt durch seine Leichtsinnigkeit in der Gesellschaft angerichtet, und immer anrichten wird; wie in unsern Familien ein in dem Laster erzeugtes Kind die Güter und Rechte den wahren Erben entzieht, und unter dem Schutze eines falschen Namen, ungeachtet aller Gesetze, das Erbe eines andern zu sich reißt.

Du wirst sagen, daß ein Ehmann über einen solchen Tausch lacht, und daß das Recht der Wiedervergeltung mit Verachten ihn räche; gut! aber wird die eingeführte Ordnung nicht dadurch gestört, wenn ein Laster ein verdoppeltes Laster hervorbringt? Welch ein Gebrauch der Zeit! ihr unwürdigen Barbaren, eure verliebten Raubereyen sind also euer ganzes Verdienst?

Gesetzt, ein Galan, dem das Schicksal wohlgewollt, erreicht die Jahre des alten Nestor, laß uns beyde das regellose Leben untersuchen, daß er in seiner langen Laufbahn führen wird.

Die Tage seiner hitzigen Jugend wird er den Neigungen thörichter Liebeshändel widmen; nachdem er für die Ausschweifungen seiner leichtsinnigen Jahren gestraft worden und den Sold seiner brausenden Leidenschaften davon getragen, verläßt er die bürgerliche Welt, und vergrößert in einem herrlichern Felde seinen Roman mit den Damen des Hofs; er spielt Intriguen, verläumdet, unternimmt, versucht, misbraucht nach seinem Gefallen eines unschuldigen Mädchens, und ersetzt die Liebe, von der er weniger verführt ist, durch ein unanständiges Aufsehnmachen, durch Aergernißgeben, und durch Verbreitung seiner Thaten; und indem er sich dem Geschmack einer eigensinnigen Spielerinn überläßt; stürzt er sich ihr zu Gefallen ins Verderben, wird bald durch die listige Buhlerinn betrogen, und das versammelte Volk zeigt mit dem Finger auf ihn. Endlich wenn er durch diese Unordnung sogar vor der Zeit alt geworden, und von der Liebe nichts mehr übrig hat als die schmeichelnde Sprache, und einen

einge-

eingewurzelten Geschmack für das schöne Geschlecht, seh ich den, der ehmals herrschte gefesselt: ich seh ihn unter dem Joch einer bösen Frau; aufgebracht durch die Galle ihrer schlimmen Zunge, und auf hundert Art durch ihre List hintergangen, sieht er sich gezwungen, mit allen seinen Freunden zu brechen.

Wenn ich von meinen Tagen eine solche Rechenschaft abzulegen hätte, so würdest du mich für Scham erröthen sehn. Ein unverschämter Bubler mag sich allem eine Ehre daraus machen; ich verachte seinen Ruhm, indem ich seinen Irrthum beklage.

Ach, laßt uns bleiben, was wir sind, ohne uns so zu erniedern: alle diese Weibischen gleichen sie wohl Männern? Diese der Weichlichkeit ergebnen, und ohne Rettung verlohrnen, diese niedrigsten Sklaven der Liebe, sind Nachkommen des niederträchtigen Heliogabalus.

Aber Herkules, sagt man, spann doch für die Omphale; es sey; gleicht ihm aber erst in seiner unerhörten Tapferkeit: stürzt Tyrannen, dann spinnet, wie er, dient eurem Vaterlande, wie er Griechenland diente, und erwerbt euch das Recht, eine Schwachheit zu haben. Diane erhellte vorher die Nächte, ehe Endymion in ihren Herzen ihre thörichte Neigung erregte; und ehe ihr Bruder der Daphne nach eilte, hatte er schon beyde Himmelskugeln durchlaufen. Pluto hatte lange in der Hölle die Urne in der Hand gehalten, und alle blassen Schatten gerichtet, ehe er die Tochter des Ceres entführte.

Dem

Dem Virgil oder Voltaire vergiebt man ein Flickwort, die kleinen Reimer die kleine Schönheiten sonst haben womit sie ihre häufigen Fehler gut machen, verachtet man, und das Gezische verfolgt sie; ich vergebe dir nichts, wenn du nicht ein grosser Mann bist. Alles betriegt deine jugendlichen Begierden, die Liebe, das Spiel, das Lachen, die Schaar der Freuden; der wollüstige Hof dieses treulosen Kindes der dem Schein nach ruhig ist, ist allezeit stürmisch; Reiß das Band ganz von den Augen, und sieh endlich diese gefährliche Fallstricke.

Venus bekam einsmals zu Cythere den Einfall, der Thorheit die Kleider der Minerva anzuziehen, und befahl, daß sie den Buhlern Schule halten sollte. Die Thorheit nahm die Sprache der zärtlichen Empfindungen an, und hielt ihnen eine Rede über die Platonische Liebe. Die Klugen, welche ihren Heldenputz verschmähten, entdecken alsbald ihre Schellenkappe; aber sie blieb die Gebietherinn der Thoren. Ihre hohe Schule, die zunimmt und wächst, hat den Verstand verbannt, indem sie die Kunst zu gefallen lehrt; von daher haben wir so viel abgeschmackte Liebhaber bekommen, so viel Romanenhelden, und ausschweifende Verliebte.

Der Anfang der Liebe ist angenehm und voller Vergnügen; hat man auf ihren ersten Angriff die Waffen gestreckt, so macht sie ihr schneller Sieg zum Herrn über alles; und ihr Ende ist Neu, Verachtung und Ueberdruß. Sie ist ein wildes Roß, welches euch fortreißt und leitet, es ist viel zu gefährlich ihm den Zügel schiessen zu lassen; die Klugheit ist der Zaum, der es aufhalten kann.

Hade

Habe ich also Unrecht, dir nicht zu schmeicheln? Prüfe einmal, was für Unglück in der Welt diese Liebe angestiftet, auf die ich in meinen Versen schmähe.

Leander ertrank für die Hero im Hellespont: der Meister in der Kunst zu lieben, wurde nach Pontus verbannt: so lange als der verliebte Achill seinem Zorn Gehör gab, färbte Hektor die Erde mit dem Blute der Griechen, der ehbrecherische Paris zündete die Flamme an, durch die der alte sterbende Priam in der fatalen letzten Nacht für Troja, seine Hauptstadt durch die Griechen im Rauch aufgehn sah.

Verlangst du noch grössere Exempel? Die Geschichtbücher der Sterblichen sind voll davon. Man erkennt nicht mehr, so ungerecht ist das Schicksal, den rechten Arm Cesars, den stolzen Nebenbuhler Augusts, als er auf dem Meere von Aktium als ein Sklave der Liebe seine Ehre und seine Cleopatra in einem Tage verlohr. Als der Engelländer seine Gewalthätigkeit bis nach Paris brachte, machte Agnes Carln dem Siebenten Frankreich vergessen. Merke dir endlich den Umstand von dem grossen Turenne; die Liebe machte, daß er die Geheimnisse seines Königs offenbarte.

Fürchte also dieses Kind, und seine vergüldeten Pfeile, und nimm dich in acht seine schimmernde Livere zu tragen; selbst indem es dich schmeichelt, verübt es die gröstten Grausamkeiten; es stürzte die Dido, indem es sie umarmte, ins Verderben.

Wer

Wer könnte alle seine Treulosigkeiten erzehlen, und wie viel Trauerspiele hat seine Wuth verursacht!

Erwarte nicht, daß ich in meinen beissenden Versen neue Exempel zu diesen alten hinzufüge; ich habe mir die Satire auf immer untersagt: es ist gut, zu tadeln, und grausam, zu lästern. Aber aus was für Ursach sind die Vergnügungen zu verdammen? Ist wohl etwas angenehmers als diese zärtlichen Triebe? Was gewinnt man, wenn man mit finstrer Stirn beständig eine strenge Moral predigt, und in geflickten Versen traurig tugendhaft ist. Wollen wir die Cartheuserklöster wieder bevölkern, und soll die Vernunft, die die Natur beleidigt, sich unterstehn unser künftigs Geschlecht in der Wurzel zu ersticken? Sollen wir aus Vernunft solche scheußliche Ungeheuer werden, die durch einen eyfersüchtigen Bacha ihrer Nachkommenschaft beraubt worden? Ich will Jxion, ich will Tantalus seyn, wann meine Moral jemals diesen Endzweck gehabt. Die Weisheit, Chazot, vorsichtig in ihren Lehren, hüet sich vor den Ausschweifungen, in welche die Catonen verfielen. Fern sey von hier der Lehrer, der uns ohn Unterlaß verdammt; die Liebe billigen wir, aber der Misbrauch sey verdammt. Nichts ist seiner Natur nach nothwendig schlecht, aber das Gute und das Böse grenzen sehr nahe an einander.

Die Liebe scheint den giftigen Pflanzen zu gleichen, die manchmal tödlich und allezeit gefährlich sind; erfahrne Aerzte aber, welche sie mildern, bedienen sich ihrer durch ihre Kunst, zu der Wohlfarth der Menschen: an statt daß sie uns Nahrung geben sollen, müssen sie uns nur zur Arzeney dienen.

Eine

Eine gemäſſigte Liebe kann uns zu ſtatten kommen, wenn wir von langen beſchwerlichen Arbeiten ermüdet, einige fröliche Augenblicke von ihr entlehnen.

Wenn ich dir mit einem leichten Pinſel die verſchiednen Klippen der Meere von Cythera entworfen, ſo habe ich dich dadurch verhindern wollen, einmal daran zu ſcheitern. Benetze indeß die Myrthen der Liebe, folge meinem Rath, den dir meine Muſe giebt, und vergiß nicht Minerven, wenn du die Venus anbeteſt; ſammle allezeit, auf deinen Namen aufmerkſam, die Stimmen des Mars und Apollo.

So ſah man ehmals in dem blühenden Rom, als ſo viel Helden es unüberwindlich machten, den tugendhaften Senat, der alle Talente beſaß, im Pantheon alle Götter anbeten.

Achtzehnter Brief.

An den Feldmarschall Keith.

Eine Nachahmung vom dritten Buch des Lucrez.

Ueber die leeren Schrecken des Todes, und die Furcht vor einer andern Welt.

Er ist nicht mehr, dieser edle Sachse, dieser Held von Frankreich, der die Waage des stolzen Engelländers umstürzte, den Hochmuth des Kaiserlichen Adlers demüthigte, den erschrocknen Bataver in seinen Moräsien bezähmte, und den Franzosen ihren ersten Muth wieder gab.

Ach! Mars verlängerte in den Schlachten seine Laufbahn; aber der grausame Tod, der in jenen berühmten Gefilden die siegreichen Tage des Helden, und in ihm das Geschick Frankreichs, verschonte, durchbohrt ihn in den Armen des Friedens, den man seiner Tapferkeit schuldig war, auf seinem Lager, und läßt ihn sterbend das Schicksal beneiden, welches den edelmüthigen Bellisle, und den berühmten Bayer mitten in der Schlacht hinriß. Dieser siegreiche Held ist in Staub verwandelt; alles ist vernichtet, und nichts bleibt uns vom Sächsischen Achill übrig, als sein berühmter Name; artikulirte Töne, leere Sylben, welche unsere feinen Gehörhäutchen treffen, und in dem Raume der Luft verfliegen, da indeß der große Mann von den Würmern zerfressen wird.

Unsre

Unsre Seufzer, unsre Klagen, sein Andenken, sein Ruhm, diese Schlachten, welche beständig der Sieg begleitet, alles vergeht zuletzt; die Unermeßlichkeit der Zeit verschlingt alles, sogar die Namen der größten Eroberer.

Ist Moritz nicht mehr, so sprich, was hat er zu fürchten? Wir, die wir ihn verlohren haben, wir müssen ihn beklagen! Er ist ein glücklicher Schiffer, der eben in den Hafen eingelaufen ist.

Der Weise muß den Tod mit kaltem Blute betrachten; seine Hülfe befreyt uns von den schrecklichsten Uebeln; es giebt keine Plagen mehr, sobald als man aufhört zu leben; wer den Tod kennt, der flieht und fürchtet ihn nicht.

Glaube mir, er ist nicht dieses Gespenst der Mahler, dieses fürchterliche Gerippe, dessen fressender Hunger, die blutige Beute der Sterblichen verschlingt, und durch reiche Erndten, die er beständig auf der Erde abmäht, unaufhörlich den Abgrund der Hölle erfüllt. Alle diese klagenden Schatten, die ohne Rückkehr in die dunkeln Wohnungen, in die Oerter der Pein gehen, worinn diese zitternden Geister ohne Hoffnung ewige Strafen leiden, sind leere Träume; die Aegyptischen Fabeln, und die Fabeln unsrer Vorfahren, sind ein nichtswürdiges Gewebe prächtiger Chimären; Furcht, und Betrügerey, haben diese Irrthümer hervorgebracht.

Laß uns diese unwürdigen Schrecken verjagen, o geliebter Reich; die Wahrheit erscheint, meine Lieder sind ihre Stimme; ihr geweihten, in der That aber unheiligen Lügen! zeigt euch hier nicht anders, als um überwunden zu werden.

Laß uns den Tod von allen den Eigenschaften befreyen, deren geheimes Schröcken die Natur empört. Was ist daran gelegen, daß der Körper die Speise der Würmer wird. Laß uns im Tode nichts anders als einen ruhigen Schlaf sehn, befreyt von allem Unglück, ohne Träume, ohne fernre Erwachung. Sollte auch noch nach uns ein schwacher Funken, ein unbekannter Atomus, den man unsterbliche Seele nennt, die kalte Unthätigkeit des Todes wieder beleben, und den Gesetzen der Zerstörung trotzen können, o! so ist für unsern erloschnen Staub alles gleichgültig; er hat nichts mehr zu hoffen, noch zu fürchten.

Was hab ich in den ewigen Wohnungen zu fürchten? Wie? der Gott, den ich anbete, ist das ein grausamer Tyrann? Sollte ich nach meinem Tode das unschuldige Opfer des Schöpfers seyn, von dem ich den Lebenshauch der mich beseelt, und die zärtlichen Begierden wollüstiger Sinne erhalten habe?

Wenn der Geist der Sterblichen aus den Händen der Götter gekommen ist, können da wohl die Götter ihr eignes Werk wegen der Unvollkommenheiten bestrafen, die sie ihnen selbst ertheilt? Nein, meine Vernunft widerstrebt solchen Meynungen.

Sollte unter uns ein Vater, der ein zärtliches Herz für seine Kinder hat, wunderlich und hart genug seyn, seinen Sohn barbarisch zu bestrafen, wenn dieses unglückliche Werk seiner Fruchtbarkeit ihn bey der Geburth durch seine Häßlichkeit beleidigte?

Ein

Ein entarteter Sohn kann seinen Vater aufbringen, und sich unter der Last seines Zorns zerschmettert sehn; aber was vermag unsre Wuth gegen die Götter? Nichts kann ihre ewige Glückseligkeit stören.

Kühne Abwege unsrer Ausschweifungen! Könnte ihr die ehrwürdige Vorsehung beleidigen? Ihr stolzen Riesen, treibt eure Empörung aufs höchste! Thürmt, wenn es angeht, den Ossa auf den Pelion, waffnet euren furchtbaren Arm wider den Himmel! ihr werdet diesen unbeweglichen Thron nicht erschüttern können. Sollte Gott Den strafen, der ihn nicht beleidgen kann? Und kann ein Gott ohne Leidenschaften sich erzürnen? Ich kenne seine Wohlthaten, seine Huld und Gnade, wer ihn grausam macht, der ist der einzige, der ihn beleidigt.

Ach! Diese Seele, o geliebter Keith, die man nicht beschreiben kann, und die ein Tyrann nach unserm Tode strafen soll, dieses Wir, welches nicht Wir ist, dieses chimärische Wesen verschwindet bey der Fackel der Physik. Laß den schwachen Pöbel diesen Roman verehren, wir wollen mit einem standhaften Blick das Wesen, und das Nichts betrachten.

Ich flehe deinen Beystand an, göttliche Urania! verleihe meinen Tönen die Flügel des Genie; zeige mir die Natur in dem Glanze deines Lichtes! Glücklich ist der, der deine Wahrheiten sehn, und erkennen kann.

Schon eröffnet die Erfahrung die Schranken; ich sehe den Lucrez und Locke zu Ende der Laufbahn; komm, laß uns ihren Schritten folgen, und

den Sterblichen ihre Natur, ihr Wesen, und ihre Bestimmung zeigen. Laß uns den Geist von seinem Ursprunge an, in allem seinem Wachsthum, bis zu unserm Ende untersuchen. Er wird gebohren, entwickelt sich, wächst mit unsern Sinnen, und erfährt gleiche Veränderungen mit ihnen. Er ist eben wie unser Körper, in seiner Kindheit schwach, in seiner Jugend unbesonnen, voller Feuer; im Alter durch Unglück niedergeschlagen, stark von Gesundheit nimmt er immer mehr und mehr ab, und vergeht mit uns, sein Schicksal ist mit dem Unsern einerley.

Aber die Seele, die man uns von höhrer Natur ausgiebt, wie? dieses unsterbliche Wesen, welches beynahe den Göttern gleich ist, sollte es unsertwegen die glücklichen Wohnungen des Himmels verlassen? Sollte es sich erniedrigen und sich mit diesem undauerhaften Körper vereinigen, mit dieser undankbaren, verächtlichen, vergänglichen Materie? die Augenblicke der Ergetzlichkeiten der Venus ausspähn, auf der Wache stehn, und die Geburth beleben; neun Monathe sich in dem Schooß der Mutter verschließen, und in einem dunkeln Gefängniß ein freywilliger Gefangner seyn, um sich hernach allen Widerwärtigkeiten des Schicksals auszusetzen, und Hitze und Kälte und Schmerzen und Tod zu erdulden?

Sieh! dies sind die Träume, mit denen unser Hochmuth sich schmeichelt. Laß uns hierüber die Söhne des Hippokrates befragen. Laß uns die Mechanik, und alle die Triebfedern betrachten, die unsern Geist, wie unsern Körper in Bewegung setzen.

Wenn

Wenn das Gestirn des Tages seinen Lauf geendigt, wenn der verschwiegne Schlaf deine Augenlieder geschlossen, was macht alsdann diese Seele? Sie schläft mit uns. Wenn das tobende Blut deinen Puls empört, wenn das Fieber durch seine Anfälle dich zernagt, so ist der unordentliche Geist, so lange der Anfall daurt, sich selbst unbekannt. Laß das Blut durch die geöffneten Canäle herausströmen, und seinen Purpur in die Luft springen; alsbald ist das Uebel vorbey; deine Lunge athmet, und der verirrte Geist kömmt von seiner Ausschweifung zurück.

Sieh diesen Verehrer des Bachus mit dem Weinglaß in der Hand; er stammelt Worte, und versteht sie nicht mehr. Ein ohnmächtiggemarterter Mensch verliert sogleich die Gedanken, in diesem Augenblick bleibt seine von der Krankheit unterdrückte Seele, wie sein Körper in der Betaubung; kömmt er wieder zu sich selbst, und eröffnet er die Augen wieder, so lebt auch seine niedergedrückte Seele nach einem kurzen Tode wieder auf; oft erstickt ein wenig Blut, welches das Gehirn drückt, die Fackel der schwachen Vernunft: der Geist hat unsre Organen nöthig, um denken zu können.

Wäre er von ihren feinen Häuten entblößt, wie könnte er sehn, empfinden, fühlen, und hören? wie könnte er ohne Gedächtniß denken, sich fürchten, oder sich freuen? Dieser unsterbliche Atomus ist ohne feste Materie, wenn er aller Sinnen beraubt wäre, ein fühlloses Wesen.

Er ist nichts, als ein stolzer Name, ein eingebildetes Phantom. Kann er sich seines Geburtstages

erinnern? Weiß er, wie ihn der Himmel mit der Materie verknüpft, und welches vormals seine erste Natur war?

Die Seele, die ich empfieng, dieses hellsehende Wesen, hat meinen Geist in der Geburt sehr schlecht unterrichtet; ich habe nicht die geringste Spur von allem dem mitgebracht, was in dem unermeßlichen Zeitraum vorgegangen, in welchem meine Seele eher gewesen seyn muß, als ich. Hierüber müßte mein Gedächtniß urtheilen können.

Nein, mein gerührtes Herz hat in diesen harten unruhigen Tagen (*) keine Thräne geweint, als der Unterdrücker der Deutschen die Erndten raubte, welche unsre Hände gesäet; als die vertheilte Wuth unsrer Feinde wechselsweise mein erschöpftes Vaterland zu Grunde richtete, die Einwohner plünderte, und die Städte verbrannte. Als der grausame, wider uns erzürnte Himmel, unser Elend aufs höchste zu treiben, uns die Pest sandte, die den Ueberrest unsrer Einwohner vollends hinwegrafte, die Luft zulezt mit ihrem tödtlichen Gift ansteckte, und aus unsern Staaten eine unermeßliche Einöde machte.

Diese Begebenheiten sind meinem Geist aus der Geschichte bekannt; wenn er dazumal schon existirte, so war er ohne Gedächtniß; laß uns durch das Vergangne von der Zukunft urtheilen, geliebter Keith; so wie mein Geist, eh ich war, nicht gedacht hat, so wird er auch nach meinem Tode, wenn alle meine Theile durch die Verwesung zernichtet sind, durch ein gleiches Schicksal nicht mehr denken. Nein! Nichts

ist

(*) Im dreyßigjährigen Kriege.

ist gewisser, sey davon überzeugt; sobald wir sterben, verlischt unsre Seele.

Sie gleicht vollkommen der aufsteigenden Flamme, die aus dem brennenden Holze, mit dem sie sich ernähret, hervorsteigt; sobald dieses in Asche zerfällt, nimmt sie gleichfalls ab, und verschwindet.

Ja! dies ist unser Schicksal, und ich sehe mit standhaftem Blick, wie die fliehende Zeit mich meinem Ziele näher bringt. Sollte ich den Tod und seine unvorausgesehnen Streiche fürchten? Ich weiß, daß er mich in den ehmaligen Zustand zurückbringt, in dem ich während der Ewigkeit war, die vor meinem Daseyn vorher gieng. War ich unglücklich, eh man mich gebohren gesehn? Ich unterwerfe mich den Gesetzen der Nothwendigkeit; meine Tage sind flüchtig, mein Daseyn ist unschränkt, ich sehe meinen Tod vorher, sollte ich darüber murren?

Du stolzer Sterblicher! höre die Natur. Es ist ihr nicht genug, daß sie ihre Wohlthaten auf dich verschüttet hat, sie will noch deine Irrthümer ausrotten, deine Vorurtheile besiegen, und deine Chimären zerstreuen, kurz, dich zu ihren weisen Geheimnissen einweihn; „Ich habe dir das Leben verliehn; „und durch meine Hülfe bildete sich dein Körper, „und wuchsen deine Tage. Deine schwachen Fibern, „ihr feines Gewebe alles müßte dir verkündigen, daß „dein Wesen vergänglich ist; unter gewissen Bedin„gungen lebst du einige Augenblicke; als ich dich aus „verschiednen Elementen zusammen setzte, versprach „ich ihnen, daß der billige Tod ihnen einmal diese „wohlthätige Schuld wieder bezahlen sollte. Genieße

„meiner Wohlthaten, aber halte meinen Vertrag. „Ich habe dir das Leben geschenkt, und du bist mir „den Tod schuldig. Du verlangst, daß mein Beyſtand deine Jahre verlängern soll; Unglücklicher! „fürchte die traurigen Schicksale! Ich sehe Krankheiten und Schmerzen auf dich stürzen, der verzehrende Kummer wird dein Herz zernagen; du wirst „dahin gebracht werden, dein Ende zu wünschen, „und deine Hand wird deinen Verwandten, deinen „besten Freunden, und deiner Nachkommenschaft die „Augen zuschliessen müssen. Einsam in der Welt, „wirst du im Alter mit jedem Tage deine Sinne „und Gedanken verlieren, und deinen spätesten Enkeln zum Gelächter seyn. Lugen und Marlborough haben ungeachtet ihrer grossen Thaten die „Wirkungen dieser strengen Gesetze erfahren müssen; „Conde, der grosse Conde, überlebte sich selbst; der „französische August, erfuhr ungeachtet seines Diadems am Ende seiner Jahre die gröſten Widerwärtigkeiten, und sah alle seine Kinder in Ein Grab „tragen."

Sieh! dies würde unsre allgemeine Mutter sagen. O du allzueitler Sterblicher, ihre Reden fallen dir zur Last, dein Herz liebt die Welt, sie glänzt und verblendet dich, aber ihre Gestalt vergeht, und alles verschwindet. Ungeachtet aller dieser Gefahren wünschest du zu leben, das Wohl deiner Verwandten, ihre Liebe bringt dich dazu; dein Ende würde sie in eine klägliche Trauer setzen; deine Umstände haben deiner Aufsicht benöthigt; O welche grossen Unternehmungen würde dein Tod vernichten, du hast noch nichts vollendet, sollte er nicht warten?

Und

Und warum, Unglücklicher, hast du nicht geeilt? Glaubst du denn, der Unsterblichkeit zu genieſſen? Lerne, daß unsre Wünsche uns in jedem Alter nachfolgen, und daß kein Mensch seine Unternehmungen vollbracht hat, bevor er sein Ende erreicht.

Der Tod ist allezeit gleich, er kommt etwas früher oder später; jede verfloßne Zeit ist vom Daseyn ausgelöscht; hundert verfloßne Jahre sind weniger, als ein künftiger Augenblick. Alles verändert sich, und dieß, geliebter Reich, ist das allgemeine Gesetz der Welt, die stolzen Flüsse erneuren die Meere, die dürre ungebaute Erde wird gedüngt, die dicke Luft wird vom Zephir gereinigt, diese flammenden Kugeln, welche die Himmel durchlaufen, erneuren die Gluth der Sonne. Die aufmerksame Natur die mit ihren Gütern geizig ist, verliert immer etwas, und ersetzt es auch immer wieder. Von den Elementen bis auf die Pflanzen verändert sich alles, und bringt neue Gegenstände hervor; die Materie ist dauerhaft und verwandelt sich, wenn die Ordnung sie verbindet, zerstört sie die Zeit wieder.

Der Himmel hat uns auf kurze Zeit das Leben geliehn, aber alles soll beseelt werden, alles soll seine Reihe haben. Sind wir unglücklich, wenn die untreue Parze nicht auch für uns die Tage des Fontenelle spinnt? Sollten wir denn den Tod fürchten? Wir, armen Sterblichen, das schwache Spiel des Schicksals, die wir im Staube kriechen, und deren elender Geist, wenn er nicht das Geschenk der Sprache besäſſe, in allem den Seelen der Thiere gleich wäre?

O! laß uns im Tode das Ende aller Uebel sehn. Erzürnte Feinde, waffnet eure Rache! der Tod beschützt mich wider euren Uebermuth. Erhabner Gott! selbst dein Zorn wird ohnmächtig, und dein Blitz schlägt umsonst auf mein Grabmal; der Tod setzt deinen Schlägen eine ewige Hinderniß entgegen. Ich habe das bewundernswürdige Schauspiel der Welt gesehn, ich habe des Lebens und seiner Annuth genossen, und gern geb ich meinen Körper den Elementen wieder zurück.

Wie? Cäsar, der mit seinem despotischen Arm die ganze bekannte Welt, und Rom, seine Republick, bezwang; wie Virgil, der Verfasser der erhabensten Lieder, Newton, der die Gesetze der Welt errieth; was sag ich? auch du, o tugendhafter Marc-Aurel, du Beyspiel der Sterblichen, du mein Held, mein Muster; ihr habt alle das Schicksal des Todes erfahren müssen? O! wenn das grausame Geschick euch nicht verschonte, was sollen wir murren, wenn die ermüdete Parze den abgenutzten Faden unsrer Tage abschneidet.

Was ist unsre Bestimmung? der Mensch wird zum Leiden gebohren. Er baut, und reißt nieder, er liebt, sieht andre sterben, weint, tröstet sich, und stirbt endlich selbst.

Seht, arme Sterblichen, euer höchstes Glück! Wir verlassen hier nur einen flüchtigen Aufenthalt; wir leben in der Welt, wie Fremdlinge, die auf ihrer Reise einer lachenden Gegend genießen, und sich nicht in den Herbergen auf ihrem Wege aufhalten.

Laß

Laß uns den Schritten unſrer Vorfahren folgen, geliebter Reuh. Laß uns, wenn uns auch die Reihe trift, unſern Nachkommen Platz machen, jedermann hat die ſeinen, wir haben die unſern; dieſe, die uns beweinen, werden von andern beweint werden.

Geht, ihr furchtſamen Sterblichen, welche die ewigen Flammen verhindern, ihre laſterhaften Begierden zu ſtillen, eure ſtrengen Tugenden haben nur den bloſſen Schein der Tugend.

Aber wir, die wir aller Belohnung entſagen, wir, die wir eure ewigen Strafen nicht glauben, wir haben niemals unſre Denkungsart mit Eigennutz befleckt. Das Wohl des menſchlichen Geſchlechts, die Tugend beſeelt uns; die bloſſe Liebe zu unſern Pflichten hat uns das Laſter fliehn heiſſen; ja, wir wollen ohne Unruh und Reue ſterben, und die Welt mit unſern Wohlthaten überhäuft verlaſſen. So verbreitet die Fürſtin des Tages am Ende ihrer Laufbahn ein ſanftes Licht über den Horizont, und die letzten Stralen, die ſie in die Luft ſchießt, ſind ihre letzten Seufzer, die ſie dem Weltkreiſe ſchenkt.

Neun-

Neunzehnter Brief.

An Darget.

Eine Vertheidigung der Könige.

Arbeitsamer Abschreiber meiner poetischen Geburthen, der du das Verzeichniß aller meiner Schriften unter deinem Verschluß hast; bekenne mir, Darget, die Geheimnisse deines Herzens. Sage mir, was denkst du von einem Herrn, der so gedankenvoll, ungleich, unruhig, zerstreut, und finster ist, nicht anders, als ein Algebraist, wenn er Formeln sucht. Umsonst will das Vergnügen seine Stirn entrunzeln, er scheint in tiefer Arbeit vergraben zu seyn, und du siehst ihn manchmal so in sich vertieft, daß selbst Cicero, wenn du lieseſt, ihn nicht erwecken kann; dann machst du gewiß in deinem Herzen über einen König, der in einer so schönen Stelle so tiefsinnig ist, deine Anmerkungen, und denkst bey dir selbst, indem du mein Glück beneidest: „Astolph hat „nicht allein seine gesunde Vernunft im Monde gelassen. Ein König hat nichts weiter auf der Welt „zu wünschen; wie glücklich ist sein Schicksal, wenn „er es zu gebrauchen weiß; er vermag alles, was er „will; o glückliche Prinzen, ihr obersten Richter zahlreicher Provinzen! — Janus verschließt oder öffnet „seinen Tempel, so wie sie es verlangen, die Sterblichen scheinen dazu gebohren zu seyn, sich unter „ihre Gesetze zu beugen, sie sind die Götzenbilder der „Menschen, die Halbgötter dieser Welt: der Himmel, „der sie liebt, ist ihnen behülflich, und unterstützt sie.

„O wenn

„O wenn es dem Schicksal gefiele den Darget zu „krönen, so sollten seine heitern Tage, anstatt schwere „Projekte zu ergründen, in lauter Vergnügen ver„fliessen, die Liebesgötter sollten seinen Wünschen be„ständig günstig seyn; er würde trinken, lachen, vom „Morgen bis in den Abend singen, daß die Götter „selbst sein Schicksal beneiden sollten. Wer unter „der Krone melancholisch ist, der ist nichts weiter „als ein hypokondrischer, ein mondsüchtiger Träu„mer. — —

Sachte, Darget! mäßige den Zorn, der dich aufbringt! dein Irrthum verblendet dich; du folgst als ein verwegner Richter den Vorurtheilen des Pöbels. Laß uns das Aeußerliche, den betrügrischen Anschein, und den Glanz entfernen, und hier den Grund unsers Zustandes untersuchen.

Die Mittelmäßigkeit bestimmt das Geschick deines Lebens; deine Tage sind einander gleich; dein immer beständiges Glück hat dich zwischen die äußersten Grenzen des Mangels und des Ueberflußes gesetzt, (zwey Klippen, woran die Sterblichen so oft gescheitert,) und begabt dich mit seinen gemäßigten Gütern. Etwas höher zu seyn als ein Zwerg, und etwas kleiner, als ein Riese, das ist die rechte Größe; dies ist dein Schicksal, sey darmit zufrieden. Frey von Sorgen und beschwerlicher Arbeit kann deine Seele die Ruhe eines friedsamen Zustandes schmecken, des Gegenwärtigen genießen, ohne das Zukünftige vorherzusehn; und alle deine Sorgen darfst du nur auf dich allein einschränken.

O! allzuglücklicher Darget, der du in deinem unbekannten Leben nicht die Beleidigung für deine Ehre fürchtest, welche der Neid knirschend über die berühmten Namen der Großen und Heiden ausgießt.

Wenn deine stille tugendhafte Frau dir nur in deinem Hause mit ihrem Geschrey nicht den Kopf toll macht, wenn sie nur des Abends bey deiner Zurückkunft dich empfängt, umarmt, und deine Liebe wieder belebt; wenn nur keine beschwerliche Schärfe des Gehirns schmerzliche Feuchtigkeiten auf deine Augen bringt, und Dalichamp (*) dich deiner Gesundheit versichert: sage, was fehlt alsdann deiner Glückseeligkeit?

Ich seh es an deinem frostigem Wesen, du glaubst, werther Darget, daß ich meine Feder mit einem muntern Gemälde ergetze, und deinem Schicksale schmeichle, indem ich es nur von der schönen Seite schildre.

Nun wohlan! ich bin es zufrieden, wir wollen nichts mehr verschweigen. O das verwünschte Handwerk! Secretair bey einem Herrn zu seyn, der Bücher schreibt, und ein witziger Kopf seyn will; der vom Morgen bis in den Abend lieſt, Verse macht, schreibt, und glaubt, daß die Fama mit ihren hundert Trompeten seine Kleinigkeiten ausposaunen werde. Alle Tage mußt du seine Verse aus dem Entwurf ins Reine schreiben, und wenn du sie ihm wiederbringst, so macht er, der Himmel weiß, was für einen Lärm, seine strenge Untersuchung erstreckt sich bis auf den geringsten Strich und den geringsten Punkt. Hier sind Fehler in der Rechtschreibung, oder

(*) Ein Chirurgus.

der dort ist ein Wort zu wenig, welches den Vers hinkend macht. Wenn du dann dieses unsterbliche Werk von neuem abschreibst, so wünschest du oft auf jeder Seite den Verfasser zum Teufel. Dies ist mit zwey Worten der Innbegriff deiner Geschichte. Aber komm, und lerne von mir, was wahre Beschwerlichkeiten sind, wer von uns beyden mit stärkern Banden gefesselt ist, und welches die größten Sklaven sind, die Dargets, oder die Könige. Du glaubst bey diesem Anfang, daß ich meine Rede mit allen Paradoxen schmücke, welche die Schande unsrer Zeiten sind, alle gesunde Vernunft über den Haufen werfen, sich wider die Wahrheit empören, und unter neuen Gestalten Irrthümer verbreiten.

Es sey ein Paradoxon oder nicht, es ist eine Wahrheit, die man wider seinen eignen Willen nur allzusehr fühlt, und aus Eitelkeit verschweigt.

Das Amt eines Monarchen ist nicht leicht, Arget, wenn er als ein wirklich geschickter König regieren, und ohne sich von beschwerlichen Arbeiten erschrecken zu lassen, alles bis auf die geringste Kleinigkeit in seinen Staaten in Ordnung halten will.

Hier soll Themis, indem sie ihre ungleiche Waage wieder verbessert, und umsonst die höllische Zwietracht zurückhält, ihre Urtheile nach den Regeln der Billigkeit einrichten, und in gewisser Zeit die Processe zu Ende bringen. Eine stets neugebohrne Hydra, die man Chikane nennt, erhebt bellend ihre unheilige Stirn wider sie; wenn man sie in Fesseln legen will, entwischt sie sogleich, und kömmt wieder zurück, uns zu trutzen. Diese Arbeit ist der Arbeit

der

der Penelope gleich. Aber man sollte nicht mit allen Recht ein Menschenfeind werden, wenn man nach hundert geendigten schweren Processen alle Partheyen mißvergnügt sieht, die ihr Recht nur nach ihrem Eigensinne abmessen, und die Gerechtigkeit mit schmähsüchtigen Reden lästern! Es sollen Auflagen aufs Volk gelegt werden; es unterhält die Hof-Finanz- und Gerichts-Bedienungen; was die Spindel und der Pflug dem Staat giebt, muß mit Recht an die Helden, ihre Vertheidiger ausgetheilt werden. Die Billigkeit muß diese Auflagen nach den Gütern so viel verschiedner ungleicher Unterthanen einrichten; wenn das Volk sich beklagt, daß man die Dörfer zu sehr beschwert, so verlangt der Hofmann eine Vermehrung seines Gehalts; und fruchtbar an Projekten, die ihrer Hoffnung schmeicheln, will niemand etwas geben, und alle wollen haben. Wie glücklich wäre der König, der als ein wahrer Skepte einmal den Stein der Weisen fände; noch glücklicher wäre er, wenn er ihre Vernunft erhöhn, und die Platonische Republik zur Wirklichkeit bringen könnte.

Aber siehe noch andre Sorgen! Ein strenger Arm muß den wilden Krieger in seinen Schranken halten; der ungezähmte meyneidische Soldat würde den Staat umstürzen. Rom hatte an seiner Prätorischen Miliz lauter Verräther; sie verkauften das Reich, und drangen ihm Herrn auf. Diese zum Streit genährten und von der Bellona losgelassnen Löwen müssen durch die Themis gezähmt werden. Aber ihre stolze Unabhängigkeit unterwürfig zu erhalten, muß man wechselsweise die Schärfe, die Hoffnung, die Furcht, und sogar die Güte gebrauchen;

man muß, wenn der Staat nicht seinen Ruhm verlieren soll, mitten im Frieden den Sieg vorbereiten, damit so viele Köpfe, durch ihre Schuldigkeit vereiniget, nur einen Körper ausmachen, der ein einziges Oberhaupt regiert. Dieses Oberhaupt ist es, dessen Vernunft, dem Vaterlande zu dienen ihre Wuth leitet, aufbringt, mäßigt, oder zurückhält. „Dem „Himmel sey Dank, sagst du mit leichtern Herzen, „mein Herr hat sich endlich in dieser Materie er„schöpft." Erschöpft? Ich? Ja, Darget, diese Materie eröffnet einem Staatsmann eine weitläuftige Laufbahn. Ich habe dir nur drey verschiedne Stücke gezeigt, es sind ihrer wohl noch tausend, die alle von Wichtigkeit sind.

Die öffentliche Sicherheit des Staats kann sich nicht anders, als durch die Politik erhalten; indem sie die Könige vereinet, widersetzt sie sich zur rechten Zeit mit der Macht der Freunde, der Macht der Gegner, und durch ein kluges Gleichgewicht erhält sie Europa unabhängig und frey. So lange als noch Aufrichtigkeit in den Traktaten sprach, wurden diese heiligen Bande beobachtet: aber bald verderbte der Eigennutz die Aufrichtigkeit, uns führte Kunstgriffe und sogar die Betrügereyen herzu; die Politik nahm alsdann das Mistrauen auf; der Neid mit den schwarzen Schlangen, die scheußliche Verrätherey bereiteten schon von fern die Tage der Rache vor, und man machte aus allen diesen Verbrechen eine Wissenschaft; die Welt wurde mit vornehmen Böswichtern erfüllt, welche die Pest und die Geissel des Menschengeschlechts sind. Die Klugheit selbst nahm diese Grundsätze an, und ward lasterhaft,

indem sie die Laster bestritt; selbst in dem Rathe der Könige unterstand man sich, sie anzuführen; jeder Vertrag hatte einen zweydeutigen Verstand, und ließ sich anders auslegen; jeder Traktat war verdächtig und wurde problematisch; der Betrug setzte die Krone auf sein Haupt; und Laster, die man an dem Volke durch die Gesetze strafft, wurden zu Tugenden, die für die Könige gehörten.

Seitdem die Verbrechen rechtmäßig schienen, sehn wir unter unsern Schritten lauter Abgründe sich öffnen; wir sind mit hundert gelegten Fallstricken umgeben; so wie auf jenen durch die Kunst beschützten Glacis der furchtsame Belagerer nur mit dem Prüfeisen in der Hand weiter geht, und die Minen um sich her ausleert.

Unter den Königen sind nur wenige Freunde, die nächsten Nachbarn sind die ärgsten Feinde; einer arbeitet insgeheim an des andern Fall; man muß sie beobachten, man muß sie errathen, und mit einem durchdringendem Auge in der Zukunft lesen, man muß das Unglück darum sehn, dem man zuvorkommen muß.

Dies sind die Sorgen, Darget, welche die Krone erfordert, aber wenn der Himmel nicht ein besondres Wunder thut, so wird das Volk doch undankbar von seinem König urtheilen, wenn er auch nichts wider den Staat versehen hat.

Man

Man verlangt, daß er alles verstehn soll, den Krieg, das Finanzwesen, die Staatskunst, und die Rechtsgelehrsamkeit; er soll in jeder weitläuftigen Wissenschaft vollkommen seyn, wovon jede einen Menschen allein erfordert. Der, so ihn beleidigt, findet ihn zu strenge, ein andrer hält ihn für zu gut, und noch ein andrer für zu hitzig. Führt er Krieg, so sagt man: „Es ist ein rasender König, der „Himmel hat ihn zu unsrer Strafe ehrgeizig ge„macht."

Erhält er sich im Frieden: „so fürchtet dieser „dumme Monarch die Gefahr, und die Ehre macht „ihn zittern." Regiert er allein, „so ist es ein neidischer eigensinniger Herr, der nur seinem eignen „Kopfe folgt." Ueberläßt er die Sorge des Staats den Ministern, so sagt man: „warum duldet er ihre „unglücklichen Verschwörungen. Hat er Lieblinge; so ist seine Schwäche erbarmenswürdig. Hat er keine, so hat er nicht die geringste Empfindung von Freundschaft. Der eine ist zu feurig, der andre fürchtet die Beschwerlichkeiten, der Sparsame ist geizig, und der Freygebige verschwenderisch, und der Galante insonderheit wird für einen Lüderlichen ausgeschrien.

Dies ist der Abriß unsers Standes. Wie sollen wir, Darget, so grosse Könige wir auch immer sind, die Tugenden der Götter mit den Schwachheiten der Menschen vereinen? Die Menschlichkeit

besitzt nicht so viel Vollkommenheiten; verlangen wir Könige ohne alle Leidenschaften, und deren Ruhe sich durch nichts stören läßt, so muß Adam (*) arbeiten und eine Bildsäule machen. Und wie könnte man sich schmeicheln diese Richter zu befriedigen, Cäsar hatte seine Neider, und Titus seine Tadler.

Willst du wissen, warum die grausame Satire sich immer wider die Könige erhitzt, und sie verläs-stert? Darum, weil der Mensch von Natur die Freyheit liebt, und eine Gewalt ohne Grenzen haßt; der grosse Unterschied zwischen dem Herrn und dem Diener erniedrigt seinen Stolz, und beleidigt seinen Hochmuth. Der eine spricht bey sich selbst: „Ich „verdamme den König, er denkt niemals wie ich. Ein andrer sagt ganz laut: „Wenn ich an seine „Stelle wäre, so sollte die Regierung bald anders „gehn." Siehst du dieses niederträchtige Volk von Misvergnügten, die beschwerlichen Bewerber um jedes erledigte Amt. Alle wollen es haben, man giebt es dem würdigsten, alsdann entstellen die Satiren dieser Neider, die jede abschlägliche Antwort für eine Beleidigung halten, unser Bildniß, und schwärzen unsre Tugenden an; diese Schaar vermehrt sich mit neuen Misvergnügten, und tadelt öffentlich unsre Lebensart; der Himmel selbst hat sie niemals befriedigen können, wie sollte sich dies ein König, ein schwacher König, schmeicheln können?

Allezeit

(*) Ein Bildhauer.

Allezeit das Gute zu lieben, aus Grundsätzen ihm zu folgen, und ein leeres Gerücht zu verschmähn, dessen Wiederhall verfliegt, dies ist die Parthie, die wir ergreifen wollen. Laß also diesen Schwarm von Wespen summen, ohne uns darüber zu betrüben. Wenn wir diesen Königsrichtern antworten wollten, so könnten wir sie sehr leicht mit dem Schlüssel des Räthsels zu Schanden machen; sie haben diese wichtigen Stücke nur in der Ferne gesehn, diese spitzfündigen Tadler sind lauter Dargers. Die Kritik ist leicht, die Kunst ist schwer; ein liebenswürdiger Bürger würde ein schlechter König seyn, und alle diese Phaetons, die in unsrer Kunst so geschickt sind, würden vom Olymp herunterstürzen, wenn sie unsern Wagen führen sollten.

Glaube nicht, Darget, daß ich als ein gefährlicher Sophist, und schlimmer Vertheidiger hundert lasterhafter Könige, meiner Leyer und der Anmuth der Poesie mißbrauchen, und Tyrannen, den Abscheu der Welt, besingen will. Meine Muse wagt es, die verderbliche Aufführung dieser gemeinen Könige zu tadeln, die ohne alle Ehre, ohne alles Verdienst sind, auf dem Throne einschlafen, aber lauter vergebliche Anschläge schmieden; die gegen ihre Nachbarn zu nachgebend, und gegen ihre Unterthanen zu hart sind; ich will dir ihr Bild nach dem Leben abmalen. Der eine —— Doch meine Rede ermüdet dich im höchsten Grad; du brennst, werther Darget, nach

Haus zu kommen, wo deine Frau dich aus mehr als einer Ursache erwartet. Mich dünkt, ich höre deine erfahrne Köchinn murren: der Braten vertrocknet, und der Tisch ist schon gedeckt; deine schönen Ragouts werden alle kalt, und dein Kutscher klatscht da unten zum Taubwerden; es ist gleich zehn Uhr, und deine ungeduldigen Diener schimpfen über dein Ausenbleiben.

So geh denn, wenn es nicht anders seyn kann; aber gestehe mir, daß die Großen nicht glücklicher sind, als du.

Zwanzigster Brief.

An meinen Geist.

Verninm, o mein Geist — ich kann dir die Erzehlungen nicht länger verschweigen, die ich alle Tage von dir hören muß; deine Fehler, deine Schwachheiten bringen mich zur Verzweiflung. Wie?: vom Morgen bis in den Abend studirst du? Du folgst der Unmäßigkeit eines mächtigen Triebes, und willst gelehrt seyn? O! welche Ausschweifung! Ohn Unterlaß blätterst du in einem staubichten Schriftsteller, der die Achards ermüdet, und den noch kein König gelesen; du willst, indem du die Huetien und Salmasen nachahmst, dir den Kopf mit ihren gelehrten Thorheiten anfüllen. O Himmel! ein gelehrter König! ich zittre bey diesem Worte; du hättest keinen thörichtern Entschluß fassen können. Daß ein König eine Rechnung zu schliessen, einen Tractat zu unterzeichnen, und einen Befehl zu unterschreiben weiß, das ist in diesem itzigen Jahrhundert schon genug, kann man mit gutem Gewissen mehr von ihm verlangen?

Ein König, voll von der Größe, deren Glanz ihn umringt, muß die Majestät seines Throns zu erhalten wissen; stolz gegen seine Nachbarn, und

immer voll Verachtung gegen sie, muß er in allem wie die Götter, bloß vom Weyhrauch leben. Wozu hilft die Gelehrsamkeit? die wahre Wissenschaft ist, daß er die Gesetze des Ceremoniels vollkommen kennt; diese Vorschrift der Höfe beschäftigt um die Grossen die geschäftigen Müßiggänger, welche man Hofleute nennt.

Ja, murmle ganz sacht an einem Audienztage dem schweigenden Minister ein unverständliches Compliment zu: sey ein übertriebner Jäger, zwinge dich zu spielen, und vor allen Dingen höre dich, ohne roth zu werden, loben, dränge dich zur Kirche, und gähne im Schauspiel; sey verdrießlich bey der Tafel, und sprich wie ein Orakel, und deine Gröſſe zu zeigen, thu verliebt — Sieh, so muß ein König seinem Hof zur Last seyn; das ist die Wissenschaft, die du lernen mußt.

Deine Ergetzlichkeiten, o mein Geist, nehmen mich billig Wunder; das Studiren, welches so viel Wollust für dich hat, thut deiner Gröſſe Schaden, und erniedrigt die Königliche Würde. Ich will dir noch mehr sagen, man spricht, daß du, die Thorheit voll zu machen, von der Reimsucht besessen bist. Ja, trotz des Apollo, bist du Poet. Kannst du das Scherzgedicht verläugnen, worinn du mit einem beissendem Stil die ganze Erde beleidigt, die Himmel, dem Donner zum Trotz getadelt, und indem du deine Scherze sogar auf den Homer geschärft,

dir

dir den ganzen Schwarm ſeiner Anbeter auf den Hals geladen. Kann es dir unbekannt ſeyn, daß unter verſchiednen Aufſchriften Oden und Briefe von dir herumgehn, in welchen du, wie Neuville, deine Lunge erhitzeſt, und in langweiligen Reden die Tugend predigſt. Die Feinheiten der franzöſiſchen Sprache ſind dir unbekannt, und du ſündigſt oft wider den Vaugelas und Olivet. O! wenn Boileau noch lebte, vielleicht würde dein Name niemal den Cotin in ſeinen Verſen ablöſen. Erröthe wenigſtens, und ſchäme dich der Zeit, die eine ſolche Arbeit wegnimmt, und laß, ohne dir vergeblich den Kopf zu zerbrechen, die thörichte Beluſtigung eines witzigen Kopfs fahren.

Aber du antwortest mir, „daß du, als ein „Freund der Harmonie, und da dich wider deinen „Willen der Gott des Genie fortreißt, frey deinem „Vergnügen nachhängen kannſt, wenn der ermüdete „König die Muſe verſtattet; und daß du, wenn ſo „viel groſſe Fürſten die Hirſche ihrer Provinzen in „die Netze jagen, deine Langeweile mit verſchiednen „Schriften aufheiterſt, und das Papier mit einer „Fluth von Verſen überſchwemmſt. Wie? Wenn Prinzen und Hunde einen fliehenden Hirſch verfolgen, und mitten im Moraſt, ihn den Hunden Preis geben, verfolgſt du, ohne von dieſer Luſt gereizt zu werden, einen ſklaviſchen Reim, ein Wort, welches dein Sinn erfordert, um ſich auszudrücken?

O! welch einen sonderbaren Geist hat mir der Himmel gegeben, der unsern Sitten so entgegen und so ungezogen ist; der aus Eigensinn seine Grösse widerräth, und sich allein einen neuen Weg ausfinden will! Ja, du behauptest, daß wenn du beständig dich mit Kleinigkeiten, der grossen Arbeit der Höfe beschäftigen solltest, so würdest du lieber Hoheit, Zepter, und Vaterland, und die ganze schwerfällige Brüderschaft der trägen Könige verlassen; du fügst endlich noch hinzu, daß deine gelehrten Schriften dir Hochachtung erwerben würden, statt der eiteln Verachtung eines Volkes voller Irrthümer, und des schwachen Pöbels, der wie ein wahrer Midas urtheilt, und wie Zoilus entscheidet.

Ich geb es zu, mein Geist; aber beleidge doch nicht eingeführte Gebräuche, die man sich anzugreifen scheuen muß; ich sage dir bloß, ohne satyrisch zu seyn, alle die Gerüchte wieder, die man öffentlich von dir verbreitet. Man hält sich besonders über die allzuwenige Ernsthaftigkeit auf, womit du die königliche Würde erhebst. Mehr als ein Cato giebt auf deine Fehler Achtung, und ich höre oft, wie man sich ins Ohr sagt: „Freunde, haben wir „nicht einen lustigen Consul?“ Aber du bleibst beständig auf deinem Kopfe. Diese Tadler, sagst du, sind leicht zu beschämen, und man kann ihnen von meiner Seite antworten: Habe ich trunken von meinen Ergetzlichkeiten als ein Undankbarer meine Schuldig-

bigkeit verſäumt? und den Staat aufgeopfert? Habe ich die Hofnung des Publici betrogen? Hab ich die Prozeſſe in die Länge gezogen, und die Finanzen in Unordnung gebracht? Hab ich Traktate vergeſſen, um an die ſchönen Wiſſenſchaften zu denken? Bin ich am letzten im Felde des Kriegsgottes erſchienen? Aber wenn ich in allen dieſen Stücken meinen Eyfer bezeigt habe, wenn ich meinen Pflichten beſtändig getreu dem Verlangen des Volkes und des Kriegers zuvorgekommen bin, mit welcher Grauſamkeit ſchmäht man denn meine Ergetzlichkeiten. Ich ſehe meine Tage im Schooße der Unſchuld verflieſſen. Bezaubert von den Reizen der Beredtſamkeit habe ich meine Leyer nach verſchiednen Akkorden zu ſtimmen gewußt; Aus dem Horaz und Maro nehm ich meine Schätze; ich ſchmeichle mir nicht, ſie zu erreichen, aber ich habe mich nicht zu beklagen, wenn ich etwas niedriger bleibe, als ſie.

Und, wie? in meiner Gröſſe und königlichen Würde ſollte ich nicht einmal der kleinen Freyheit eines Schäfers genieſſen, welcher, indem er ſeine friedliche Heerde führt, des Abends ein Landlied ſingt? da das Vergnügen, wenn die Schatten die Hitze der Sonne verjagten, ihm einen ruhigen Schlaf bereitet? Achill ſollte alſo in ſeiner eyferſüchtigen Raſerey ſeinen Zorn durch die Töne ſeiner Leyer beſänftigen können, und ich, ich allein in der ganzen Welt, ich ſollte meine Arbeiten nicht mit dem Vergnügen

gnügen der Poeſie verſtiſſen dürfen? Wie? man wollte mir die Quellen des Parnaß unterſagen? Ich ſollte, indem ich das Gedränge der niederfallenden Welt zunehmen ſähe, in meiner Blende, mitten in meinem Hofſtaat wie der Heilige des Feſtags ſtehn, und die Thoren mir räuchern laſſen? Man ſollte mich zum Märtyrer des Ceremoniells machen?

O laßt uns das Joch dieſer Tyranney abwerfen; deſto ſchlimmer, wenn der geſunde Verſtand auſſer der Zeit zu ſeyn ſcheint; ich leuchte mir mit der Fackel meiner Vernunft, und indem ich die thörichte Einladung meiner Tadler verachte, ziehe ich beſonders die erhabne Poeſie vor. Da ich ſo viel davon geſagt habe, ſo laßt uns einmal die Lorbeern des Apollo, und die Lorbeern der Könige mit einander vergleichen.

Unſre Entzückungen ſind wir allein dem Gott des Genie ſchuldig, der Zufall welcher bey den Schickſalen des Lebens verwaltet, läßt manchmal dem größten Helden eine dumme Geburth auf dem Königsthron nachfolgen, welche wächſt ohne zu leben; und als der Herr der Sterblichen keine andre Tugend hat, als einen langen Titel, die Söhne des Apollo aber erheben ſich zum Himmel, wenn wir uns unterſtehn die Sprache der Götter zu reden, ſo redet er kaum die Sprache der Thiere; immer grünende Lorbeern umkränzen unſre Häupter, mehr als ein König iſt durch unſre Lieder berühmt worden,

und

und unſre Ehre hat niemals etwas von ihnen geborgt. Umſonſt beſtimmt ein Monarch unſer Schickſal, den Ovid erniedrigte ſeine Verbannung nicht in Pontus. Wenn ein Fürſt ohne Ruhm, der auf dem Thron weichlich geworden ſeinen Lauf beſchließt, ſo wird er vergeſſen, ſein Name kann etwan in einer Stammtafel eine Epoche in der Zeitrechnung abgeben, dieſe vernichteten Könige ſind ewig todt. Aber die erhabnen Harmonien unſere glücklichen Verſe bringen durch die dunkle Nacht zerſtörender Jahrhunderte, und bringen unſern Namen auf die Nachwelt; unſre daurenden Arbeiten, die über die Zeit ſiegen, haben mehr als ein Denkmal der gröſten Könige untergehn ſehn; von dem ſtolzen Troja iſt nicht die geringſte Spur mehr, da wir noch nach dreytauſend Jahren den Homer haben. Nachdem der Tod, welcher den Sterblichen ſo fruchtbar iſt, das Schickſal des Virgils und Auguſtus abgeſchnitten, ſieht meine gleichgültige Seele müde bey allen den Schlachten die uns die Geſchichte rühmt, nichts als die hohen Thaten, die alle Zeiten hervorgebracht haben; aber Virgil bezaubert mich, und wird noch nach tauſend Jahren gefallen. Er beweget mich wenn er das unglückliche Troja mahlt, welches dem Schwerd der rächenden Griechen, und ihren Flammen zur Beute ward; er rührt durch die Liebe der traurigen Dido, indem er die Fackel zu dem Holzſtoß anzündet. Welch ein Feuer, wenn er den Aeneas über den Styx fahren läßt! Er leitet mich

zu

zu der Hölle; ich sehe darinn das Schicksal der Nachfolger des Anchises, und des römischen Volkes. Ich rufe mit dem Virgil ein neues Menschengeschlecht hervor, ich sehe den glücklichen Octavius vom Ganges an bis zu den Gestaden des Meers wo die Sonne untergeht, sein Reich ausbreiten. Helden, seyd eyfersüchtig auf die Söhne des Apollo, Cesar that alles für sich, Virgil alles für euch!

Aber laßt uns den Ursprung der Macht der Könige kennen lernen. Glaubt ihr, daß sie von einer göttlichen Hand erzogen, und das Volk und der Staat wie eine dumme Heerde ihren Befehlen unterworfen worden? Die unverschämten Laster, die List der Bösewichter nöthigte die Sterblichen, sich Beherrscher zu setzen; Themis bewaffnete ihren Arm mit dem rächenden Schwerdt, um dem Laster eine nützliche Furcht beyzubringen: andre bemächtigten sich eines unrechtmäßigen Gutes, und wurden Monarchen, indem sie Laster ausübten, und werden von Ehrgeizigen für Helden gehalten. Unser Ursprung ist rein, und stammt vom Himmel; Apollo setzte uns auf die Höhen des Parnaß, und die Unsterblichkeit macht unsern Adel aus.

O wenn doch die Großen nichts anders gemacht hätten, als Verse, wie viel Unglück würden sie der Welt erspart haben. Cesar, weniger berauscht von der unumschränkten Gewalt, würde sei-

ne Republik mit ſchönen Verſen entzückt haben. Man würde die zwey Triumvirate nicht gekannt haben, dieſe blutigen Bande berühmter Böſewichter, die an den Großen von Rom ihre Rache ausübten. Wenn der Nordiſche Held, der ſo ſtolz auf ſeinen Muth, und weniger König und Regent als irrender Ritter war, an ſtatt in Alexander den Großen verliebt zu ſeyn, den Horaz oder Pindar zum Muſter genommen, ſo würde er nicht Türken und Tartarn um Hülfe angefleht haben. Die Muſen haben zu allen Zeiten die Sitten gemildert, ihre Thaten ſind Scherze, und ihre Waffen Blumen. In den ſtillen Wäldern, worinn dieſe Nymphen wohnen, erwecken ſie die Vergnügen ſeiner Ergetzlichkeiten; ihre Herzen werden nur von Empfindungen gerührt.

Aber was ſag ich? wozu dient dieſer lange Beweis? weich ein heftiger Strom einer unnützen Beredſamkeit! Welcher Mißbrauch der Gabe der Rede! Nicht wider mich darfſt du dich vertheidige, du mußt die ganze Welt überreden, die iſt nicht mit bloſſem Rauche zufrieden, beſonders lacht ihre lebhaft aufgebrachte Tadelſucht über deine elenden Verſe — — „Aber wie? wenn ſie gut wären, „wenn ſie durch ihre veränderten Töne d'Argens „und Algarotti vergnügen könnten? Wenn Maupertuis ſie lobt? Wenn ſelbſt der franzöſiſche „Homer ſie billigt?“ Wenn die Nachwelt — —

Welche

Welche Irrthümer! O mein Geist, lerne den Gift der Schmeichler kennen; ihre Töne, die gefährlicher sind, als der Gesang der Sirenen, können zwar wohl deine Nachtwachen und deine Mühe bezaubern, aber ahme dem Ulyß nach, und verwirf, taub bey ihrer Stimme, auf immer diesen unwürdigen Weyhrauch.

Kann es dir wohl unbekannt seyn, daß ein König, er mag thun und vornehmen, was er will, in allen Dingen vortreflich ist? Liebt er Gefahren und Schlachten, so wird man den Marsch heruntersetzen, um ihn desto mehr zu erheben. Ist er stark, so wird ihm alsbald der Schmeichler ohne Bedenken darthun, daß er allein der Nacheyferer Alcidens sey. Ist sein Herz leicht von der Liebe zu entflammen, so hat Ovid die Kunst zu lieben nur für ihn geschrieben. Belustigt er sich, wie du, schlechte Verse zu machen, so macht er selbst Voltairen auf seine Muse neidisch. Komm von deiner Blindheit zurück, o mein Geist! die Eigenliebe weiche endlich der Einsicht. Ist wohl bey den Sterblichen eine unvermischte Tugend zu finden? Laßt uns ohne Stolz den dritten Theil der Lobeserhebungen abziehn, die uns gewisse witzige Köpfe im Uebermaaß ertheilen; aber ist denn für so schwache Bemühungen so viel Weyhrauch nöthig? Deine barbarische Muse vergleiche sich demüthig, um ihren Werth zu bestimmen mit dem Horaz, alsdann werden die aufgedeckten Fehler deiner Schriften dich gestehn lassen, wie wenig sie

werth

werth ſind, und indem du den abgeſchmackten Band deiner Verſe verſchmähſt, wirſt du das Werk noch einmal auf den Ambos legen. Studire hauptſächlich das gelehrte Alterthum, je mehr du dich ſeiner Zierlichkeit nähern wirſt, je mehr Geſchmack wirſt du an ſeinen göttlichen Schriften finden, und deſto mehr Rechte wirſt du haben, Beyfall zu erwarten.

Dies iſt dein Muſter, und dieſe eröffneten Schätze werden deine Werke zieren und in deinen Verſen gefallen. Aber da ich dich doch unbeweglich ſehe, und die Verſe eine ſo unbegreifliche Reizung für dich haben, daß du nicht ſchweigen kanſt, und heimlich, wie der geſchwätzige Vertraute des Midas, du dem Schilf meine geringen Zeitverkürzungen murmelſt, ſo tröſte mich wenigſtens wegen deiner thörichten Erſcheinungen, und gieb künftig den gütigen Leſern, wenn du durch die dunkle Nacht der Zeit dringen kanſt, oder ein Zufall dich an das Licht bringt, wenigſtens Nachricht, wer der Schriftſteller geweſen, deſſen fruchtbare Muſe in den Fustapfen des Vergnügens auf den Helikon geſtiegen, und der Verſe gemacht, ſeine Muße aufzuheitern.

Sage, daß meine Wiege von Waffen umgeben war, und daß ich im Schooſſe der Unruhen erzogen worden, mitten in Lägern ohne Pomp, ohne Größe, von einem Vater, der zugleich ein ſtrenger harter

Richter war; daß ich unter den größten Feldherrn gelernt; daß ich zu Sparta die sanften Sitten Athens ausgeübt, und mehr ein Liebhaber der Künste als ein wahrer Gelehrter gewesen. Daß ich ohne einen betrügrischen Stolz zu hören, als ein bloßer Verehrer der Töchter des Gedächtnisses niemals nach der hohen Ehre gestrebt, der angesehenste unter ihren Lieblingen zu seyn, sondern mich begnügt, meine Gedanken zu schildern, und in abgemeßner Prosa Vernunft zu sprechen.

Sage, daß ich die Wiederwärtigkeit erfahren, und ihr getrutzt; aber daß man mich nachher unter die Könige gezehlt.

Bezeige dreist, daß die Weltweisheit meine Schritte geleitet, und mein Leben gebessert. Sage, daß ich, indem ich das Sistem der Himmel bewundert, meine Leyer den stolzen Künsten vorgezogen; daß ich den Epikur hochgeschazt, ohne den Zeno zu hassen, und die Gesetze der bloßen Natur ausgeübt; daß ich gewußt, den Menschen vom Monarchen zu unterscheiden, daß ich ein strenger König, und menschlicher Bürger gewesen; daß ich aber, ob ich gleich den Cesar und Alcid bewundert, meinem Geschmack nach, den Tugenden des Aristides gefolgt haben würde. Wenn die Parze endlich, ihrer Spindel müde, mit einem Schnitt ihrer Scheere meine Tage endi-

rubigen, und die Satire über meiner erloschnen Asche bellen wird, so sage, daß ich alles das verachte, was ein aufgebrachter verdrüßlicher, ungestalter verdrehter Geist, als ein allzustrenger Richter meiner Tugend sagen kann; daß ich, ohne das Lob zu lieben, unempfindlich bey allem Tadel die Ruh meiner Seele zu erhalten gewußt, und daß die Nachwelt, der ich mich überlasse, alle Freyheit habe, mich zu richten.